

# Archäologie des Merowingerreiches

## Literaturbericht 1979

Von Hermann Ament, Berlin

### Inhalt

Themen der Forschung . . . . .	444
Völker und Stämme . . . . .	444
Siedlungswesen . . . . .	449
Bestattungsplätze . . . . .	452
Dinglicher Kulturbesitz . . . . .	463
Produktion und Handel . . . . .	466
Soziale Verhältnisse . . . . .	467
Geistige Welt . . . . .	470
Nachbarwissenschaften, Methoden, Hilfsmittel . . . . .	478
Geschichtswissenschaft . . . . .	478
Anthropologie . . . . .	480
Numismatik . . . . .	481
Epigraphik . . . . .	483
Chronologie . . . . .	483
Nachschlagewerke . . . . .	483
Fundplätze . . . . .	485
Belgien, Niederlande, Luxemburg . . . . .	485
Bundesrepublik Deutschland . . . . .	488
Baden-Württemberg . . . . .	488
Bayern . . . . .	490
Hessen . . . . .	494
Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen . . . . .	494
Rheinland-Pfalz . . . . .	497
Deutsche Demokratische Republik . . . . .	499
Frankreich . . . . .	500
Österreich, Schweiz, Liechtenstein . . . . .	511
Verfasserverzeichnis . . . . .	516

# Themen der Forschung

## Völker und Stämme

Den spätantiken Grundlagen der merowingischen Zivilisation und dem immer wieder neu zu überdenkenden Problem der Kulturkontinuität zwischen Antike und Mittelalter gilt ein Sammelband mit Beiträgen, die aus den auf zwei Tagungen des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte gehaltenen Vorträgen hervorgegangen sind.

- 7901 Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht, hrsg. v. J. WERNER u. E. EWIG. Vorträge u. Forsch. 25. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1979. 496 S., zahlreiche Abb., 34 Taf.

Bei jenen Arbeitstagungen hat man, wie H. BEUMANN in seinem Vorwort (S. 7) ausführt und J. WERNER in seiner Einführung (S. 9–23) näher begründet, bewußt auf eine umfassende Behandlung des Kontinuitätsproblems verzichtet und sich auf diejenigen Räume beschränkt, für welche neue Forschungsergebnisse eine Wiederaufnahme der Diskussion sinnvoll erscheinen lassen. Auf diese Weise ergaben sich vier regionale Schwerpunkte.

1. Noricum. Zwei historischen Untersuchungen (F. LOTTER, Die historischen Daten zur Endphase römischer Präsenz in Ufernorikum, S. 27–90; J. ŠAŠEL, Antiqui Barbari. Zur Besiedlungsgeschichte Ostnoricums und Pannoniens im 5. und 6. Jahrhundert nach den Schriftquellen, S. 125–139) stehen zwei archäologische Berichte über die Ausgrabung exemplarischer Siedlungsobjekte gegenüber. Thilo ULBERTS Darlegungen über die Ausgrabung in Vranje (Zur Siedlungskontinuität im südöstlichen Alpenraum [vom 2. bis 6. Jahrhundert n. Chr.]. Dargestellt am Beispiel von Vranje [ehem. Untersteiermark], S. 141–157) fallen außerhalb des hier vorgegebenen Betrachtungsfeldes, jedoch ist auf Rainer CHRISTLEINS zusammenfassenden Bericht über die Erforschung des spätrömischen Kastells Boiotro in Passau hinzuweisen (Das spätrömische Kastell Boiotro zu Passau-Innstadt. Formen der Kontinuität am Donaulimes im raetisch-norischen Grenzbereich, S. 91–123), in welchem auch die Frage der Weiterbesiedlung dieser Anlage im frühen Mittelalter gebührend berücksichtigt wird (bes. S. 114 f.; vgl. auch 76235).

2. Raetia I. Für das Gebiet der spätantiken Provinz Raetia Prima wurden von archäologischer Seite im Rahmen einer Münchner Dissertation die Grabfunde des frühen Mittelalters aufgearbeitet. Die Verfasserin gibt dazu einen Vorbericht: G. SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER, Raetia I vom 4. bis 8. Jahrhundert aufgrund der Grabfunde, S. 179–191. Darin kann begrifflicherweise das archäologische Quellenmaterial nicht ausgebreitet werden, jedoch werden die einzelnen Fundplätze beschreibend charakterisiert. Wichtigster Fundkomplex ist das Gräberfeld von Bonaduz (7453), dessen Belegung im 4. Jahrhundert mit Gräbern der üblichen spätrömischen Ausstattungsform einsetzt, im 5. Jahrhundert mit beigabenlosen Gräbern fortgeführt wird und im 6. und 7. Jahrhundert weiterhin durch zahlreiche beigabenlose, daneben aber auch einige beigabenführende Gräber gekennzeichnet ist. Letztere enthalten Trachtbestandteile und, soweit es sich um Frauengräber handelt, einfachen Schmuck. „Aus süddeutschen Reihengräbern dieser Zeit geläufige Typen wie Waffen und Waffengürtel in

Männergräbern, Bügelfibeln, Wadenbinden-, Schuhgarnituren und Taschenbeschläge aus Frauengräbern fehlen in Bonaduz“ (S. 182). In allen Zügen entspricht dieses Bild dem eines Gräberfeldes fortlebender Provinzialbevölkerung, die im frühen Mittelalter also als romanisch zu bezeichnen wäre (vgl. 7804–7805). Verf. zögert nicht, diese Zuweisung zu treffen (S. 190) und romanischen Gräberfeldern wie dem von Bonaduz alamannische Bestattungsplätze mit den für diese üblichen Waffen- und Schmuckbeigaben gegenüberzustellen (z. B. Schaan 78335, 79369). Neben die Grabfunde treten als wichtige archäologische Quellengruppe Kirchenbauten der Spätantike und des frühen Mittelalters, die in Churrätien in seltener Fülle erhalten geblieben bzw. ausgegraben worden sind (H.R. SENNHAUSER, Spätantike und frühmittelalterliche Kirchen Churrätens, S. 193–218). Anhangsweise behandelt SENNHAUSER auch die frühmittelalterlichen Fluchtburgen dieses Gebietes (vgl. 7902). Diese beiden archäologischen Beiträge werden flankiert von einer historischen und einer namenkundlichen Untersuchung (O.P. CLAVADETSCHER, Churrätien im Übergang von der Spätantike zum Mittelalter nach den Schriftquellen, S. 159–178; S. SONDEREGGER, Die Siedlungsverhältnisse Churrätens im Lichte der Namenforschung, S. 219–254).

3. *Germania I.* Für den hier in engeren Betracht gezogenen Raum des Mittelrheins und der Moselmündung konzentrieren sich die archäologischen Untersuchungen auf fünf Plätze. Zwei von ihnen, Andernach und Boppard, sind aus Kastellen der spätrömischen Zeit hervorgegangen. Was Boppard angeht, so erbrachten die Ausgrabungen H. EIDENS im Innern und in der Umgebung der Pfarrkirche St. Severus den Nachweis eines frühchristlichen Kirchenbaues, der frühestens um die Mitte des 5. Jahrhunderts, kaum aber sehr viel später, in den Mauern des römischen Kastellbades eingerichtet worden ist und etwa drei Jahrhunderte Bestand hatte (H. EIDEN, Die Ergebnisse der Ausgrabungen im spätrömischen Kastell Bodobrica [= Boppard] und im Vicus Cardena [= Karden], S. 317–345; vgl. auch 7568). Für Andernach liegen keine neuen Ausgrabungen vor; ein Überblick über das bislang bekannte Fundmaterial (H. AMENT, Mayen und Andernach im Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter, S. 347–356) läßt den Fortbestand der Siedlung und mindestens eines zugehörigen Gräberfeldes („Kirchberg“) über das Ende der römischen Herrschaft hinaus unzweifelhaft erscheinen. Die beiden anderen von EIDEN und AMENT in diesem Zusammenhang behandelten Orte hatten in der Spätantike den Charakter von Vicus-Siedlungen: Karden (7514) und Mayen (7623). In beiden Fällen steht die generelle Siedlungskontinuität außer Zweifel, wenngleich sich mehr als bei den Kastellorten Schwerpunktverlagerungen im topographischen Gefüge von Wohn- und Werkplätzen sowie von Gräberfeldern bemerkbar machen. Im einzelnen noch ungeklärt ist die Situation im Raum von Gondorf an der unteren Mosel (H. EIDEN, Zur Topographie und Fundstatistik von Kobern-Gondorf [Kreis Mayen-Koblenz], S. 357–363); historische Nachrichten (E. EWIG, Zur Geschichte von Contrua-Gondorf, S. 371–377) und einige auffallende Funde des frühen Mittelalters (J. WERNER, Reliquiarschnalle, Schrankenplatten und frühchristliche Grabsteine aus Gondorf, S. 364–368; E. FELDER, Gondorf – ein merowingischer Münzort, S. 369–371) weisen jedoch auf eine besondere Bedeutung dieses Platzes in der Spätantike und im frühen Mittelalter hin. – Besonderheiten und typische Züge der lokalen Entwicklung all dieser Plätze sind vor dem Hintergrund der allgemeinen historischen Gegebenheiten in der Rheinzone zu sehen, welche in Beiträgen von E. EWIG (Der Raum zwischen Selz und Andernach vom 5. bis zum 7. Jahrhundert, S. 271–296) und F.-J. HEYEN (Das Gebiet des nördlichen Mittelrheins als Teil der *Germania prima* in spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit, S. 297–315) geschildert werden.

4. *Maxima Sequanorum.* Das Gebiet dieser an Hochrhein und südlichen Oberrhein angrenzenden Provinz scheint für die Erforschung des Kontinuitätsproblems auf dem Sektor des Siedlungswesens besonders günstige Voraussetzungen zu bieten, da eine germanische Einwanderung von größerem Umfang offenbar erst verhältnismäßig spät stattgefunden hat, die spätantiken Siedlungsstrukturen demzufolge besonders gut bewahrt geblieben sind. Max MARTINS Untersuchung (Die spätrömisch-frühmittelalterliche Besiedlung am Hochrhein und im schweizerischen Jura und Mittelland, S. 411–446) geht des Näheren auf das Kastell Kaiseraugst ein, dessen kontinuierliche Besiedlung durch eine im Innern aufgedeckte Kirchenanlage ähnlich wie in Boppard unter Beweis gestellt ist. Noch deutlicheren Auf-

schluß bietet aber die Kastellnekropole (7719). Ihr Belegungsgang ist in der Zeitspanne vom 4. bis zum 7. Jahrhundert lückenlos zu rekonstruieren, und anhand der charakteristischen Zusammensetzung der frühmittelalterlichen Grabinventare kann analog zu Bonaduz der Nachweis erbracht werden, daß hier eine ausschließlich romanische Bevölkerungsgruppe bestattet hat, daß also Kaiseraugst „nach dem Zeugnis seiner Nekropole ein von der Spätantike durchs frühe Mittelalter hindurch kontinuierlich besiedeltes städtisches Zentrum mit romanischer, christianisierter Einwohnerschaft [war], das noch im 6. und 7. Jahrhundert eigenständige, zum Westen hinweisende Züge trägt. Erst im 7. Jahrhundert können alamannische Zuzügler anhand einiger Grabfunde nachgewiesen werden“ (S. 428). Auch in der Besiedlung des Landes scheinen stärker als anderswo antike Traditionen weitergewirkt zu haben, wengleich hierfür noch keine direkten archäologischen Zeugnisse, sondern nur Hinweise aus Topographie und Namenüberlieferung vorliegen. Der nicht seltene Fall, daß eine mittelalterliche Ansiedlung sich an der Stelle einer römischen Villa findet, daß namentlich die Kirche an deren Bausubstanz anzuknüpfen scheint, könnte auf eine Siedlungskontinuität an diesem Platz hindeuten, die vielleicht weniger durch das frühzeitig verlassene Herrenhaus, sondern durch die von Abhängigen bewohnten Nebengebäude der Villa gewährleistet wird. – Der archäologischen Hinterlassenschaft romanischer Bevölkerung in dem von MARTIN behandelten und westlich anschließenden Gebiet geht auch J. WERNER (Die romanische Trachtprovinz Nordburgund im 6. und 7. Jahrhundert, S. 447–465) nach. Mit christlichen Darstellungen geschmückte und mit lateinischen Inschriften versehene Gürtelschnallen ordnet er vorzugsweise dem romanischen Bevölkerungsteil in diesem Gebiet zu (7603, vgl. auch 7714). – Eine bemerkenswerte neue Facette des Kontinuitätsbegriffes lassen die Ausführungen von G. FINGERLIN (Kastellorte und Römerstraßen im frühmittelalterlichen Siedlungsbild des Kaiserstuhls, S. 379–409) deutlich werden. Sie gelten einer Landschaft im rechtsrheinischen Vorfeld der Maxima Sequanorum und können allenfalls Rückschlüsse auf das Gebiet der Provinz zulassen. Nur für Breisach ist eine Siedlungskontinuität im strikten Sinn anzunehmen. Jedoch zeigt sich im Umland des Kaiserstuhls, daß bei konstanten verkehrsgeographischen Verhältnissen frühmittelalterliche Siedlungsbewegungen die Richtung der römischen Okkupation eingeschlagen haben. Die vom Elsaß ausgehende fränkische Kolonisation folgt im Breisgau den römischen Spuren unmittelbar (S. 408), indem sie sich an die noch benutzbaren Römerstraßen hält und diese an den alten Kastellorten mit neuangelegten Befestigungen sichert: in Sasbach und Riegel sind solche Anlagen des 7. Jahrhunderts neuerdings festgestellt worden. Daneben war das spätantike Kastell Breisach weiterhin in Benutzung. Nach allem ist anzunehmen, daß auch im Innern der ehemaligen römischen Provinz, im Elsaß, in erster Linie die römischen Kastellorte als militärische und administrative Zentren im frühen Mittelalter fungierten. – Aspekte der politischen und kirchlichen Geschichte der Maxima Sequanorum behandelt G. MOYSE, *La Bourgogne Septentrionale et particulièrement le Diocèse Besançon de la fin du monde antique au seuil de l'âge carolingien (V<sup>e</sup> – VIII<sup>e</sup> siècles)*, S. 467–488.

Der Band enthält schließlich zwei Zusammenfassungen zu den darin enthaltenen Beiträgen, zu den Norikum und Raetien betreffenden von E. ZÖLLNER (S. 255–267), zu denjenigen über Germania I und Maxima Sequanorum von V. MILOJČIĆ (S. 489–496).

Es ist kein Zufall, daß die Frühmittelalterforschung der Schweiz für Fragen der ethnischen Differenzierung besonders aufgeschlossen ist. Das rührt sicher nicht allein daher, daß sich eine ganze Reihe frühmittelalterlicher Völker und Stämme auf dem Territorium der Schweiz getroffen haben: einheimische Romanen, zugewanderte Burgunder und Alamannen, Franken und Langobarden. Vielmehr konnte auch der moderne eidgenössische Staat mit seiner Mehrsprachigkeit und seiner ethnischen Vielfalt im frühen Mittelalter das Grundmuster seiner historischen Existenzform wiederfinden. „Das Frühmittelalter ist gewissermaßen der Urgrund der Schweizerischen Eidgenossenschaft“, schreibt W. DRACK im Vorwort des nun anzugehenden Bandes.

- 7902 Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. 6: Das Frühmittelalter. Verlag Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel 1979. 216 S., zahlreiche Abb., 1 Beil.

Das soeben geschilderte besondere Interesse an Gegenständen des frühen Mittelalters mag darin seinen Ausdruck finden, daß mit diesem Band in kurzer Folge die dritte zusammenfassende Behandlung der Archäologie der Merowingerzeit in der Schweiz vorliegt (7169, 7504). Zugleich stellt dieser Band den letzten und abschließenden Teil einer umfassenden Darstellung der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz dar, deren glückliche Konzeption sich schon bei den früher erschienenen Faszikeln bewährt hat. Ihre Kennzeichen sind das Zusammenwirken mehrerer kompetenter Fachwissenschaftler, die einer Einführung zukommende Allgemeinverständlichkeit des Textes, eine diese unterstützende reichliche und technisch vorzügliche Illustration, nicht zuletzt aber eine kompromißlose Wissenschaftlichkeit, die sich nicht mit der Darlegung des scheinbar gesicherten Kenntnisstandes begnügt, sondern auch neue Auffassungen, strittige Fragen und ungelöste Probleme einbezieht. Das hat zur Folge, daß gelegentlich auch Auffassungsunterschiede zutage treten, z. B. über die „romanische Trachtprovinz Nordburgund“ (MARTIN S. 12 f., SCHWAB S. 24 f., MOOSBRUGGER-LEU S. 51 Anm. 6; vgl. 7901), die jedoch nicht wie noch vor wenigen Jahren (7107, 7169) bis ins Grundsätzliche reichen. Besondere Frische und Aktualität besitzen jene Beiträge, in welchen eigene und neuere Forschungsergebnisse des Autors verarbeitet worden sind, und das sind nicht wenige. MARTINS Untersuchungen zur spätrömischen und frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte seien genannt (vgl. auch 7901), ferner die Beiträge von H. SCHWAB und H. R. SENNHAUSER, die von reicher Grabungserfahrung zehren. Unter den Beiträgen aus Nachbarwissenschaften der Archäologie scheinen mir vor allem zwei die Verbindung von originärer Forschung und einführender Darstellung zu verkörpern: H.-U. GEIGERS Abriß über Münzwesen, Handel und Wirtschaft basiert auf einer Neuaufnahme der schweizerischen Münzfunde (7960), und aus neuerlicher Quellenlektüre ist H. KELLERS Schilderung des frühmittelalterlichen Adels entstanden. Wohlgermerkt: Adel, denn folgt man der Auffassung KELLERS, kann man den leidigen Streit um die Frage, ob es in der Merowingerzeit einen Adel im hochmittelalterlichen Sinn gegeben habe oder nicht, beiseite lassen und sich dem Bemühen zuwenden, den frühmittelalterlichen Adel in seiner Eigenart zu erfassen, auch aufgrund der archäologischen Quellen, wie es MOOSBRUGGER-LEU trotz der Spärlichkeit der einschlägigen Funde aus der Schweiz in überzeugender Weise gelingt. Das ist gewiß nicht der einzige für die weitere Forschung förderliche Aspekt, den dieses Buch bietet. Es würde aber den Rahmen dieser Literaturübersicht völlig sprengen, alle anderen herauszustellen und kritisch zu würdigen. So mag eine Auflistung des Inhaltes als unzureichender Ersatz für eine an dieser Stelle nicht zu erbringende Rezension angesehen werden:

C. PFAFF, Historischer Überblick, S. 3—10; M. MARTIN, Die Romanen, S. 11—20; H. SCHWAB, Burgunder und Langobarden, S. 21—38; R. MOOSBRUGGER-LEU, Die Alamannen und Franken, S. 39—52; R. MOOSBRUGGER-LEU u. H. KELLER, Der Adel, S. 53—74; S. SONDEREGGER, Die Ortsnamen, S. 75—96; M. MARTIN, Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung, S. 97—132; H. R. SENNHAUSER, Kirchen und Klöster, S. 133—148; H. R. SENNHAUSER, Der Profanbau, S. 149—164; R. SCHNYDER, Kunst und Kunsthandwerk, S. 165—184; H.-U. GEIGER, Münzwesen, Wirtschaft und Handel, S. 185—202; C. SCHOTT, Recht und Gesetzgebung bei den Alamannen, Burgundern und Langobarden, S. 203—212.

Die folgenden Arbeiten beschäftigen sich in verschiedener Weise mit frühmittelalterlichen Funden als Ausdruck ethnischer Identität.

- 7903 E. JAMES, Cemeteries and the problem of Frankish Settlement in Gaule. In: Names, words and graves. Early medieval settlement, hrsg. v. P. H. SAWYER (1979) 55—89, 9 Abb.

Dieser Aufsatz von JAMES gibt einen vorzüglichen Überblick über den Stand der Diskussion

zum Problem der Volkstumsverhältnisse im spätantiken und frühmittelalterlichen Nordgallien, soweit diese Diskussion mit archäologischen Argumenten geführt worden ist. Die bis 1977/78 erschienene Literatur ist in sachkundiger und ausgewogener Weise verarbeitet; nicht mehr berücksichtigt wurden PETRIS letzter Forschungsbericht zu diesem Thema (7701) und die neuen Ansätze zur Unterscheidung von Franken und Romanen (7804). JAMES' Kernfrage lautet: „Does the row-grave cemetery in fact represent a community of Frankish settlers?“ (S. 60). Sie ist nur unter bestimmten Voraussetzungen zu bejahen, wenn etwa Gräber, namentlich solche der frühen Merowingerzeit, typisch fränkische Grabbeigaben enthalten – was immer man darunter verstehen mag –, wenn sie in der Nachbarschaft nach Grabform und Beigabeninhalt andersartiger, insofern romanischer Gräber auftauchen und wenn die ethnische Bestimmung durch historische Nachrichten und germanische Ortsnamen gestützt werden kann (S. 63 f.). Man sollte meinen, daß nach diesen Kriterien eine fränkische Siedlungstätigkeit in den Landstrichen östlich der Seine leicht bewiesen werden könnte, indessen macht es sich Verf. in diesem Punkt nicht zu einfach. Er betont, daß die Reihengräbersitte gar nicht eindeutig germanischen Ursprungs ist: „In fact the row-grave cemetery originates within the Empire, towards the end of the fifth century, rather than outside it“ (S. 71). Auf diese Weise nähert sich JAMES dem altbekannten Standpunkt, daß die Reihengräbersitte nicht typisch fränkisch, sondern typisch merowingisch sei, daß sie nicht allein von germanischen Neusiedlern, sondern von der gesamten Bevölkerung des Merowingerreiches geübt worden sei. Der Reihengräberfriedhof ist kein ethnisches Charakteristikum, sondern Ausdruck der politischen und wirtschaftlichen Neuordnung im Frankenreich. JAMES endet mit der Feststellung: „Thus the typical row-grave cemetery loses much of its importance as an indicator of the expansion of Frankish settlement within Gaul; but as a clue to the way in which the Franks extended their political and economic hold over northern Gaul it gains new significance“ (S. 85). In der Tat, ohne weitere Differenzierung wird man dem nur vage zu umschreibenden Phänomen „Reihengräberfriedhof“ keine Erkenntnisse zu Volkstumsverhältnissen abgewinnen können.

7904 R. PIRLING, Romanen und Franken am Niederrhein – die Kontinuitätsfrage im Spiegel der Grabfunde. *Revue Université Bruxelles* 1977 H. 1, 96–103.

Zugespißt auf die Frage nach dem Verhältnis verschiedener ethnischer Gruppen zueinander, rekonstruiert PIRLING den Entwicklungsgang der großen Nekropole von Krefeld-Gellep (7915) im Übergangsfeld zwischen Antike und Mittelalter (fast inhaltsgleich: 7803). Mit völliger Klarheit zeichnen sich zwei Tatsachen ab: 1. Die Belegung des Friedhofs erfolgt ununterbrochen von der spätrömischen Zeit an, das ganze 5. Jahrhundert hindurch und bis in die merowingische Zeit hinein. 2. Mit der Anlage des sog. Fürstengraves (Grab 1782) wird in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts ein neuer Bestattungsplatz im Randbereich der alten römischen Nekropole gegründet. Deutet der erste Umstand auf eine Bevölkerungskontinuität hin, so spricht der zweite für die Zuwanderung einer Fremdgruppe. Daß es sich bei letzterer um Franken handelt, liegt auf der Hand, und die seit spätrömischer Zeit Ansässigen sind Nachkommen der Provinzialbevölkerung, wären also Romanen.

Ob dieser Begriff hier uneingeschränkt angewendet werden kann, sollte freilich noch einmal bedacht werden. Verf. selbst rechnet mit einem ersten germanischen Zuzug im Laufe des 5. Jahrhunderts, ablesbar am Auftauchen beigabenführender Gräber unter der Masse der beigabenlosen. Bis zu einem gewissen, genau freilich nicht anzugebenden Grad müssen also auch die Eingesessenen schon vor der Ansiedlung fränkischer Neuankömmlinge im 6. Jahrhundert germanisiert gewesen sein. Nichts anderes bezeugen die Grabfunde: In der Ausstattung ihrer Gräber folgen die Einheimischen nicht dem Brauch der Romania (7804–7805), sondern versehen ihre Toten mit Waffen und mit Fibelsätzen wie die Franken auch. Über das ethnische Bewußtsein dieser Gruppe und über die von ihr gesprochene Sprache haben wir keine Nachrichten. Jedoch läßt der mit archäologischen Mitteln allein erfaßbare Aspekt, der der Grabsitten nämlich, Gellep eher als Beispiel für eine weitgehende Germanisierung als für Persistenz von Romanität erscheinen.

- 7905 CH. PILET, Quelques témoignages de la présence Anglo-Saxonne dans le Calvados. Frühmittelalterl. Studien 13, 1979, 357—381, 15 Abb., 4 Taf., 1 Faltplan.

Die im Vorjahr publizierten Darlegungen über die angelsächsischen Einsprengungen im Fundmaterial von Frénouville (7808) werden hier wiederholt und ergänzt durch die Bekanntgabe entsprechender Fundkomplexe aus dem Gräberfeld von Giberville (77227, 78291), dessen Ausgrabung noch im Gange ist. Der Schilderung PILETS zufolge stammen die Fundstücke angelsächsischen Charakters aus dem Bereich der ältesten Gräber (um 500 oder wenig älter) am Südwestrand des Friedhofsareals. Die Gräber dieses Bereiches zeichnen sich auch durch andere Eigentümlichkeiten aus; sie sind besonders tief, halten großen Abstand untereinander und waren durch Holzpfosten gekennzeichnet. Ein (beraubtes) Grab wies einen Kreisgraben auf. In diesem Gräberfeldteil lagen also fünf Gräber mit angelsächsischen Rund- oder Bügelfibeln (Grab 27, 30, 37, 192 und 139), hinzu kommt eine außerhalb eines Grabzusammenhanges aufgefundene Rundfibel. In Giberville kam erstmals auch angelsächsische Keramik zutage (Grab 30 und 188), in einem Fall sogar in Gestalt einer Urne für eine Brandbestattung (Grab 294). Selbst angesichts dieser Befunde weist Verf. den Gedanken an eine Einwanderung insularer Bevölkerungsgruppen nach wie vor zurück: „tous les objets typiquement anglo-saxons mis au jour dans plusieurs cimetières de la région étaient portés par des individus dont l'origine ethnique remonte au néolithique“ (S. 358).

- 7906 J. ŻAK, Frankijskie elementy kulturowe w kulturze protopolskiej (V/VI—IX w.). Pomorania Antiqua 8, 1978, 43—56, 2 Abb.

- 7907 J. HERRMANN, Der Beitrag der Archäologie zur Geschichte der Beziehungen zwischen fränkischem Reich und nordwestslawischen Stämmen. Prace i Materiały 25, 1978, 155—168, 2 Abb.

ŻAK stellt die Fundstücke fränkischer Provenienz im Gebiet des heutigen Polen sowohl für die merowingische als auch für die karolingische Epoche zusammen. Obwohl der Begriff „Merowingerzeit“ im weitestmöglichen Sinne angewendet wird (bis 752), so daß beispielsweise von anderen als frühkarolingisch bezeichnete Bronzesporen hier rubrizieren, ist das Fundmaterial dieses älteren Zeitabschnittes recht spärlich. 15 Fundstücke nennt und kartiert ŻAK, unter welchen Waffen (3 Spathen, je 1 Helm und Franziska) und Sporen (6 Exemplare) deutlich dominieren. Verf. nimmt an, daß diese meist aus dem Rheinland stammenden Stücke durch thüringische Vermittlung zu den slawischen Stämmen des Oder- und Weichselgebietes gelangt sind. Die Funde streuen nicht über die Weichsel hinaus nach Osten; das gilt auch für die wesentlich häufigeren karolingischen Funde westlicher Herkunft (41 Belege). — „Aufgrund der wenigen Funde ist eine fränkisch-slawische Beziehungsgeschichte nicht zu schreiben“ (S. 164). Zu dieser resignierenden Feststellung kommt auch HERRMANN, der z. T. dasselbe Fundmaterial wie ŻAK herangezogen hat, sich im übrigen für die Merowingerzeit allein auf die Schriftquellen stützen muß, die vor allem im fränkisch/thüringisch-sorbischen Grenzbereich schon für das 6. Jahrhundert eine germanisch-slawische Berührungs- und Durchdringungszone erkennen lassen.

### Siedlungswesen

Im Rahmen eines gewichtigen Sammelbandes, der Methoden und Resultate der Erforschung der europäischen Stadt gewidmet ist, hat K. BÖHNER Grundzüge des merowingischen Siedlungswesens anhand von Beispielen aus dem Rheinland aufgezeigt:

- 7908 K. BÖHNER, Urban and Rural Settlement in the Frankish Kingdom. In: European Towns. Their Archaeology and Early History, hrsg. v. M.W. BARLEY (1977) 185—202, 8 Abb.

Text des deutschen Resümées (S. 202): „Das Verhältnis zwischen städtischer und bäuerlicher Ansiedlung in den germanischen und gallischen Provinzen des Römischen Reiches änderte sich grundlegend nach dem Zusammenbruch der römischen Herrschaft. Unter der römischen Verwaltung dienten die Kastelle und städtischen Ansiedlungen als Mittelpunkte für ausgedehnte ländliche Gebiete, die ihrerseits die Städte mit Lebensmitteln versahen. Unter fränkischer Herrschaft wurde der Adelssitz zum Mittelpunkt des wirtschaftlichen und sozialen Lebens. Dies hatte grundlegende Änderungen in der Struktur der aus römischer Zeit fortbestehenden Städte zur Folge. Große Königspfalzen entstanden nicht nur in Paris oder Mainz, sondern auch an nahegelegenen Gutshöfen wie St. Denis oder Ingelheim. Adelssitze wurden in den fortbestehenden römischen Städten errichtet. Oft übernahmen sie dort die Stellung des Kastells . . . und bestimmten die weitere Entwicklung der mittelalterlichen Stadt (Alzey, Kreuznach). Selbst dort, wo die Adelssitze nicht die befestigte römische Stadt beherrschten, veränderten sie trotzdem die innere Struktur der Stadt (Mainz, Trier). Einen neuen Anstoß gaben die Wallfahrtsorte, die sich an Grabstätten von Märtyrern entwickelten. Sie entwickelten sich zu geistlichen Institutionen, die ihrerseits Landbesitz in der Umgebung erwarben. Die weitere Entwicklung wurde dann von der Kirche bestimmt, und solche Gründungen waren wahrscheinlich bereits im 8. Jahrhundert mit einer Mauer umgeben (Bonn [hierzu vgl. inzwischen 7814], Xanten).

Die Breite der Entwicklung wird durch kurze Zusammenfassungen der Geschichte und Topographie der erwähnten Orte im Zeitraum des 4. bis 10. Jahrhunderts verdeutlicht.“

Zu einer für die Kenntnis des frühgeschichtlichen Siedlungswesens bedeutsamen Ausgrabungsstätte liegen ein neuer Vorbericht und – nach 7408 und 7739 – der dritte Band der Fundpublikation vor.

- 7909 V. MILOJČIĆ †, Zu den bisherigen Ergebnissen der Untersuchung am Runden Berg bei Urach. 1968—1975. In: Geschichtswissenschaft und Archäologie, hrsg. v. H. JANKUHN u. R. WENSKUS. Vorträge u. Forsch. 22 (1979) 519—544, 3 Abb., 1 Taf.
- 7910 R. CHRISTLEIN, Kleinfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967—1972. Der Runde Berg bei Urach 3. Heidelberger Akad. Wiss., Komm. Alamann. Altkde., Schr. 4. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1979. 43 S., 3 Abb., 26 Taf., 1 Beil.

Der Vorbericht von MILOJČIĆ führt, was die Schilderung der Grabungsbefunde angeht, nur wenig über einen 1975 veröffentlichten Bericht (7517) hinaus, da lediglich die Ergebnisse einer einzigen Grabungskampagne zu dem damals zugrundegelegten Forschungsstand hinzuzufügen waren. Der zwischenzeitlich erzielte Erkenntnisfortschritt hat sich mehr als durch die Fortsetzung der Grabung durch die Bearbeitung der Kleinfunde aus den ersten sechs Grabungskampagnen ergeben, die CHRISTLEIN gleichzeitig monographisch publiziert hat. Ihre Resultate gibt MILOJČIĆ im mittleren Teil seines Berichtes wieder, mit gelegentlichen Ausgriffen auf einschlägige Funde aus anderen Grabungs- und Fundarealen.

Doch halten wir uns in diesem Punkt gleich an die Arbeit CHRISTLEINS! Die von ihm vorgelegten Kleinfunde entstammen den ersten Kampagnen der systematischen Grabungen auf dem Runden Berg, die 1967 begannen und 1972 mit dem Ausscheiden CHRISTLEINS aus dem Forschungsprojekt endeten. Zu diesem Zeitpunkt war der Innenraum der Kernbefestigung größtenteils, das südwestlich daran anschließende Vorfeld aber erst ansatzweise untersucht. Verf. weist auf den dadurch bedingten Ausschnittcharakter des Fundmaterials hin, um

den Verzicht auf allzu weitgehende Auswertungen zu begründen. Unter dem Begriff „Kleinfunde“ werden hier wie üblich vor allem die Metallfunde verstanden, ferner Objekte aus Bein, Stein und Glas, unter letzteren aber nicht nur Perlen und Wirtel, sondern auch die überaus zahlreichen Fragmente von Glasgefäßen. Diese wiederum werden nicht vollständig vorgelegt – was bei den zahllosen winzigen Splittern ohnehin nur listenmäßige Erfassung hätte bedeuten können –, sondern in einer die formmäßig definierbaren Stücke umfassenden Auswahl, die aber, wie Verf. versichert, für den Gesamtbestand repräsentativ ist.

Der ebenso knappe wie inhaltsreiche Kommentar (S. 8–24) zum Fundkatalog (S. 25–43) folgt der chronologischen Leitlinie. Nach wenigen Funden des 1. Jahrhunderts, die möglicherweise auf eine kurzfristige Besetzung der Höhe im Zuge der römischen Okkupation des Dekumatlandes deuten, sind es vor allem zwei Zeithorizonte (3.–6. und 7.–10. Jahrhundert), die durch die im Boden verbliebenen Kleinfunde repräsentiert werden.

Sehr zahlreich ist der Fundniederschlag der völkerwanderungszeitlichen Siedlungsphase, die noch im 3. Jahrhundert bald nach dem Fall des Limes einsetzte und in frühmerowingischer Zeit zwischen 500 und 520 jäh endete. Der Fundbestand an Fibeln und Gürtelteilen, Waffen und Gerät, Schmuck und Gefäßresten ist so umfangreich, daß er nicht nur sichere chronologische Feststellungen, sondern auch Rückschlüsse auf wirtschaftliche und soziale Verhältnisse erlaubt. Handwerkliche Produktion ist durch Werkzeug und Halbfabrikate bezeugt; der hohe Prozentsatz an Importwaren – wichtig in diesem Zusammenhang die neue Beurteilung der glättverzierten Ware nach Herkunft und Zeitstellung! – läßt weitreichende Handelsverbindungen erkennen und deutet zugleich auf einen gehobenen Lebensstandard der dort ansässigen Bevölkerung hin. Mit einem statistisch relevanten Material läßt sich nun auch die zeitweilig angezweifelte (7207) Siedlungsunterbrechung in merowingischer Zeit nachweisen, und zwar anhand der Perlen und Glasgefäße. Während beispielsweise bei letzteren das Formenspektrum der frühesten Merowingerzeit mit Rüssel-, Spitz- und Glockenbechern sowie mit zahlreichen Schalen lückenlos belegt ist, fehlt die Leitform des fortgeschrittenen 6. Jahrhunderts, der Sturzbecher, gänzlich. In Übereinstimmung mit allen anderen Grabungs- und Oberflächenfunden, besonders aber auch nach Aussage der Hortfunde und angesichts der deutlichen Zerstörungsspuren ergibt sich der unbestreitbare Beweis für ein gewaltsames, plötzliches Ende der Burgsiedlung im frühen 6. Jahrhundert. Hinweise auf ähnliche Gegebenheiten bei anderen Höhenburgen, aber auch der gleichzeitige Abbruch mancher Gräberfelder, z. B. Hemmingen (7716), deuten darauf hin, daß die damaligen Ereignisse zwar nicht den Charakter einer landweiten Katastrophe hatten, sich aber doch nicht nur punktuell ausgewirkt haben. Ein Zusammenhang mit der Ausbreitung der fränkischen Herrschaft im Alamannengebiet scheint nach allem die einleuchtendste Erklärung zu sein.

Die ältesten Funde aus der zweiten, mittelalterlichen Besiedlungsphase datieren etwa in die Mitte des 7. Jahrhunderts; ihr Schwerpunkt liegt im 8. Jahrhundert, und bis ins 10. Jahrhundert scheint sich die Fundreihe fortzusetzen. Dieses Fundmaterial des älteren Mittelalters macht insgesamt einen weniger üppigen Eindruck als das der völkerwanderungszeitlichen Siedlungsperiode, doch mag das von den Kleinfunden vermittelte Bild etwas einseitig sein. In ihren Bauten übertrifft die jüngere Periode deutlich die ältere, nicht nur mit ihren Befestigungswerken, sondern auch in der Innenbebauung: Fragmente farbiger Glasfenster und Porphyritplatten von einer Altarverkleidung, Reste also einer Kirche mit wertvoller Innenausstattung, sind die in diesem Band vorgelegten Beweisstücke.

Deutlicher noch als vorher tritt nach der eindringlichen Analyse der Kleinfunde durch CHRISTLEIN der eigentümliche Charakter dieses Siedlungsplatzes in spätantiker und frühmerowingischer Zeit hervor, wie ihn MILOJČIĆ früher schon und nun wieder in einer „Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse“ (S. 540 ff.) beschreibt: eine mehr von urbanen Lebens- und Wirtschaftsformen als durch Adelherrschaft geprägte Ansiedlung, die eher mit spätantiken Burgstädten auf römischem Reichsgebiet als mit germanischen Ansiedlungen verglichen werden kann und die somit in einem erstaunlichen Maße „romanisiert“ erscheint.

7911 G. KOSSACK, Südbayern: Mensch und Umwelt in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Oberbayr. Archiv 103, 1978, 332–354, 10 Abb.

Die Darlegungen KOSSACKS, denen ein Vortragstext zugrunde liegt, stellen in pointierter Weise charakteristische Züge des vorgeschichtlichen Siedlungswesens heraus: die Bevorzugung der von Natur aus waldfreien Flächen – das sind im Voralpenland im wesentlichen die Ränder der Flußauen – und die geringe Neigung zu einer über das unbedingt notwendige Maß hinausgehenden Rodungstätigkeit. Da aber die flußnahen Zonen in besonderem Maße natürlichen Umgestaltungsprozessen ausgesetzt sind, zwingt solches Verhalten zu relativ häufigem Wechsel der Siedlungsplätze und bringt damit auch in das soziale und politische Gefüge einen Zug von Instabilität. Als Kontrast dazu skizziert KOSSACK die Kennzeichen mittelalterlicher Siedlungstätigkeit, wie sie sich im Verlauf der Merowingerzeit abzeichnen beginnen: weitgehende Stabilität der Wohnplätze, planvolle und großzügige Rodungstätigkeit, Herausbildung von Orten mit Mittelpunktfunktion. Erst durch das Aufkommen dieser Erscheinungen sei das in prähistorischer Zeit übliche, eher passive Verhalten des Menschen gegenüber seiner Umwelt überwunden worden. Ob freilich die Zeit der römischen Herrschaft, wie es bei dieser Sicht erscheint, nur eine Episode war, müßte noch einmal bedacht werden.

Grundsätzliche Bedeutung für die archäologische Siedlungsforschung zur Merowingerzeit und mannigfache Berührungspunkte mit ihr haben zwei Beiträge von H. JANKUHN und einer von W. JANSSEN im Sammelband „Geschichtswissenschaft und Archäologie“ (7951).

7912 H. JANKUHN, Siedlungsarchäologie als Forschungsmethode. In: Geschichtswissenschaft und Archäologie, hrsg. v. H. JANKUHN u. R. WENSKUS. Vorträge u. Forsch. 22 (1979) 19–43, 4 Abb.

7913 W. JANSSEN, Methoden und Probleme archäologischer Siedlungsforschung. In: Geschichtswissenschaft und Archäologie, hrsg. v. H. JANKUHN u. R. WENSKUS. Vorträge u. Forsch. 22 (1979) 101–191.

7914 H. JANKUHN, Vor- und Frühformen der Stadt in archäologischer Sicht. In: Geschichtswissenschaft und Archäologie, hrsg. v. H. JANKUHN u. R. WENSKUS. Vorträge u. Forsch. 22 (1979) 241–268, 7 Abb.

Der umfangreiche, in Komplexität und Zitatfülle schon einem handbuchartigen Abriss nahe kommende Artikel von JANSSEN handelt sein Thema im Hinblick auf die Archäologie des Mittelalters ab, wobei jedoch auf die frühmittelalterlichen Verhältnisse häufig zurückgegriffen wird. In JANKUHNS Beitrag zur Archäologie der Stadt finden insbesondere im Abschnitt „Zur Frage der Kontinuität“ (S. 246–250) die Siedlungszustände der Merowingerzeit angemessene Berücksichtigung.

### Bestattungsplätze

In der Reihe der Publikationen, in welchen größere Komplexe von Reihengräberfunden geschlossen vorgelegt werden, ist wieder erfreulicher Zuwachs zu verzeichnen. Die frühmittelalterlichen Gräber von Krefeld-Gellep sind nun vollständig publiziert, mit Giengen liegt eine kleine Nekropole der jüngeren Merowingerzeit aus Südwestdeutschland übersichtlich vor, und die Funde von Braives in Belgien repräsentieren zwar nicht den ganzen Bestand, doch aber einen charakteristischen Ausschnitt aus diesem Gräberfeld. Verdienstlich, wenn auch im einzelnen nicht völlig befriedigend sind die Bemühungen, schon früher veröffentlichte Fundkomplexe in neuer Bearbeitung herauszubringen (Beckum, Alphen). Zur Kenntnis des merowin-

gischen Bestattungsbrauches steuern BEHM-BLANCKE, JACOB, KRAMER und ARONOVICI neue Untersuchungen bei, und H. ROTHS Darlegungen können zu einem besseren Verständnis des vielfach geübten Grabraubes verhelfen.

7915 R. PIRLING, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1964—1965. Mit Beiträgen von E. HOLLSTEIN, M. HOPF, H.-J. HUNDT, G. NOBIS, I. PAAR, CH. RÖRING u. H. STAUDE. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B, 10. Gebr. Mann Verlag, Berlin 1979. Teil 1: Text mit 248 S., 20 Abb., 3 Typentaf., 5 Beil.; Teil 2: Katalog mit 91 S., 138 Taf.

Im Abstand von fünf Jahren folgt auf den zweiten Band der Gellep-Publikation (7414) nun der dritte, durch dessen Erscheinen das zu ungewöhnlichen Dimensionen angewachsene Grabungs- und Publikationsunternehmen eine wichtige Etappe erreicht hat. Mit dem vorliegenden Band, der die Funde aus den Grabungskampagnen 1964 und 1965 enthält (Gräber Nr. 2267—2901), sind alle aus dem Bereich dieser riesigen römisch-fränkischen Nekropole bekanntgewordenen frühmittelalterlichen Gräber publiziert. Diese gruppieren sich, wie seit Erscheinen des 1974er Bandes ersichtlich, in zwei getrennten Bestattungsplätzen: einen kleineren im Westen am Latumer Weg, der sich kontinuierlich aus der spätrömischen Nekropole entwickelt, und einen größeren im Osten, der sich um das „Fürstengrab“ 1782 herum gebildet hat. Das letztgenannte Gräberfeld dürfte an seinem nord- und südöstlichen Rand durch Abbaggerung Einbußen erlitten haben, die aber nicht sehr hoch zu veranschlagen sind (S. 182). Allem Anschein nach sind auch jene Gräber recht vollständig erfaßt, die in besonderem Maße das Interesse an diesem Fundplatz geweckt haben, nämlich die der Übergangszeit des 5. Jahrhunderts, welche das Bindeglied zwischen der spätrömischen und der merowingischen Belegungsphase darstellen. Lediglich im Westen könnten noch einige derartige Gräber im unausgegrabenen Gelände vermutet werden. Diejenigen Fundhorizonte also, die im Medium der Grabfunde nirgends so zusammenhängend und so umfangreich repräsentiert sind wie in Krefeld-Gellep, sind nun quellenmäßig vollständig zu überblicken. Das versetzt die Autorin in die Lage, im vorliegenden Band eine Forschungsbilanz aus kompetenter Sicht heraus zu ziehen, eindrucksvoll illustriert durch einen die Grabungsareale bis 1965 (und noch etwas mehr) umfassenden Gesamtplan (Beilage 1).

Zunächst werden jedoch, dem bewährten Schema der früheren Bände folgend, die in den großangelegten Grabungskampagnen der Jahre 1964 und 1965 gemachten Beobachtungen zur „Anlage der Gräber und Bestattungsformen“ (S. 13—19) und zur „Beigabensitte“ in römischer und fränkischer Zeit (S. 19—28) mitgeteilt. Es folgt die Behandlung der Beigabefunde in typologischer, gleichfalls an das bereits vorgegebene Muster anschließender Ordnung. Wegen der Vielfalt und der großen chronologischen Spannweite des Fundmaterials, vor allem aber dank der weitgespannten Literaturkenntnisse der Autorin stellt dieser umfangreiche Teil des Buches (S. 29—156 einschließlich der von I. PAAR bearbeiteten Münzliste) eine Fundgrube an antiquarischen Detailinformationen dar. Eine ähnliche Rolle wie das „Fürstengrab“ im vorhergehenden Band spielen in diesem nun die „ausgeraubten Fürstengräber“ (vgl. 7153); sie sind es, die in die Serien der als Grabbeigaben gebräuchlichen Dutzendware immer wieder exquisite Stücke einbringen, beispielsweise einen Lamellenpanzer oder eine Ledertasche (vgl. Beitrag H. STAUDE S. 216—219, ferner 7337—7338), Goldlahnornamente eines sonst vergangenen Lederbandes (Beitrag H.-J. HUNDT S. 196 ff.), als *Novum* schließlich Reste eines vermutlich zweirädrigen Wagens (Beitrag CH. RÖRING S. 140—142).

Im zusammenfassenden und auswertenden Kapitel „Ergebnisse zur Chronologie, Siedlungs- und Kulturgeschichte“ (S. 157—195) werden die spätrömischen Funde nur knapp behandelt. Auch zusammen mit dem neupublizierten Bestand ergibt sich noch kein komplettes Bild der spätantiken Nekropole, so daß es sinnvoll erscheint, die Behandlung dieses Zeithorizontes für den folgenden Band zurückzustellen. Der wichtige Abschnitt über die chronologische Ordnung der fränkischen Funde (S. 159 ff.) beginnt mit einer genauen Durchmusterung zunächst jener Funde, die sich innerhalb des spätrömischen Milieus durch Waffen- oder Fibelbeigabe als germanisch geprägt zu erkennen geben, danach der Belege jenes Fundhorizon-

tes des 5. Jahrhunderts, der sich sowohl als späteströmisch wie auch als frühfränkisch (Stufe I nach BÖHNER) auffassen läßt. Das generell seltene und auch in Gellep alles andere als abundante Fundmaterial dieses Horizontes einschließlich eines Übergangshorizontes zur frühmerowingischen Stufe II wird in zwei Typentafeln (Abb. 15–16) anschaulich vor Augen geführt. Spärlich sind auch die Gräber, die mit Beigaben der Stufe II nach BÖHNER ausgestattet sind. Erst mit deren Endphase steigt die Zahl der Funde wieder an, wofür einerseits wachsende Beigabenfreudigkeit, andererseits der Belegungsbeginn in der südwestlichen Nekropole verantwortlich gemacht werden kann. Die daran anschließende, bis etwa 600 n. Chr. reichende Phase der Stufe III ist im Beigabenmaterial am besten repräsentiert, während die abermals jüngere Stufe IV wesentlich schwächer in Erscheinung tritt, was mindestens zum Teil auf Grabberaubung zurückzuführen ist. Die Spärlichkeit der jungmerowingischen Funde läßt sich jedenfalls nicht auf einen frühzeitigen Abbruch der Belegung zurückführen, denn auch die spätmerowingischen Zeitabschnitte (jüngere Stufe IV, Stufe V) sind noch mit charakteristischen Grabinventaren vertreten, und als jüngstes Phänomen sind zwei Brandgräber der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts zu verzeichnen. Ein Überblick über die Anhaltspunkte zur absoluten Datierung (S. 174 ff.) stützt sich vor allem auf die Gräber mit Münzbeigabe, ferner auf ein – in diesem Falle aber nicht sehr präzises – dendrochronologisches Datum für Grab 2268 (Beitrag E. HOLLSTEIN, korrigiert das 7171 gegebene Datum auf  $589 \pm 22$ ). Schwierigkeiten bereiten die Konsequenzen einer dendrochronologischen Neudatierung des Kölner Knabengrabes auf „um oder wenig nach 537“ (vgl. 7756), wenn man wie die Autorin dieses Grab und das mit ihm faziell zweifellos gleichzeitige „Fürstengrab“ von Gellep noch in die Stufe II datiert; man müßte dann das Ende dieser Stufe näher zur Jahrhundertmitte rücken (S. 176). Wir haben allerdings schon früher die Auffassung vertreten, diese Gräber seien deutlich nach der Stufe II anzusetzen (7151 S. 62 f.) und in diesem Zusammenhang auch Arlon Grab 10 angeführt, für welches nun ein Dendro-Datum „um 535“ vorliegt (7966).

Die Verteilung der aufgrund ihrer Beigaben im Vergleich mit anderwärts entwickelten Chronologiesystemen datierten Gräber bildet die Grundlage für Überlegungen zum „Gang der Belegung des Gräberfeldes in fränkischer Zeit“ (S. 178 ff.). Diese Darlegungen werden gestützt durch die Beilagen 2–5, verkleinerte Auszüge aus dem Gesamtplan mit getrennter Kartierung der jeweils in eine bestimmte Epoche datierten Gräber: Späte und späteste Römerzeit („Spätromisch, Stufe I“); früheste Merowingerzeit („Übergang Stufe I/II, Stufe II“); restliche ältere Merowingerzeit („Übergang Stufe II/III, Stufe III“); jüngere Merowingerzeit („Übergang Stufe III/IV“ bis „Stufe V“). Neben den durch die Zeitstellung der Beigaben vermittelten Daten ist es vor allem ein Wechsel in der Ausrichtung der Grabgruben von der Nordsüd- zur Westostrichtung, der ein Kriterium zur chronologischen Gliederung in das Belegungsbild bringt. Dieser Wechsel ist am auffälligsten an der Stelle, an der die spätrömischen Gräber einen doppelten Lagergraben frühromischer Zeit tangieren. Die beiden Gräben müssen zur Zeit der Belegung der Nekropole noch nicht verebnet gewesen sein, so daß sich ihre Existenz auf den Belegungsgang auswirken konnte. Finden sich nordwestlich dieser Markierung ausschließlich nordsüdgerichtete, in großer Zahl durch Beigaben einheitlich in spätrömische Zeit datierte Gräber, so fiel das Übergreifen der Belegung auf den alten Lagerinnenraum südöstlich der Gräben offensichtlich mit dem geschilderten Wechsel in der Grabrichtung zusammen. Wie weit nun von hier aus die Belegung in südöstlicher Richtung vorschritt, wird nicht diskutiert. Die Frage ist deshalb nicht einfach zu beantworten, weil unseres Erachtens die jüngsten römischen Gräber zum Teil von denjenigen der fränkischen Südost-Nekropole überlagert werden. Dem Augenschein nach treten nur im nord- und südöstlichen Randbereich dieser um das „Fürstengrab“ herum angelegten Sepultur merowingische Gräber unvermischt auf. Was aber jene jüngste römische Belegungsschicht angeht, so äußert sich die Autorin dazu folgendermaßen: „Im südlichen Teil des Gräberfeldes schloß sich an den schon oft erwähnten Doppelgraben eine breite Zone von beigabenlosen Gräbern an, die, nach einzelnen Ausnahmen von beigabenführenden zu schließen, von der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts an belegt wurde. Man hätte erwartet, daß im Sinne der ‚Horizontalstratigraphie‘ sich die Gräber der Stufe I daran angeschlossen hätten, doch genau dies ist nicht der Fall. Die Belegung des Gräberfeldes ist nicht in einer Richtung fortschreitend vorgenommen worden, sondern folgt ganz anderen Gesetzen“ (S. 180, so fast wörtlich auch

S. 179). Es fällt schwer einzusehen, warum das Vorhandensein von Gräbern der spätesten Römerzeit („Stufe I“) in diesem Bereich so entschieden geleugnet wird; nur eine einseitige Fixierung allein auf die beigabeführenden Gräber kann zu einer solchen Auffassung führen. Wenn „die Abkehr von der Beigabensitte durch die Mehrheit der Bevölkerung bald nach der Mitte des 4. Jahrhunderts“ mit der Einführung der neuen Grabrichtung (West-Ost) „Hand in Hand“ ging, wie es die Autorin S. 158 darstellt, steht doch nichts der Vorstellung im Wege, daß es sich bei den zahlreichen beigabefreien Gräbern südöstlich der Lagergräben eben um die vermißten Gräber der Stufe I handelt, wenngleich nur zwei von ihnen Beigaben dieser Zeit enthalten (1911, 2414). Die Frage der zeitlichen Einordnung beigabefreier, geosteter Gräber stellt sich auch für andere Friedhofsbereiche, vor allem für ein großes Gebiet südwestlich eines vermutlich von einem Weg herrührenden grabfreien Streifens, der in Richtung Nordnordost-Südsüdwest das Gräberfeld durchzieht. Will man sich eine Vorstellung bilden vom zahlenmäßigen Umfang der Bevölkerungskontinuität an diesem Platz, wird man auch die beigabefreien Gräber in Rechnung stellen müssen. Durch solche Gräber und nicht durch die Ausnahmeerscheinung beigabeführender Bestattungen ist der Übergangshorizont des 5. Jahrhunderts am besten repräsentiert. So können denn auch die Detailkarten, in welchen nur die durch Beigaben datierten Gräber aufgenommen sind, kein zutreffendes Bild von der Belegung des Gräberfeldes im 5. Jahrhundert vermitteln (Beilage 2 grün, Beilage 3 orange).

Lag die Bedeutung des Fundplatzes von Gellep für die Kenntnis jenes Übergangshorizontes schon seit den ersten Grabungen A. STEEGERS klar zutage, weil diese zufälligerweise gerade auf dem gar nicht so ausgedehnten Areal angesetzt worden sind, das mit seinen Bestattungen die maximale Zeitspanne von der spätrömischen bis zur spätmerowingischen Zeit abdeckt, so ist es das alleinige Verdienst der Autorin, durch ihre beharrliche und systematische Grabungstätigkeit ihr Forschungsobjekt noch in einer zweiten Hinsicht zu einer erst-rangigen Quelle aufgewertet zu haben. Die von STEEGER nur randlich angeschnittene, im ganzen aber von PIRLING ausgegrabene merowingische Südostnekropole hat wichtige Aufschlüsse zur Sozialgeschichte erbracht, die S. 182–193 („Ergebnisse für die soziologische Gliederung“) zusammenfassend dargestellt werden. Im vorliegenden Band geht es vor allem um die „ausgeraubten Fürstengräber“, die offensichtlich in der Deszendenz jenes unversehrten angetroffenen reichen Grabes Nr. 1782 stehen, welches schon 1974 veröffentlicht worden ist. Neben den noch angetroffenen Resten der ehemals sicher exorbitanten Grabausstattung sind es vor allem die beispiellosen Dimensionen der Grabgrüfte und die respektvolle Distanz der übrigen Gräber, die den Rang der hier beigesetzten Persönlichkeiten unterstreichen. Aus Grab 2268, dem größten dieser Gruppe (97 m<sup>3</sup>), stammen die erwähnten Wagen- und Goldlahnreste, die silberbeschlagnete Ledertasche, ferner ein goldener Trinkhornbeschlag und ein Bronzebecken. Grab 2589 scheint ein Doppelgrab gewesen zu sein, da Lanze, Schere, Bronzebecken, Holzeimer und Knickwandtopf jeweils in der Zweifzahl vorkommen. Ango, Saufeder und Lamellenpanzer sind weitere hervorragende Beigaben. Grab 2590 war bis auf das letzte Stück ausgeräumt, während Grab 2528 mit Schildbuckel, bronzener Schnellwaage und Resten von nicht weniger als vier Glasgefäßen noch als einst reich ausgestattetes Männergrab kenntlich ist. Mit einem Rauminhalt von 36 m<sup>3</sup> ist es das kleinste dieser Gruppe, liegt aber, wie die Zusammenstellung S. 184 zeigt, noch immer deutlich über dem größten bisher bekannten Grab (Beerlegem Grab 111; 27 m<sup>3</sup>). Die Reihe der reichen Gräber dieser Nekropole reicht „vom 2. Viertel des 6. Jahrhunderts (1782) bis in die Zeit um 600 (2268)“ (S. 193). Über diesen Zeitpunkt hinaus ist die vermutlich in einer Familie konzentrierte soziale Führungsschicht in den Gelleper Gräbern nicht mehr nachweisbar. Mag sein, daß sich damit der Niedergang des Ortes schon einleitete, wie ihn Verf. im letzten Abschnitt („Das Ende der Belegung“, S. 194f.) schildert. Der Verlust einer in spätantiker und merowingischer Zeit offenkundig vorhandenen Bedeutung ist der Erhaltung der archäologischen Relikte aber nur günstig gewesen. Erst in jüngster Zeit ist das Fundareal aus seiner ländlichen Abgeschlossenheit gerissen worden, als es für Hafengebäude der Stadt Krefeld in Anspruch genommen wurde. Es ist das bleibende Verdienst der Autorin, einen immensen Fundbestand nicht nur durch eine Großgrabung vor der drohenden Vernichtung gerettet, sondern ihn auch nur wenig später in mustergültigen Publikationen der Fachwelt zugänglich gemacht zu haben.

- 7916 P. PAULSEN u. H. SCHACH-DÖRGES, Das alamannische Gräberfeld von Giengen an der Brenz (Kreis Heidenheim). Mit Beiträgen von H.-J. HUNDT, P. EICHHORN u. B. URBON. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württ. 10. Verlag Müller & Gräff, Stuttgart 1978. 176 S., 44 Abb., 70 Taf.

In den Kranz der berühmten Fundstellen auf der Südabdachung der Schwäbischen Alb an den Unterläufen von Brenz und Egau – Herbrechtingen, Niederstotzingen, Sontheim a. d. Brenz, Wittislingen und Schretzheim liegen alle höchstens 20 km auseinander – reiht sich mit dem Gräberfeld von Giengen ein neues Glanzstück ein. 1967 wurde es in einem Neubaugebiet im Norden der Stadt angeschnitten. Wurden dabei auch einige Gräber unbeobachtet zerstört, so konnte doch der Rest des Friedhofs mit genau 50 Gräbern bis 1970 vollständig ausgegraben werden. Das Gräberfeld, zu dem auch sechs Pferdegräber zählen, ist leider von Grabplünderung nicht verschont geblieben; etwa ein Drittel der Gräber wurde davon betroffen. Oft ließen jedoch im Grab verbliebene Reste der Beigaben Rückschlüsse auf den ursprünglichen Beigabeninhalt zu, so daß Geschlecht und sozialer Rang der beigetzten Person noch ungefähr kenntlich sind. Deshalb und wegen der auch sonst recht hohen Funddichte – nur drei Gräber erwiesen sich als von Anfang an beigabenlos – ergibt sich ein Gesamtbild, das zwar nicht völlig lückenlos, aber doch von größeren Grauzonen frei und damit in hohem Grade interpretationsfähig ist.

Es ist das Verdienst von Helga SCHACH-DÖRGES, diese Gesamtinterpretation auf nicht mehr als 40 Druckseiten vorgelegt zu haben, ebenso konzis in der Diktion wie kompetent in der Sache (S. 85–125). Bei der Behandlung der einzelnen Beigabengruppen erweist sie sich vertraut mit der einschlägigen Literatur gerade auch der letzten Jahre (bis 1976, während das Vorwort untertreibend von einem Manuskriptabschluß im Jahr 1973 spricht). U. KOCHS erst 1977 erschienene Untersuchung über die Gräber von Schretzheim (7715) mit ihren wichtigen Ergebnissen zur Chronologie der frühmittelalterlichen Altertümer in dieser Fundlandschaft konnte allerdings nicht mehr berücksichtigt werden, was aber offensichtlich kein Nachteil ist. SCHACH-DÖRGES kommt selbständig zu einer Einteilung der Giengener Funde, die noch feiner als die am Schretzheimer Material erarbeitete ist. Sie unterscheidet nicht weniger als sechs Belegungsphasen, die sich nur teilweise mit den Schretzheimer Stufen synchronisieren lassen (parallel zu den Stufen Schretzheim 4 bis 6, z. T. auch noch jünger als Stufe 6). Damit deckt die Belegung von Giengen die ganze jüngere Merowingerzeit ab; sie setzt ein mit dem gestörten Grab 40 vielleicht noch im ausgehenden 6. Jahrhundert und endet mit Bestattungen wie Grab 11 oder 50, die rund ein Jahrhundert jünger sind. Die minutiöse chronologische Einteilung ist die Voraussetzung für die Rekonstruktion von Belegungsablauf und Belegungsordnung, worin sich wiederum etwas von Gemeinschaftsform und Schicksal der hier bestatteten Menschen spiegelt. Dabei erweist sich auch die konsequente Anwendung der von CHRISTLEIN aufgestellten Qualitätskriterien als äußerst hilfreich.

Den stärksten Akzent im Belegungsbild setzen einige Gräber am westlichen Rand der Nekropole, die durch besonders große Grabgruben, wertvolle Beigaben und zugeordnete Pferdebestattungen ausgezeichnet sind. Nur eines von ihnen blieb unberaubt; es ist jenes Grab 26 mit Goldblattkreuz, koptischem Bronzegereschirr, Reitzubehör und umfänglicher Waffenausrüstung, welches Peter PAULSEN im ersten Teil der Publikation zum Gegenstand einer weitausholenden Betrachtung macht (S. 9–83). Selbst erst der 4. Belegungsphase angehörend, gibt es einen Beurteilungsmaßstab ab für die Ausstattung des gleichzeitigen Grabes 38 und der älteren Gräber 25 und 40, sämtlich beraubte Männergräber der Qualitätsstufe C nach CHRISTLEIN, Gräber also, die durch die Beigabe von voller Bewaffnung, Pferdegeschirr, Sporen und Bronzegereschirr gekennzeichnet sind. Als einziges Frauengrab läßt sich Grab 41, nach Lage und Dimensionen der Grabgrube zu urteilen, gleichrangig neben diese Männergräber stellen, wenngleich es nur noch wenige, jedoch kostbare Reste der ehemaligen Ausstattung enthält. Während die soziale Spitze der hier bestattenden Bevölkerungsgruppe über vier Belegungsphasen hinweg, d. h. wohl bis in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts hinein, an ihrem Bestattungsplatz am westlichen Friedhofsrand festhielt, schritt die Belegung

mit einfacheren Gräbern weiter nach Osten hin fort. Zwei unterschiedlich alte, für die Belegungsphasen 5 und 6 repräsentative Reitergräber (12 und 11) setzen hier die Tradition der Westgruppe fort. Nimmt man die anthropologisch ermittelten Altersangaben hinzu (Bestimmung durch A. CZARNETZKI), so ergibt sich ein außerordentlich detailliertes Bild des Belegungsablaufes. Daß SCHACH-DÖRGES es vorsichtigerweise in einer Fußnote nachzeichnet (S. 120 f. Anm. 19), darf nicht darüber hinwegsehen lassen, daß hier eine ähnlich weitreichende Interpretation gelungen ist, wie sie M. MARTIN für das Gräberfeld vom Bernerring in Basel vorgelegt hat (7622).

Auch die siedlungsgeschichtliche Einordnung des Gräberfeldes führt zu großer Anschaulichkeit. Nach Umfang und Belegungsdauer wird man sich den zugehörigen Wohnplatz in der Größenordnung einer Hofsidlung vorzustellen haben, und die angeführten Kriterien berechtigen zweifellos dazu, von einem „Adelshof“ zu sprechen (S. 121). Vom heutigen Siedlungsbild ausgehend, würde man dessen Stelle zweifellos nicht im Ortskern der Stadt Giengen, sondern am ehesten im Bereich eines unfern gelegenen Hofes suchen, der als persistierender Rest einer sonst wüst gewordenen Siedlung Altengiengen anzusehen ist, wie auch die ihm zugehörige Peterskirche aller Wahrscheinlichkeit nach die alte Pfarrkirche dieser Siedlung darstellt und dem Patrozinium zufolge womöglich schon frühmittelalterlichen Ursprungs ist. Dieser auf den ersten Blick einleuchtende Sachverhalt wird dadurch komplizierter, daß in einer Senke westlich dieser Hofstelle Siedlungsfunde der Merowingerzeit nicht nur oberflächlich aufgelesen, sondern in einer Testuntersuchung 1975 auch grabungsmäßig festgestellt worden sind. Es könnte also im Bereich des in Betracht kommenden Siedlungsareals auch in historischer Zeit noch zu gewissen Verlagerungen gekommen sein.

Insgesamt bleibt bei aller Behutsamkeit in den Schlußfolgerungen und bei wohlabgewogener Kennzeichnung ihres jeweiligen Verbindlichkeitsgrades keine Möglichkeit der Deutung der in der Tat höchst interpretationsfähigen Funde von Giengen unberücksichtigt und unausgeschöpft: eine Untersuchung, die vom bisher erreichten Forschungsstand aus sicher operiert und beträchtlichen Erkenntnisgewinn erzielt.

7917 R. BRULET u. G. MOUREAU, La nécropole mérovingienne „En Village“ à Braives. Mit Beiträgen von J. MERTENS u. M.-A. DELSAUX. Publ. Hist. de l'Art et d'Arch. Université Catholique Louvain 18. Institut Supérieur d'Archéologie et d'Histoire de l'Art, Louvain-la-Neuve 1979. 98 S., 26 Abb., 16 Taf., 5 Tab., 1 Faltpfan, 1 Beil.

Das Gräberfeld liegt, wie die Stellenbezeichnung besagt, nahe dem Ortskern von Braives, unmittelbar neben der Kirche und dem sie umgebenden Friedhof, ja man kann vermuten, daß ein genetischer Zusammenhang zwischen Kirche und frühmittelalterlichem Gräberfeld besteht. Die ersten Funde wurden denn auch im Bereich des heutigen Friedhofs gemacht; erhalten ist ein Tongefäß, das seiner Form nach als der älteste der von Braives bekannten Funde angesehen werden muß. Dem entspricht die innere chronologische Gliederung desjenigen Gräberfeldteiles, welcher auf der im Südosten an den Kirchhof angrenzenden Parzelle in den Jahren 1971 bis 1974 durch eine systematische Grabung aufgedeckt worden ist. 112 Gräber wurden freigelegt, etwa zu einem Drittel waren sie mit Feldsteinen ummauert. Die der Kirche zunächst gelegenen Gräber im Südwesten der untersuchten Fläche zeigen die typische Ausstattung der Periode JM I (unverzierte eiserne Gürtelgarnituren). Gräber mit Gürteln der für JM II charakteristischen Art, bichrom tauschiert und mit Tierornament verziert, reihen sich entlang einer Linie, die den untersuchten Gräberfeldabschnitt von der südlichen zur nördlichen Ecke diagonal durchschneidet (Grab 92, 52, 46, 29, 34). Bis zu dieser Grenze reichen auch die mit Waffen und Gefäßen ausgestatteten Gräber, was sich für die Waffen- bzw. Männergräber aus Abb. 7 sofort ersehen läßt. Die Bestattungen östlich dieser Diagonale sind überwiegend beigabenlos oder nur mit bescheidenen Trachtstücken ausgestattet wie Grab 8 (Schnalle, Messer) oder Grab 21 (Rechteckfibel), insofern typisch für den Horizont JM III (vgl. 7753). Sicher zu Recht vermuten die Autoren, denen diese Belegungsabfolge

von West nach Ost durchaus erkennbar war, daß mit den östlichsten, also von der Kirche am weitesten entfernten Gräbern der Randbereich des Friedhofs erfaßt worden ist. – Die anthropologische Untersuchung hebt die große morphologische Verschiedenheit der Skelettreste hervor; von rassischer Homogenität kann keine Rede sein.

- 7918 T. CAPELLE, Das Gräberfeld Beckum I. Unter Mitarbeit von R. HALPAAP, A. KLEINERT, H. KRÖGER, U. NAHRENDORF, E. RING, E. WAMERS, W. WIENKÄMPER u. H. WINTER, mit einem Beitrag von B. KORZUS. Veröffentl. Altertumskomm. im Provinzialinst. Westfäl. Landes- u. Volksforsch. 7. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1979. 72 S., 14 Abb., 44 Taf., 7 Beil.

Im Jahr 1860 sind bei Drainagearbeiten südwestlich der Stadt Beckum auf dem linken Ufer der Werse frühmittelalterliche Gräber mit Beigaben angeschnitten worden. Dies löste eine Grabung aus, die 1863 abgeschlossen war und in deren Verlauf 76 Gräber mit 61 Menschen- und 17 Pferdebestattungen aufgedeckt wurden. Je zwei menschliche Bestattungen und zwei Pferdegräber gehören nicht zum Fundplatz Beckum I. Die Ergebnisse dieser Grabung wurden 1865 von einem der beiden Ausgräber in einer landesgeschichtlichen Zeitschrift veröffentlicht (A. BORGGREVE, Die Gräber von Beckum. Zeitschr. Vaterländ. Gesch. u. Altkd. 3. Folge 5, S. 337–386), eine für die damalige Zeit gründliche und gewissenhafte, auch heute noch – wie zu zeigen sein wird – unentbehrliche Publikation. Sie ist freilich inzwischen nur noch an wenigen Stellen greifbar. Insofern ist die Neuvorlage dieses Fundkomplexes lebhaft zu begrüßen, zumal das Interesse an dieser Nekropole gewachsen sein muß, seit vor mehr als zwanzig Jahren im Stadtbereich von Beckum ein Sonderfriedhof mit höchst bemerkenswerten Grabanlagen bekanntgeworden ist, für den der Publikationsstand freilich aus anderen Gründen notorisch schlecht ist (7562, 7563). Im Rahmen des Sonderforschungsbereichs „Mittelalterforschung“ hat nun T. CAPELLE eine neuerliche Vorlage der Funde aus dem zuerst entdeckten frühmittelalterlichen Gräberfeld von Beckum (Beckum I) besorgt. Die Bearbeitung erfolgte im Rahmen eines Hauptseminars; daher die lange Liste der Mitarbeiter. Als Ziel des Unternehmens wird eine „zuverlässige Materialvorlage“ angegeben; „erst in zweiter Linie galt es, Ansätze für eine Auswertung zu entwerfen“ (Vorwort).

Der erste Abschnitt ist der Fundgeschichte gewidmet, deren wichtigste Daten eingangs bereits genannt worden sind. Dabei erhebt sich die für jede Auswertung bedeutsame Frage nach dem Grad der Vollständigkeit, mit welchem die Gräber dieser Nekropole durch die damalige Ausgrabung erfaßt worden sind. Mit Recht macht CAPELLE geltend, daß der Plan in sich lückenhaft sein dürfte, daß möglicherweise beigabenlose oder ärmlich ausgestattete Gräber nicht erfaßt worden sind (S. 1). BORGGREVE selbst räumt übrigens die Möglichkeit solcher Verluste durchaus ein (S. 368), und die große Zahl von Einzelfunden, die ja doch aus unbeobachtet zerstörten Gräbern stammen müssen, spricht für sich. Eine andere Frage ist, ob das Friedhofsareal einigermaßen vollständig erfaßt worden ist oder ob sich die Belegung nach irgendeiner Richtung hin weiter fortsetzt. CAPELLE betont, daß die systematischen Ausgrabungen „sich . . . auf den Raum von drei Parzellen beschränkten. Weitere Flächen blieben unberücksichtigt, weil daraus keine lohnende Ausbeute zu hoffen war“ (S. 1, Zitat nach BORGGREVE, S. 338). Das angeführte Zitat bezieht sich aber gar nicht auf das Areal von Beckum I, sondern auf eine ganz andere Fundstelle jenseits der Werse, die mit der hier behandelten Nekropole bestimmt nichts zu tun hat. Es gibt keinerlei konkrete Hinweise darauf, daß die Ausgrabung von Beckum I bewußt vor der Erschöpfung dieser Fundstelle abgebrochen wurde, und zumindest für die Ostgrenze des Gräberareals wird bezeugt, daß hier die tatsächliche Belegungsgrenze erreicht worden ist (BORGGREVE S. 348), das heißt da, wo nach den Untersuchungen CAPELLES die relativ jüngsten Gräber liegen (S. 68). Das bedeutet unter anderem, daß das vorliegende Fundspektrum in chronologischer Hinsicht als durchaus repräsentativ für die gesamte Nekropole gelten kann. Wenn es also – wie die chronologische Analyse des Verf. zutreffend ergeben hat (S. 61–68) – vor allem die ältere Merowingerzeit abdeckt und

nur noch mit wenigen Gräbern in die jüngere hineinreicht, kommt das einem Abbruch der Belegung im frühen 7. Jahrhundert gleich. Für siedlungsgeschichtliche Fragen, auch für die Beurteilung des Verhältnisses von Franken und Sachsen in diesem Raum, dürfte diese Feststellung nicht ohne Belang sein.

In diesem Zusammenhang wäre anzumerken, daß in einer modernen Publikation gerade frühgeschichtlicher Funde eine Verdeutlichung der topographischen Situation zum wissenschaftlichen Standard gehört; man vergleiche den Aufwand, den die Bearbeiter der Funde von Braives (7917) in dieser Hinsicht getrieben haben. Im Falle von Beckum informieren aber weder Angaben von Meßtischblatt-Koordinaten noch gar eine topographische Karte über die Lage von Beckum I, des erwähnten Sonderfriedhofs und der beiden anderen von BORGGREVE genannten Fundstellen von Gräbern.

Den größten Gewinn des Buches kann man aus dem nun in moderner Form angelegten Fundkatalog ziehen. Hier sind die Grabbeigaben in einer von ihrer Funktion her bestimmten Reihenfolge verzeichnet, heute in der Wissenschaftssprache gebräuchliche Benennungen haben die mitunter phantasievollen oder rätselhaften Bezeichnungen von BORGGREVE ersetzt, ebenso sind Maßangaben im metrischen System an die Stelle von Fuß und Zoll getreten. Die Funde sind in Fotos abgebildet, soweit sie noch erhalten sind, und das ist in erfreulicher Weise der weitaus größte Teil. Nur bei der Keramik sind einige Verluste eingetreten, und natürlich ist bei den Eisensachen zeitbedingter Schwund zu verzeichnen. Dankenswerterweise sind jedoch dem Buche Reproduktionen der Tafeln BORGGREVES als Beilagen mitgegeben, was solche Mängel auszugleichen hilft. Das gilt auch für nicht erhaltungsbedingte Mängel, die leider den neuen Abbildungen anhaften. Die Verzierung der Fibel mit umgeschlagenem Fuß aus Grab 23, Form und Verzierung des Schnallendorns aus demselben Grab sind nur unter Beiziehung der alten Abbildungen zu erfassen – vorausgesetzt, diese sind korrekt; CAPELLE jedenfalls nennt sie „zum Teil idealisiert“ (Vorwort). Überhaupt erweist sich der Verzicht auf jedwede Zeichnung als ein erhebliches Manko. Wer vermag schon aus der Fotografie der Scherbenkonglomerate auf Taf. 13 zu ersehen, daß sie von einem Sturzbecher stammen? Eine rekonstruierende Zeichnung hätte hier wesentlich höheren Informationswert gehabt. Oft ist die Abbildungsperspektive auch so gewählt, daß gerade die formbestimmenden Merkmale nicht zu sehen sind, z. B. bei dem Schildbuckel auf Taf. 22 oder bei allen Wirteln. Dringend erwünscht wären Querschnittzeichnungen, zumal bei den Eisengegenständen und am dringendsten bei dem folgenden problematischen Fall, der deswegen näher geschildert sei, weil er die beschränkte Brauchbarkeit dieser „zuverlässigen Materialvorlage“ erkennen läßt.

Grab 55, welches man in Übereinstimmung mit dem Verf. ins frühe 7. Jahrhundert datieren kann, enthielt neben einem für diese Zeit völlig geläufigen Breitsax ein als Langsax bezeichnetes einschneidiges Schwert; so wird es von BORGGREVE und CAPELLE übereinstimmend geschildert. Hier stellt sich ein Problem, das mit der bloßen Vermutung, man habe „in Ermangelung einer Spatha“ (S. 53) eben zu einem Langsax gegriffen, nicht gelöst ist. Denn woher in aller Welt konnte man um 600 oder wenig später einen Langsax bekommen, eine Waffe, die erst Generationen später in Gebrauch war? Weitere Merkwürdigkeiten kommen hinzu: Dieser Langsax wies zwei symmetrisch-ovale Griffplatten auf, wie sie wohl bei Spathen, nie aber bei Langsaxen vorkommen. Er wurde auch an einem Spatha-Wehrgehänge getragen. Denn obwohl Verf. S. 53 feststellt: „Mit Sicherheit als Bestandteil eines Schwertgurtes konnten keine Fundstücke bestimmt werden, obgleich ein solches in Verbindung mit den Spathen, aber eventuell auch mit den Saxen zu erwarten gewesen wäre“, hält er doch ebenda eine – nirgends dokumentierte – Riemengarnitur des Grabes 18 und zwei „Riemenenden“ unseres Grabes 55 möglicherweise für Bestandteile eines Schwertgurtes. Damit erfährt zwar die hübsche Saxgarnitur des Grabes 43 eine arge Zurücksetzung, dennoch möchten wir Verf. in bezug auf Grab 55 nachdrücklich beipflichten, ja sogar betonen, daß das aus diesem Grab stammende, auf Taf. 23 kunterbunt abgebildete Schnallen- und Beschlagzeug zu zwei Schwertgurten gehört: zur dreiteiligen Saxgarnitur die Stücke 55 k, l, m und h, zu einer nicht ganz vollständigen Spathagarnitur die Stücke 55 n, o, p, q, t und vermutlich auch g. So spricht bei näherer Betrachtung alles dafür, daß zum Inventar des Grabes 55 ursprünglich eine Spatha gehörte, und es fragt sich, wann diese durch einen Langsax ersetzt worden ist.

Schon im 7. Jahrhundert? Dann hätten wir hier den ältesten Langsax überhaupt vor uns, ein Stück von hohem Interesse, dem man mindestens eine Querschnittzeichnung angedeihen lassen sollte. Oder liegt eine Verwechslung in neuerer Zeit vor? Oder handelt es sich um eine umgearbeitete oder sonstwie veränderte Spatha? Das wäre durch eine Röntgenaufnahme zu klären. Jedenfalls kann man angesichts eines Langsaxes um 600 nicht zur Tagesordnung übergehen, sowenig man das angesichts einer Nauheimer Fibel in einem Frühlatènegrab könnte. Ein solcher Tatbestand verlangt auch einer reinen „Materialvorlage“ ein Mehr an Quellenkritik, Reflexion und Objektdokumentation ab.

Übrigens widerfährt den Schnallen dieses Grabes 55 zuviel Ehre, wenn sie als die einzig näher datierbaren dieses Gräberfeldes bezeichnet werden (S. 63). Weder die bereits erwähnte Garnitur des Grabes 43 noch etwa die Schilddornschnalle aus Grab 51 entziehen sich näherer Fixierung, auch nicht die mit keinem Wort gewürdigte Schnalle des Grabes 23, immerhin ein Stück ostgotischer Provenienz, wie man sich bei G. FINGERLIN (Grab einer adligen Frau aus Güttingen [1964] S. 22 ff.) informieren kann. Daß die Bronzeschnalle des Grabes 77 eine spätrömische ist und damit den ältesten Fund aus dem Gräberfeld überhaupt darstellt, scheint gleichfalls unbemerkt geblieben zu sein; H.W. BÖHME hat dieses Stück zuletzt behandelt (7401 S. 222).

Nach allem scheint das Ziel einer „zuverlässigen Materialvorlage“ nicht erreicht zu sein, wenn man darunter eine heutigem Informationsbedürfnis entsprechende, zugleich quellenkritisch gut fundierte und auch die bisherige Literatur über die behandelten Funde wenigstens notierende Neuedition eines alten Fundbestandes versteht.

Die „Ansätze für eine Auswertung“ sind etwa folgende: In einem eigenen Abschnitt werden die auffallend zahlreichen Pferdegräber des Friedhofs behandelt. Sie häufen sich im jüngeren Gräberfeldteil, sind hier einzeln und ohne erkennbaren Bezug zu einer bestimmten menschlichen Bestattung angelegt. Einen davon abweichenden Befund bringt nur Grab 77 im älteren Gräberfeldteil; hier waren Mensch und Pferd zusammen in einer Grabgrube beigesetzt. Eingehende Behandlung erfährt auch das Schmiedegrab Nr. 65, das W. WINKELMANN kürzlich vorab publiziert hat (7741). Das Kapitel über die Datierung kommt zu dem oben bereits skizzierten, mit unserer Einschätzung völlig übereinstimmenden Ergebnis. Im Schlußabschnitt werden die im Beigabenspektrum erkennbare „fränkische Orientierung“, die hohe Zahl der mit Beigaben und zumal mit Waffen versehenen Gräber, die zahlreichen Pferdebestattungen und das Schmiedegrab als Besonderheiten von Beckum I hervorgehoben. Der letzte Satz, eine Mutmaßung über die Größe der zugehörigen Siedlung, scheint wieder kaum reflektiert: Wie soll eine Bewohnerschaft von einem Dutzend Seelen eine Mehrzahl von Höfen bewirtschaften können?

7919 W.J.H. VERWERS, North Brabant in Roman and Early Medieval Times, II: The Merovingian Cemetery of Alphen Reconsidered. Ber. Rijksdienst Oudheidkund. Bodemonderzoek 27, 1977, 165—189, 8 Abb.

Den einleitenden Ausführungen des Autors ist zu entnehmen, daß er eine umfassende siedlungsgeschichtliche Untersuchung über Nordbrabant in römischer und frühmittelalterlicher Zeit auf der Grundlage der archäologischen Funde begonnen hat. In diesen Zusammenhang gehört auch die Aufarbeitung von Reihengräberfunden. Eine solche hat Verf. mit einem Aufsatz über das Gräberfeld von Veldhoven bereits vorgelegt (76126); er setzt seine Bemühungen nun fort mit einer neuerlichen Betrachtung der Funde von Alphen. Diese sind zuerst von A. ROES 1955 publiziert worden (De Merovingische Begraafplaats van Alphen [N.-Br.]), freilich in einer Form, die schon damaligen Ansprüchen nicht in allen Punkten genügen konnte. Verf. bemängelt, daß die Datierung und die innere Struktur des Gräberfeldes nur unzureichend behandelt worden sind, und macht auf Diskrepanzen zwischen den von ROES zusammengestellten Grabinventaren und den während der Ausgrabung angefertigten Befundzeichnungen aufmerksam (S. 168). Damit steht also die Geschlossenheit der von ROES publizierten Grabinventare zur Debatte, und wir können dem Autor nicht beipflichten, wenn er die Offenlegung dieser Differenzen für unwichtig hält. Statt eines nach Grabinventaren ge-

ordneten und nötigenfalls korrigierten Katalogs bietet die Neuvorlage eine Besprechung nach Sachgruppen mit Angaben zur Provenienz der Stücke und zu ihrer Datierung; die formkundlichen Vergleiche halten sich in den Grenzen einer nicht sehr breiten Literaturbasis. Von den Funden aus Alphen werden die Tongefäße in neuen Zeichnungen und einige Kleinfunde in Fotos vorgelegt, unter letzteren auch zwei tauschierte Gürtelbeschläge mit Flechtbandmuster, welches erst neuerdings bei einer Restaurierung erkennbar geworden ist. Aber das ist nur eine Auswahl; es fehlen bis auf eine von ROES nicht erfaßte Franziska alle Waffen und sonstigen Eisensfunde, es fehlen die Glasgefäße und manche Schmucksachen. Man muß also notwendigerweise wieder auf die Publikation von 1955 zurückgreifen, will man sich ein eigenes Urteil über die Funde von Alphen bilden.

Zum Beispiel über ihre Zeitstellung. Auf diesem Punkt liegt das Hauptinteresse des Verf., was bei seinen siedlungsgeschichtlichen Intentionen nur folgerichtig ist. Das für die Datierung verwendete Bezugssystem ist dasjenige BÖHNERs von 1958, und gegebenermaßen läuft die Zeitbestimmung im Einzelfall auf die Alternative „Stufe III (525—600)“ oder „Stufe IV (600—700)“ hinaus. Beiden Horizonten lassen sich die Funde von Alphen tatsächlich zuordnen, und konsequenterweise ergibt sich eine Belegungszeit von der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts bis in die Zeit um 700 (S. 174). Es versteht sich, daß von einem solchen Zeitansatz die anzunehmende Größe der zum Gräberfeld gehörigen Siedlung direkt abhängt; VERWERS kommt auf durchschnittlich 12 Einwohner. Indessen scheint die obige Datierung nicht von der heute möglichen Präzision zu sein. Hält man es nämlich für erwiesen, daß unverzierte und monochrom tauschierte eiserne Gürtelgarnituren einen Zeithorizont des frühen 7. Jahrhunderts repräsentieren (JM I, vgl. 7753), und sieht man, daß mit solchen Garnituren versehene Gräber in vier von fünf Fällen (7, 10, 26, 42—19) am Rand des Gräberfeldes von Alphen liegen, daß ferner alle jüngeren Formen fehlen, so wird man das Ende der Belegung schon im frühen 7. Jahrhundert ansetzen müssen. Das reduziert die Belegungszeit auf die Hälfte und verdoppelt die Einwohnerzahl der zugehörigen Siedlung! Und schließlich ist zu betonen, daß A. ROES vor 25 Jahren mit ihrer Datierung so falsch nicht lag: Sie sah den Schwerpunkt des Gräberfeldes im 6. Jahrhundert und rechnete mit seiner Weiterbelegung im 7. Jahrhundert. Aber: „Hoe lang in de 7de eeuw de graven nog doorlopen is moeilijk te zeggen“ (S. 22).

7920 G. BEHM-BLANCKE, Trankgaben und Trinkzeremonien im Totenkult der Völkerwanderungszeit. *Alt-Thüringen* 16, 1979, 171—227, 29 Abb., 8 Taf.

7921 H. JACOB, Pollenanalytische Untersuchung von merowingerzeitlichen Honigresten. *Alt-Thüringen* 16, 1979, 112—119, 2 Taf.

Günstige Erhaltungsbedingungen und sorgfältige Beobachtungen bei der Ausgrabung eines Frauengrabes bei Schlotheim, Kr. Mühlhausen, haben Hinweise auf eine Trinkzeremonie erbracht, die bei der Beisetzung dieser Frau und vermutlich auch bei der anderer Zeitgenossen stattgefunden hat. Die Tote war in der üblichen Tracht der älteren Merowingerzeit bestattet worden; sie trug je ein Paar Bügel- und Almandinscheibenfibeln von guter Qualität, Perlen-schmuck, eine einfache Gürtelschnalle und ein Gürtelgehänge. Zu ihren Füßen lagen ein Tontopf mit drei Ausgußstüben in der Höhe des Randes und ein kleiner Tonbecher. Beide Gefäße enthielten einen Bodensatz mit Spuren von Honig (Wachs, Pollen in charakteristischer Zusammensetzung), vermutlich als Bestandteil eines Met-Getränkes. Allem Anschein nach wurden beide Gefäße ins Grab gelegt, nachdem sie bei einem rituellen Umtrunk am Grab benutzt worden waren. Dies geschah möglicherweise im Rahmen eines Totenmahles, als dessen Überbleibsel im Grab gefundene Tierknochen angesehen werden könnten. In der Tat deutet nicht allein der erwähnte Bodensatz, sondern auch die eigentümliche, für eine praktische Verwendung wenig geeignete Form des Tüllengefäßes auf zeremoniellen Gebrauch hin. Ein weitgespannter Überblick über vergleichbare Zeremonien in literarischer und volkskundlicher Überlieferung, aus historischer und moderner Zeit, verhilft dazu, sich

Vorstellungen über mögliche Intentionen und Modalitäten einer solchen Sitte zu bilden, und eine Durchmusterung der Gefäßbeigaben anderer, namentlich gut ausgestatteter Gräber der Merowingerzeit läßt die Möglichkeit einer größeren Verbreitung solchen Brauchtums greifbar erscheinen.

- 7922 W. KRAMER, Zwei merowingerzeitliche Sonderbestattungen aus Südbaden. Mit einem [anthropologischen] Beitrag von D. BUHMANN. Arch. Korbl. 9, 1979, 443 — 449, 3 Abb.

Aus neueren Grabungen in Reihengräberfeldern bei Merdingen „Auf der Gans“, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald (1963, vgl. 76183), und bei Endingen, Kr. Emmendingen (1972), stammen zwei gut dokumentierte Belege einer eigentümlichen Bestattungssitte, die durch teilweise Verbrennung des Leichnams gekennzeichnet ist. Die vom Verf. herangezogenen Parallelen sind selten, aber weitgestreut; sie reichen von Bad Reichenhall bis Preures (Dép. Pas-de-Calais).

- 7923 C. ARONOVICI, Les puits à offrandes du cimetière mérovingien de Noiron-sous-Gevrey (Côte-d'Or). Revue Arch. Est et Centre-Est 30, 1979, 251 — 257, 3 Abb.

Im Bereich des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Noiron-sous-Gevrey sind im Verlauf der von E. Socley 1907 — 1913 durchgeführten Ausgrabungen 16 runde, schachtförmige Gruben von 1 bis 2,5 m Tiefe aufgedeckt worden, deren Fundinhalt vor allem Tierknochen ausmachten. Daneben werden Tonscherben und wenige metallene Kleinfunde in den Grabungsberichten Socleys erwähnt, sie sind jedoch heute nicht mehr erhalten. Indessen glaubt Verf. in die Kenntnisse des Ausgräbers so großes Vertrauen setzen zu dürfen, daß er dessen Datierung in die Zeit der benachbarten Gräber übernimmt. Unter dieser Voraussetzung läßt sich nur eine gleichartige Grube aus dem merowingischen Gräberfeld von Maisy-sur-Aisne als Parallele namhaft machen und können Zusammenhänge mit ähnlichen Opfergruben der römischen Zeit vermutet werden.

- 7924 H. ROTH, Archäologische Beobachtungen zum Grabfrel im Merowingerreich. In: Zum Grabfrel in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Untersuchungen zu Grabraub und „haugbrot“ in Mittel- und Nordeuropa, hrsg. v. H. JANKUHN, H. NEHLSSEN u. H. ROTH. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl., 3. Folge 113 (1978) 53 — 84, 14 Abb.

In ausführlicherer Form und unter näherem Eingehen auf das zugrunde gelegte Quellenmaterial wiederholt Verf. frühere Darlegungen (7821) zum Grabraub im Merowingerreich, unter Berücksichtigung auch der Gegebenheiten im östlichen Reihengräberkreis. Seine Erörterungen münden in der Einsicht, daß die Grabplünderung nicht allein dem Streben nach Bereicherung entsprang, sondern daß „wir eine zweite Ebene wohl undefiniert im geistigen Bereich anzusiedeln haben“ (S. 74), was sich am ehesten in der vermutlich als Entehrung gedachten Waffenwegnahme und ganz offenkundig in der Verschonung von Gegenständen mit christlichen Heilszeichen oder von anderen Bedeutungsträgern kundtut.

Leider fehlt auch hier ein Eingehen auf die schon 1976 publizierte Anschauungen von H.F. MÜLLER (7716), der Fehden und Kriegshandlungen einen wesentlichen Anteil am Grabraub zubilligen möchte. Verf., der die Arbeit MÜLLERS S. 59 Anm. 39 nur eben notiert, hält wohl eher Dorfgenossen oder Nachkommen für die Urheber der Grabplünderung. Denn anders wäre es wenig sinnvoll, das Auftreten des Grabraubes nach dem Alter der betroffenen

Gräber zu datieren, wie es durchweg geschieht. Und nur unter dieser Voraussetzung muß man in der Tat „mit einer gewissen Duldung des Grabraubes durch die Gesellschaft“ (S. 67, im gleichen Sinn S. 73) rechnen, was freilich eine widersprüchliche Haltung verraten würde, denn diese gleiche Gesellschaft sorgt ja auch für die Beigabenausstattung der Gräber. Andererseits trifft die Vorstellung von kriminellen Elementen, die „schnell – und wohl meist zur Nachtzeit“ (S. 67) vorgingen, sicher nicht die ganze Realität. R. PIRLING hat gerade mitgeteilt (7915 S. 190), daß an der neuerlichen Freilegung des – beraubten – Grabes 2268 von Krefeld-Gellep acht Männer zehn Tage lang gearbeitet haben; eine solche Bestattung war sicher nicht in einer einzigen mond hellen Nacht auszurauben.

Wichtig und richtig ist jedenfalls, daß durch die Untersuchungen ROTHS der frühgeschichtliche Grabraub nicht bloß als eine für den Archäologen lästige Begleiterscheinung, sondern vielmehr als ein kulturgeschichtliches Phänomen gewürdigt worden ist, in welchem geistige Haltungen und Einstellungen seiner Zeit sichtbar werden. Daß den Erscheinungsformen des Grabraubes bei künftigen Grabungen und Publikationen mehr Aufmerksamkeit als bisher geschenkt werden sollte, ist eine berechnete Forderung.

### Dinglicher Kulturbesitz

7925 B. THIEME, *Filigranscheibenfibeln der Merowingerzeit aus Deutschland*. Ber. RGK 59, 1978, 381 – 500, 6 Abb., 20 Taf., 19 Karten.

Filigranscheibenfibeln, wie die Autorin nach dem Vorschlag R. CHRISTLEINS die bisher meist als Goldscheibenfibeln bezeichnete Fundgruppe nennt, repräsentieren die prunkvollste Fibelform der jüngeren Merowingerzeit. Als Stücke von hohem künstlerischem und materiellem Wert werden sie erfahrungsgemäß bald nach ihrer Auffindung veröffentlicht, so daß man davon ausgehen kann, daß der aus Deutschland stammende Fundbestand mit einem hohen Grad an Vollständigkeit in der Fachliteratur erfaßt ist. Eben diesen bereits publizierten Fundbestand nimmt Verf. als Basis für ihre Untersuchung; das sind 220 Exemplare. Freilich kann diese an sich erstaunlich große Fundmenge nicht in jeder Hinsicht gleichmäßig gut ausgewertet werden. Rund 10% der Fibeln liegen ohne Provenienzangaben vor, fallen also für jede auf Verbreitungstatsachen beruhende Auswertung aus. Lediglich zu 34 Fibeln sind Beifunde aus demselben Grab bekannt, was für die chronologische Fixierung wichtig ist, und in der gleichen Größenordnung hält sich die Zahl der Fälle, in welchen der Lagebefund der Fibel dokumentiert ist.

Nach einer Übersicht über die Zierelemente der Filigranscheibenfibeln, welche zugleich die wesentlichen Einsichten in deren Herstellungsweise vermittelt, entwirft THIEME eine Gruppengliederung, als deren erstes Einteilungsprinzip der Umriss der Fibel gilt. Bei den beiden großen Gruppen – I = runde Fibeln, V = Vierpaßfibeln – werden bis zu sechs Untergruppen unterschieden, meist nach der Gliederung des Zierfeldes. Regelrechte Typen, d. h. Gruppen von Stücken, die sich durch ein ganzes Bündel gemeinsamer Merkmale zusammenschließen, zeichnen sich dabei nur hier und da ab, z. B. bei den „vierpaßähnlichen“ Fibeln der Gruppe VI. Im übrigen bestimmen Vielfalt und Individualität der Gestaltung das Bild innerhalb der Gruppen, in welchen oft sogar geradezu heterogene Formen zusammengeschlossen sind (z. B. in Gruppe I). Die Kartierung der Vorkommen (Karte 2–10) macht die Verbreitungstatsachen ersichtlich, und anhand von etwaigen Begleitinventaren oder von Lagebefunden innerhalb von Gräberfeldern ergeben sich für die jeweilige Gruppe Datierungshinweise, bei deren Verallgemeinerung aber die Autorin angesichts der Varianz innerhalb der Gruppen wohlweislich Zurückhaltung übt.

Dennoch zeichnen sich einige Grundzüge in der Entwicklung und räumlichen Verteilung der Filigranscheibenfibeln ab. Als älteste treten kleine, flache Stücke auf, schon vor der Mitte des 6. Jahrhunderts, aber nicht in großer Zahl. Eine erste Blüte setzt mit Beginn der jüngeren Merowingerzeit ein; größere runde Fibeln, flach oder mit Mittelbuckel, in Süddeutschland auch mit Mittelscheibe, Fibeln mit Cloisonné-Elementen, ferner frühe Vierpaß-

fibeln, sind typisch für den Horizont JM I. Die volle Entfaltung der Filigranscheibenfibeln fällt jedoch in den Horizont JM II der Mitte des 7. Jahrhunderts, in welchem praktisch alle Formen vertreten sind. Jedoch läßt sich keine von ihnen über diesen Zeitraum hinaus weiterverfolgen. Für den spätmerowingischen Horizont JM III kann THIEME nur noch eine Fibel aus Fridingen Grab 278 namhaft machen, die jedoch schwerlich eine eigene Gruppe repräsentieren kann, sondern sicher richtiger mit CHRISTLEIN (7801 Taf. 109) als Einzelanfertigung zur Verwertung vorhandener Cloisonné-Teile angesehen werden muß. Die Abkehr von Polychromie und Cabochon muß ziemlich abrupt vollzogen worden sein.

An die Untersuchung zur Chronologie schließt sich ein Kapitel über die regionale Gliederung der Fibeln an. Gestützt auf die Verbreitungsmuster von stilistischen und technischen Einzelmerkmalen (Karte 11—19) lassen sich fränkische und alamannische Eigentümlichkeiten herausstellen, und zwar in einer Zahl, die tatsächlich an die stammesmäßige Bindung solcher Erscheinungen denken läßt.

Ein letztes Kapitel gilt der Fibel als Trachtbestandteil. Ihre Zugehörigkeit zur Frauentracht ist unbestritten, ihre Trageposition im oberen Brustbereich gut beglaubigt. Verf. macht wahrscheinlich, daß diese Fibeln nicht das Kleid, sondern einen Mantel verschlossen haben. Fragen der sozialen Zuordnung werden abschließend gestreift, aber ebensowenig erschöpfend behandelt wie etwa das Problem der Herleitung. Bei der räumlichen Begrenzung der Arbeit konnte dieses nicht sinnvoll angegangen werden. Mit der sachgerechten Aufarbeitung des Fundmaterials aus dem östlichen Merowingerreich liegt dafür aber nun eine wichtige Voraussetzung vor.

7926 U. VON FREEDEN, Ohrringe mit kreuzverzierten Polyederkapseln in Nürnberg. *Germania* 56, 1978, 522—532, 4 Taf.

Ein prachtvolles Ohrringpaar mit silbernen tordierten Reifen und großen einlageverzierten Polyederkapseln ist zu Unrecht einem Grab von Pfahlheim zugeschrieben worden (VEECK, Alamannen in Württemberg Taf. 37 A, 4 a—b). Es stammt aus Gondorf an der Mosel und ist über die Sammlung aus'm Weerth ins Germanische Nationalmuseum zu Nürnberg gelangt, wurde überdies im Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz nachgebildet und von dort aus unter der Provenienzangabe „Andernach“ veröffentlicht (AuhV 4 [1900] Taf. 47, 8). Nach seinen Zierdetails ordnet sich das Ohrringpaar gut in die mittelrheinische Fundprovinz ein und kann insbesondere anhand eines Fundes von Cugny (Dép. Aisne) in die jüngste Phase der älteren Merowingerzeit (AM III) datiert werden.

7927 K. REYNOLDS BROWN, Dating of some Frankish Rings in the Metropolitan Museum of Art. *Bonner Jahrb.* 179, 1979, 251—258, 13 Abb.

Das New Yorker Museum verwahrt eine Reihe von Fingerringen, welche man aufgrund ihrer Entsprechungen in gesicherten merowingischen Fundzusammenhängen als fränkisch ansehen kann. Provenienzangaben liegen in keinem Falle vor, doch stammen die Stücke durchweg aus der Sammlung J. Pierpont Morgan, welche bekanntlich viele nordfranzösische und rheinländische Altertümer der Merowingerzeit enthält. Die Ringe werden aufgrund des Vergleichs mit datierbaren Funden Europas in eine chronologische Ordnung gebracht, beginnend mit einem Goldring spätantiker Art. Es folgen Fingerringe der älteren Merowingerzeit mit cloisonierten Zierplatten, danach schließlich zwei jungmerowingische Ringe mit runder, perlrandverzierter Platte, darauf in einem Fall ein zurückblickendes Tier, im anderen Fall ein Monogramm.

7928 U. ARENDS, Ausgewählte Gegenstände des Frühmittelalters mit Amulettcharakter. Diss. Heidelberg 1978. 1160 S., zahlreiche Abb., 58 Taf.

Die vorliegende ungedruckte, jedoch in xerokopierten Exemplaren verbreitete Dissertation behandelt einige Gruppen von Gegenständen, die vielfach in merowingischen Gräbern gefunden werden und welchen aufgrund verschiedener Indizien Amulettfunktion eigen war: Schlüssel, Tierzähne, Wirtel und Schmuckscheiben aus Hirschrose. Durch diese Auswahl wurden exemplarisch verschiedene Materialien erfaßt (Metalle, Glas, organische und anorganische Stoffe), ferner auch Gegenstände von ausgeprägtem und ausschließlichem Amulettcharakter (Tierzähne, Muscheln) neben solchen, denen teilweise auch praktische oder schmückende Funktionen zukamen (Schlüssel, Wirtel). Die Materialbasis boten die alamannischen Grabfunde Südwestdeutschlands; vergleichsweise wurden mittelhheinische und miteldeutsche Fundkomplexe herangezogen. Bei der Behandlung der einzelnen Altertümergruppen erweist sich diese Arbeit als das Muster einer gründlichen und detaillierten „Befragung“ des Quellenmaterials. Technische Probleme nehmen einen breiten Raum ein: die aus der Form der Schlüssel ableitbare Funktionsweise der Schlösser, die Herstellungsverfahren der verzierten Glaswirtel und die der geschliffenen Bergkristallwirtel, die bei der Verzierung der Beinwirtel und Hirschrosenscheiben angewendeten Zirkelschlag-Schemata, die Technik des Spinnens mit all diesen verschiedenen Wirteln und schließlich zoologische Klassifizierung und Herkunftsprobleme bei den Tierzähnen und Muscheln. Die einzelnen Funde werden auf verschiedene „Trachtgruppen“, auf die Qualitätsgruppen CHRISTLEINS und auf die Zeitstufen BÖHNERS aufgeteilt, was Schlüsse auf Geltungswert und Zeitstellung zuläßt. Sorgfältige Sichtung der Beobachtungen zur Fundlage und zur Kombination mit anderen Gegenständen erlaubt vor allem Schlüsse hinsichtlich der Funktion der Stücke. Die Ergebnisse sind nicht immer überraschend: daß etwa Wirtel und Schlüssel aus kostbarem Material Zeichen für eine wertvolle Ausstattung sind oder daß manche Gegenstandstypen spezifische chronologische Schwerpunkte bilden. Als positive Bilanz bleibt aber doch eine spürbare Vermehrung der antiquarischen Kenntnis über die behandelten Sachgruppen und damit ein wichtiger Beitrag zu einem besseren Verständnis des facettenreichen Phänomens der frühmittelalterlichen Amulette.

7929 V. ZEDELIOUS, *Cotivulae*. Merowingerzeitliche Prohiersteine im nördlichen Rheinland. Das Rhein. Landesmus. Bonn 1979, 58 f., 1 Abb.

Schon für die Antike ist das Verfahren bezeugt, den Feingehalt einer Goldmünze durch Strichprobe auf einem tiefschwarzen Kieselschiefer im visuellen Vergleich mit dem Abstrich eines Gegenstandes von bekanntem Feingehalt zu überprüfen (Plin., Hist. nat. XXXIII, 126). Daß dieser Usus im frühen Mittelalter beibehalten wurde, zeigen die hin und wieder in merowingischen Reihengräbern auftauchenden Prohiersteine. Von zwei Neufunden aus Mersheim (79193) und Jülich weist der zweite noch erstaunlich frisch wirkende Abriebspuren von Gold auf.

7930 U. GIESLER, Der Taschenbügel von Basel-Gotterbarmweg Grab 29. Basler Zeitschr. Gesch. u. Altkde. 79, 1979, 288 – 296, 3 Abb.

Die Röntgenuntersuchung zweier bisher nicht bestimmbarer Eisenfragmente aus einem teilweise gestörten Männergrab – es enthielt außerdem eine Franziska, Reste eines Schildes, eine silberplattierte Eisenschnalle und eine bronzene Pinzette – erlaubte es, diese als Teile eines eisernen Taschenbügels zu identifizieren – so jedenfalls wird hier entgegen BROWN (7740) die Funktionsbestimmung getroffen, eine Begründung dafür wird in Aussicht gestellt. Das Stück ist mit Metalleinlagen verziert und stellt sich damit dem Fund aus Krefeld-Gellep Grab 43 an die Seite. Die Autorin vermutet eine Herstellung in einem in spätrömischer Tradition arbeitenden Handwerksbetrieb.

- 7931 *Receuil général des monuments sculptés en France pendant le Haut Moyen Age (IV<sup>e</sup>—X<sup>e</sup> siècles)*, Bd. 1: D. FOSSARD, M. VIEILLARD-TROÏEKOUROFF u. E. CHATEL, Paris et son département. Mém. Sect. Arch. 2. Bibliothèque Nationale, Paris 1978. 220 S., 25 Abb., 126 Taf.

Die Pariser Region und namentlich die Stadt Paris selbst werden von keinem anderen Gebiet des Merowingerreiches übertroffen in der Fülle von Denkmälern der frühmittelalterlichen Skulptur. Der Rang der Stadt als Residenz der Merowingerkönige, das hier lebendige antike Erbe, ganz konkret aber auch die hier blühende, auf lokalen Gegebenheiten aufbauende Produktion von Gipsarkophagen haben eine Massierung von Funden bewirkt, welche erst durch das vorliegende Corpus einigermaßen überschaubar wird. 403 Nummern zählt der Katalog; er bietet ausführliche Beschreibungen und Literaturangaben. Mit einem knappen Hundert sind skulptierte Architekturteile, vor allem Kapitelle, vertreten. Die Mehrzahl der vorgelegten Stücke machen jedoch die verzierten Sarkophage aus (318), unter welchen wiederum die Gipsarkophage überwiegen (276). Alle noch erhaltenen Funde sind in Fotos abgebildet, nicht immer solchen von befriedigender Qualität und bei perspektivischer Verkürzung und allzu einseitiger Beleuchtung oft undeutlich in den Details. Ungeachtet solch geringer Einschränkungen bleibt dem vorliegenden Band das Verdienst unbestritten, die zweifellos größte geschlossene Fundgruppe der Merowingerzeit im Pariser Raum, eben die plastisch verzierten Sarkophage, in umfassender Weise bekanntgemacht zu haben.

### Produktion und Handel

- 7932 H. DANNHEIMER, Zur Herkunft der „koptischen“ Bronzegefäße der Merowingerzeit. Bayer. Vorgeschbl. 44, 1979, 123—147, 7 Abb., 8 Tab., 5 Taf.

Vor 15 Jahren konnte die Prähistorische Staatssammlung München eine aus dem westlichen Kleinasien stammende Bronzefanne erwerben, die sich nach allen ihren Formmerkmalen zwanglos in das Typenspektrum jener aus westlichen Reihengräberfeldern bekannten gegossenen Bronzegefäße eingliedert, welche nach dem vermuteten Herkunftsgebiet vielfach als „koptisch“ bezeichnet worden sind. Die Provenienz des neuen Stückes gab Anlaß, dem Problem der Herkunft dieser Gefäßgruppe erneut nachzugehen. Dabei wurde der Weg des Vergleichs von Metallanalysen beschritten. Sowohl Funde aus Reihengräbern des östlichen Merowingerreiches und Italiens als auch Bronzen unzweifelhaft ägyptischer Herkunft wurden auf ihre Metallzusammensetzung hin analysiert. Die im Lauf vieler Jahre zusammengetragenen und von mehreren Laboratorien in unterschiedlichen Verfahren gewonnenen Resultate sind nicht ohne weiteres vergleichbar, und es bedarf des Rückgriffs auf eine Untersuchung an römischen Bronzen, um sie für die akute Fragestellung nutzbar zu machen. „Als Ergebnis kann beim gegenwärtigen Stand der Untersuchung festgehalten werden, daß die Legierungen der in mitteleuropäischen Reihengräbern des frühen Mittelalters gefundenen gegossenen Buntmetallgefäße, die formal entsprechenden Gefäßen aus Ägypten sehr nahe stehen, einen sehr unterschiedlichen, meist aber ausgesprochen niedrigen Zinkanteil haben. Sie unterscheiden sich darin von den genannten ägyptischen Funden, bei denen der Zinkanteil in allen Fällen deutlich höher liegt und ganz allgemein geringere Schwankungen erkennen läßt. Damit dürfte feststehen, daß eine Herkunft der hiesigen Funde aus Ägypten nicht länger angenommen werden kann“ (S. 145). Danach ist zu vermuten, daß die Produktionsstätten solcher Gefäße in anderen Bereichen des Mittelmeerraumes zu suchen sind, am ehesten in Kleinasien, vielleicht auch in Italien.

- 7933 R. CHRISTLEIN, Ein Goldschmiedemodell des 7. Jahrhunderts aus Gammertingen. Fundber. Baden-Württemberg 4, 1979, 357—363, 3 Abb.

Der Name Gammertingen hat in der merowingischen Archäologie einen guten Klang, als Fundplatz nämlich eines Gräberfeldes mit reichen Bestattungen, die zu Anfang unseres Jahrhunderts in einer opulenten Publikation vorgelegt worden sind. Diesem Bild fügt nun ein 1969 gefundener Bronzemodel eine neue Facette hinzu, obwohl das Stück als Einzelfund gelten muß. In der Umgebung der Fundstelle ließen sich keine Anzeichen für eine Siedlung oder ein Gräberfeld beobachten und sind von der topographischen Situation her auch nicht zu erwarten. Desungeachtet ist der Neufund ein deutlicher Hinweis auf handwerkliche Produktion einer Art, wie sie gerade im Umkreis eines Adelshofes zu suchen ist. Der Model hat einen Durchmesser von 5,0 cm und zeigt auf seiner Vorderseite ein in flachem Relief ausgeführtes, konzentrisch aufgebautes Muster mit Tierköpfen als bestimmendem Motiv. Abformungen sind nicht bekannt, auch nicht von anderen, entsprechend gemusterten Modellen, jedoch lassen sich für die einzelnen Zierelemente gute Analogien unter den Erzeugnissen des alamannischen Kunsthandwerkes aufzeigen. Ohne Zweifel hat der Gammertinger Model zur Anfertigung von Preßblechfibeln gedient und gehört in einen älteren Abschnitt des 7. Jahrhunderts.

- 7934 E. FOLTZ, Untersuchungen an dem Bronzemodel von Liebenau, Kr. Nienburg/Weser. Die Kunde N.F. 28—29, 1977—1978, 111—113, 1 Abb., 2 Taf.

Wie keilförmige Risse am Rand des Modells von Liebenau (zuletzt 7743) zeigen, ist dieser als Rohstück geschmiedet oder geprägt worden, ähnlich wie eine Bronzemünze, ja es ist nicht ausgeschlossen, daß eine Münze als Ausgangsmaterial gedient hat. Das Ornament wurde nicht im Gußverfahren, sondern durch Schneiden (Meißeln, Gravieren) hergestellt (in diesem Sinn auch CHRISTLEIN 7933).

### Soziale Verhältnisse

- 7935 H. STEUER, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Zur Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials. In: Geschichtswissenschaft und Archäologie, hrsg. v. H. JANKUHN u. R. WENSKUS. Vorträge u. Forsch. 22 (1979) 595—633, 16 Abb.

Der an frühmittelalterlicher Sozialgeschichte Interessierte wird neugierig zu einer Abhandlung des von STEUER gewählten Titels greifen, stellt doch dieser Forschungsbereich, soweit er von den archäologischen Quellen her angegangen wurde, schon seit langem ein Feld für vielfache Bemühungen dar. Die in neuerer Zeit lebhaft und kontrovers geführte Diskussion über den frühfränkischen Adel, die sicher noch nicht abgeschlossen ist (vgl. KELLER 7902), ging unter Beteiligung seitens der Archäologie vonstatten. Im übrigen hat die Archäologie das ihr Angemessene getan, indem sie neues Quellenmaterial durch Grabung, Publikation und Interpretation erschlossen hat; Giengen (7916) und Krefeld-Gellep (7915) mögen als Beispiele aus diesem Berichtsjahr für eine ganze Reihe ebenso hervorragender Arbeiten stehen. Das auf diese Weise verfügbar gewordene Material dürfte inzwischen so umfangreich sein, daß eine kritische Analyse der auf es angewendeten Auswertungsmethoden möglich ist und für den Fortgang der Diskussion förderlich wäre.

Allerdings zeichnet der erste Abschnitt der Untersuchung STEUERS, die solches zu tun verspricht, ein wesentlich negativeres Bild vom bisher erreichten Forschungsstand. Während auf Chronologie und Verbreitungsverhältnisse großer Scharfsinn verwendet werde, gehe man bei der sozialgeschichtlichen Beurteilung archäologischer Quellen von „naiven Axiomen“ (S. 595) aus. „Es gibt keine Theorie über die Widerspiegelung gesellschaftlicher Verhältnisse

im archäologischen Fund- und Denkmälerbestand“ (ebd.). „Was fehlt, ist die Überprüfung der Aussagemöglichkeit archäologischer Quellen“ (S. 596). Harte Urteile fürwahr, und da STEUER taktvoll diejenigen nicht nennt, die da so naiv vorgegangen sind, können sich viele getroffen fühlen. Gerade sie werden aber die neue Abhandlung über diesen Gegenstand besonders kritisch unter die Lupe nehmen.

„Unterschiedliche archäologische Quellengruppen“ – so die Überschrift des zweiten Abschnittes – haben ihre spezifischen Aussagemöglichkeiten. Während bei Horten die Verknüpfung mit den sozialen Verhältnissen nur locker ist, spiegeln Grab- und Siedlungsfunde durchaus die gesellschaftliche Realität, allerdings in unterschiedlicher Weise: „Während Siedlungsreste unmittelbar vergangene gesellschaftliche Realität – wenn auch in extremem Ausschnitt – bewahrt haben, spiegeln Bestattungen die vergangene, eigene Vorstellung von gesellschaftlicher Organisation, Rang und Prestige und Lebensstil“ (S. 601). Für die Beurteilung der Grabfunde – der Menge nach die wichtigste Fundgattung – sicher eine beherzigenswerte Differenzierung: Nicht so sehr der tatsächlich innegehabte soziale Status, sondern der Ranganspruch bestimmt den Aufwand beim Begräbnis. Es hieße freilich die regulierenden Kräfte in einer archaischen Gesellschaft gering einschätzen, würde man annehmen, daß sich der im Grabbrauch manifestierte Anspruch beliebig weit von der Realität hätte entfernen können. Förderlich ist auch der Abschnitt über „Sozialstruktur und Gesellschaftsmodelle“, der darüber aufklärt, daß der soziale Status des einzelnen Mitglieds einer Gesellschaft durch zahlreiche Komponenten festgelegt ist, durch Alter und Geschlecht, körperliche Fähigkeiten, Beruf, rechtliche Stellung (Stand) und wirtschaftliches Vermögen (Klasse). Daß nur eines dieser Merkmale, etwa die Standeszugehörigkeit, aus den Grabfunden herauszulesen sei, scheint in der Tat unwahrscheinlich, ja, im folgenden Abschnitt „Sozialgeschichtliche Interpretation von Grabfunden“ kommt Verf. in bezug auf die reich ausgestatteten Gräber der römischen Kaiserzeit in Germanien zu dem Schluß, daß „die Gräber . . . in erster Linie . . . Aufschluß über einen ganz anderen Ausschnitt vergangenen Lebens als – wie zumeist vordergründig gedacht – über die soziale Schichtung“ geben (S. 609). Brandgräber mit Waffen nämlich seien auf Kriegergefolgschaften, Körpergräber vom Lübsow-Typ auf der römischen Kultur besonders aufgeschlossene Bevölkerungskreise zurückzuführen. Daß freilich auch andere (KÖHLER, KIETLIŃSKA) die Lübsow-Gräber nicht vordergründig als „Fürstengräber“ angesehen haben, brauchte nicht verschwiegen zu werden.

Auch bei der Betrachtung der Funde aus der Merowingerzeit geht es Verf. offensichtlich darum, den Wert der Waffenbeigabe als eines Gradmessers für den sozialen Status zu relativieren oder ganz in Frage zu stellen. In diesem Punkt bleiben nicht einmal die Goldgriffspathen aussagefähig, hat es doch nach Berechnungen des Verf. einst 2000 bis 20 000 davon gegeben (S. 596). (Darunter müßten dann – rein statistisch – 100 bis 1000 Childerich-Schwerter gewesen sein.) Auch in ihnen sieht STEUER „eher Ausrüstungsgegenstände der königlichen Gefolgschaftskrieger . . ., deren soziale Herkunft außerordentlich unterschiedlich gewesen ist“ (S. 613). Auch die Grafik Abb. 7 soll offensichtlich die Waffenbeigabe in ihrem Interpretationswert einschränken, indem sie aus den unterschiedlichen Anteilen waffenführender, mit sonstigen Beigaben ausgestatteter und beigabenloser Gräber an vollständig untersuchten Reihengräberfeldern unterschiedliche „Sozialpyramiden“ ableitet, wie sie in dieser Gegensätzlichkeit real schwerlich existiert haben können. Indessen sind hier unter Vernachlässigung selbst einfacher quellenkritischer Grundsätze völlig inkommensurable Komplexe zusammengestellt worden. Was soll es für einen Sinn haben, das fast ungestörte Gräberfeld von Marktoberdorf mit dem von Rübenach zu vergleichen, in welchem der Anteil der beigabenführenden und ungestörten Gräber gerade noch 14% betrug? Wie soll man Köln-Müngersdorf und Iversheim vergleichen, die chronologisch ganz unterschiedlich gelagert sind, so daß in Iversheim die aufgrund der Zeitsitte beigabenlosen Gräber der Spätzeit voll zu Buche schlagen, die es in Müngersdorf gar nicht mehr gibt? Nun könnte der unbefangene Leser zu der Meinung kommen, Verf. führe hier Interpretationsbeispiele ad absurdum, die von den Bearbeitern jener Fundkomplexe naiv und vordergründig denkend aufgestellt worden sind. Davon kann aber keine Rede sein. Der Gedanke an ein solches Vorgehen ist den Autoren der Rübenach-Publikation (7315) an keiner Stelle gekommen, und für Iversheim hat CH. NEUFFER-MÜLLER es sogar ausdrücklich zurückgewiesen (7214 S. 51 f.) – um nur die

beiden jüngsten Publikationen zu nennen. Man fragt sich an dieser Stelle, wer denn eigentlich in den letzten 20 Jahren nach diesen „naiven Axiomen“ verfahren ist, die S. 609 aufgezählt werden. Die Einsicht, daß es mit dem bloßen Auszählen der Beigaben, namentlich der Waffen, nicht getan ist, gehört inzwischen doch wohl zum wissenschaftlichen Allgemeinbesitz. Vielmehr wird der Diskussionsstand heute durch Arbeiten gekennzeichnet, die die Rolle der sozialen Führungsschicht an ihrer Funktion im Ordnungsgefüge des Gräberfeldes wiederzuerkennen versuchen. Die sozialgeschichtlichen Interpretationsmöglichkeiten waren im Falle von Rübenach auch beim faktisch totalen Ausfallen der Beigaben eben noch nicht erschöpft, und über die soziale Struktur der Bevölkerung von Krefeld-Gellep lassen sich auch ohne Waffenstatistik sehr dezidierte Aussagen machen (7915 S. 182 ff.). Die Arbeit von M. MARTIN über das Gräberfeld am Bernerring in Basel (7622), die von U. KOCH über Schretzheim (7715) und von H.F. MÜLLER über Hemmingen (7716) sind weitere Beispiele für einen Interpretationsstil, der über die Betrachtung des Beigabeneinhaltes der Gräber weit hinausführt und Merkmale des Grabbaues sowie Grundzüge der Belegungsordnung für eine Auswertung benutzt. Wie wenig STEUER mit dieser Arbeitsweise vertraut ist, zeigt seine Behandlung des Phänomens der Sonderfriedhöfe und separaten Grabgruppen, das mit den beiden unpublizierten und daher nicht diskutierbaren Gräberfeldern von Kirchheim am Ries und Fridingen unglücklich illustriert und allein mit dem Hinweis auf Fremdgruppen auch unzureichend interpretiert ist. Verfehlt scheint auch der Versuch, „Verwandtschaftsverbände“ für die Belegungsordnung von Reihengräberfeldern verantwortlich zu machen, wenn Iversheim dafür das beste Beispiel sein soll. Die in Abb. 11 dargestellte Gruppierung resultiert teils aus den Gegebenheiten des modernen Steinbruchbetriebes (vor allem im Südwesten) und geht zum anderen Teil auf die chronologische Gliederung des Gräberfeldes zurück (vgl. 7753 S. 301 Abb. 9). Im übrigen ist dies STEUERS zweiter Versuch am untauglichen Objekt, sippenmäßige Gliederung merowingischer Gräberfelder zu demonstrieren; den ersten hat R. PIRLING zurückgewiesen (7414 S. 24). Wenn STEUER auch einräumt, daß es „völlig gleichartig und unstrukturiert belegte Friedhöfe gibt“ (S. 617), so sieht er doch in der Gliederung nach „Verwandtschaftsverbänden“ eine Konstante der germanischen Gesellschaft von der vorrömischen Eisenzeit bis zur ausgehenden Merowingerzeit und stellt dies auch in der Zusammenfassung als Resultat seiner Untersuchung an erster Stelle heraus (S. 627 f.). Demgegenüber muß betont werden, daß ein entsprechender Nachweis für die Merowingerzeit erst noch zu führen wäre und u. E. nicht zu führen ist. Was den hier allein zur Beurteilung anstehenden Sektor der Merowingerzeit angeht, so fördert eine „Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials“ bei STEUER eben auch Bedenkliches zutage, nicht anders als seine Kritik schon etwas angejahrter Interpretationsmodelle.

Dennoch sind STEUER viele richtige Einsichten zu verdanken, die er auch prägnant zu formulieren weiß. Der Hinweis, daß „zwar Abstufungen im Beigabenreichtum gesellschaftliche Unterschiede reflektieren können, daß aber umgekehrt das Fehlen von Unterschieden nicht etwa einer egalitären Gesellschaft entspricht“ (S. 609), ist ebenso beherzigenswert wie die eindringliche Mahnung, bei der Beurteilung des Beigabeneinhaltes eines Grabes auf dessen Bedingtheit durch Zeitsitte, religiöse Vorstellungen usw. zu achten (S. 629 ff.). Auch die zuletzt im Anschluß an G. KOSSACK (7553) pointiert formulierte These, eine fest gefügte, statische Gesellschaft begünstige das Entstehen einer Prunkgrabsitte weniger als eine offene oder noch in einem Formungsprozeß befindliche (S. 632 f.), ist einleuchtend und für das Verständnis der sozialgeschichtlichen Situation im Merowingerreich förderlich. Hier scheint ein Punkt erreicht, an welchem sich die Archäologie mit der neueren historischen Forschung treffen (vgl. 7902) und dadurch zu einem besseren Verständnis ihres Quellenmaterials kommen kann. Die Analyse der Quellen ist jedenfalls wichtiger und vordringlicher als die Analyse der Auswertungsmethoden.

Bei den Problemen der sozialgeschichtlichen Interpretation frühmittelalterlicher Grabfunde kommt den wenigen bekannten Königsgräbern die Rolle eines sicheren Orientierungspunktes zu. Einem dieser Gräber ist ein Sonderheft der populärwissenschaftlichen Zeitschrift „Archéologie“ gewidmet.

- 7936 Bijoux et parures mérovingiens de la reine Arégonde, belle-fille de Clovis. Dossiers de l'Archéologie 32 (Jan.—Febr. 1979). 91 S., zahlreiche Abb.

Das 1959 in der Basilika von Saint Denis zutage gekommene Grab der fränkischen Königin Arnegunde ist bisher nur durch Vorberichte bekanntgemacht worden. Die Beiträge des vorliegenden Heftes ersetzen zwar nicht eine wissenschaftliche Publikation, stellen jedoch insofern eine Bereicherung des bisherigen Kenntnisstandes dar, als die Ergebnisse der nach der Ausgrabung unternommenen Laboratoriumsuntersuchungen in ihnen verwertet worden sind, ferner auch die Resultate wissenschaftlicher Diskussionen, beispielsweise um die Identität der beigesetzten Person.

Begleitet von redaktionellen Beiträgen berichtet M. FLEURY über den Verlauf und die Methode der Grabungen (S. 19—26: Les fouilles de la basilique depuis Viollet-le-Duc), derselbe Autor stellt zusammen mit A. FRANCE-LANORD den Befund des Arnegunde-Grabes selbst vor (S. 27—42: La tombe d'Arégonde). M. FLEURY diskutiert auch die Entzifferung des Monogrammrings (S. 43—45: Le monogramme de l'anneau d'Arégonde); er hält entgegen GAUERT (7355) an der Lesung „REGINE“ fest. Ein umfangreicher Bericht ist den Laboratoriumsuntersuchungen gewidmet (S. 66—91: A. FRANCE-LANORD, La fouille en laboratoire). Lederreste vom Schuhwerk und vom Gürtel, Stoff-, namentlich Brokatreste von der Kleidung, schließlich auch anatomische Relikte sind seine hauptsächlichsten Gegenstände. Nicht zum geringsten sind die zahlreichen Abbildungen hervorzuheben: Pläne, Grabungsphotos, vor allem auch vorzügliche Farbreproduktionen vom Grabinventar.

### Geistige Welt

Im Gegensatz zur Epoche zwischen den beiden Weltkriegen fehlte es in der ganzen Nachkriegszeit an einer zusammenfassenden Behandlung der völkerwanderungszeitlichen Kunst, darunter verstanden die Kunst der europäischen Völker außerhalb des Römerreiches in Spätantike und Frühmittelalter. Das war umso bedauerlicher, als wichtige Einzeluntersuchungen zu diesem Komplex durchaus angestellt worden sind, durch die bis dahin gültige Vorstellungen überholt erscheinen mußten; man denke nur an die Erörterungen über Raum und Zeit der Entstehung des zweiten germanischen Tierstiles. Daß solche Neubewertungen auch Rückwirkungen auf das Gesamtbild haben mußten, liegt auf der Hand. Von dem nun unter der Herausgeberschaft von H. ROTH erschienenen Supplementband der Propyläen-Kunstgeschichte kann man erwarten, daß er diese Lücke füllt und eine Darstellung der völkerwanderungszeitlichen Kunst auf der Grundlage des aktuellen Forschungsstandes bietet.

- 7937 H. ROTH, Kunst der Völkerwanderungszeit. Mit einem Vorwort von K. BÖHNER und Beiträgen von B. ARRHENIUS, E. BAKKA, V. BIERBRAUER, H.W. BÖHME, R.L.S. BRUCE-MITFORD, K. DÜWEL, H. FRIESINGER, E. GARAM, G. HASELOFF, O. VON HESSEN, K. HORED T, O. KLINDT-JENSEN, G. KOENIG, I. KOVRIG, J. LAFONTAINE-DOSOGNE, A. PERONI, M. SCHULZE, L. TRÜMPELMANN u. D.M. WILSON. Propyläen Kunstgeschichte, Supplementbd. 4. Propyläen Verlag, Frankfurt a.M.—Berlin—Wien 1979. 352 S., 57 Abb., 320 Taf.

Nach einem Vorwort von K. BÖHNER (Zur Erforschung der Kunst der Völkerwanderungszeit, S. 11—16), das die Anfänge der Frühmittelalter-Archäologie bis zur Jahrhundertwende darstellt, erörtert H. ROTH zunächst „Historische und kulturgeschichtliche Voraussetzungen“

(S. 17—42). Solche sind zu sehen in den Kontakten zwischen Römern und Germanen an den nördlichen Grenzen des Imperiums während der langen Zeitspanne zwischen dem Kimbern- und Teutonenzug und dem Ende des weströmischen Reiches (S. 17—28: Römisch-germanische Beziehungen in den Nordprovinzen), in der historischen Eigenart der ostgermanischen Stämme und in den reiternomadischen Einflüssen (S. 29—35: Goten, Langobarden und östliche Reitervölker) sowie in den technischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten der Zeit (S. 35—42: Technisch-wirtschaftliche Grundlagen des Kunsthandwerks in der Zeit der Völkerwanderung und im Frühmittelalter). Die Darstellung der kunstgeschichtlichen Entwicklung bei den Germanen beginnt mit der „gegenständlichen Anfangsphase des 3.—4. Jahrhunderts“ (S. 44—50), die durch die Übernahme figürlicher Motive aus dem römischen Kunsthandwerk, gekennzeichnet ist. Noch deutlicher werden die Zusammenhänge zwischen provinziell-römischer kunsthandwerklicher Produktion und dem germanischen Kunstschaffen in der Spätantike (S. 50—58: Der spätrömische „Militärstil“ und seine Derivate); Stempel- und Punzmuster römischer Bronzen haben in der germanischen Welt die Ausbildung des sog. Sösdala-Coşoveni-Stiles angeregt, und dem spätrömischen Kerbschnittdekor ist eine noch größere Wirkung beschieden gewesen. Er ist nicht nur im germanischen Raum (bei den Sachsen) kopiert worden, sondern wurde in Süd-Skandinavien zum sog. Nydam-Stil weiterentwickelt (S. 58—64: Der Anfang der abstrakten Pflanzen- und Tierornamentik – der Nydam-Stil), der seinerseits den Entstehungsgrund für den ersten germanischen Tierstil bildete (S. 64—71: Die germanische Tierornamentik – Der Stil I, Stilphasen A—D). Stil I setzt da ein, wo die Randtiere spätrömischer Tradition zu einem Flächendekor umgebildet werden. Kernraum dieser Entwicklung ist offenbar Jütland gewesen, ein Teilgebiet des Verbreitungsfeldes des Nydam-Stils also. Jedoch haben sich auch auf dem Kontinent bald sekundäre Zentren herausgebildet; bei den Alamannen an der oberen Donau und bei den Langobarden in Pannonien und Italien wurden sogar selbständige Ausformungen des Stils I entwickelt. Auch Stil II, der die Tierbilder in einem Flechtschema präsentiert, ist anscheinend nicht nur in einem Zentrum ausgebildet worden (S. 71—75: Der Stil II und die Vendel-Stile). Nachdem die Tierornamentik auf dem Kontinent in der jüngeren Merowingerzeit durch figürliche Darstellungen aus antiker bzw. christlicher Wurzel zurückgedrängt worden ist (S. 75—78: Der figürliche Stil des 7. Jahrhunderts), kommt es im 8. Jahrhundert zu einer begrenzten Renaissance unter insularem, mit der angelsächsischen Mission einhergehendem Einfluß, wie es G. HASELOFF in einem eigenen Beitrag darlegt (S. 85—92: Die Kunst der insularen Mission auf dem Kontinent).

Neben dem Kerbschnitt ist noch eine andere Dekorationsart aus antikem Erbe in die germanische Kunstübung übernommen worden: „Der polychrome Edelsteinstil“ (ROTH S. 78—83), der aus dem pontischen Raum in die germanische Welt eindringt und hier eine eigene, noch über das Frühmittelalter hinaus wirksame Entwicklung durchläuft.

Während in diesem Beitrag von H. ROTH, ergänzt durch den erwähnten Beitrag von HASELOFF und einen weiteren von DÜWEL über Runendenkmäler (S. 93—98), die großen Entwicklungslinien herausgestellt sind, die sich in der Tat als einheitlich in weiten Räumen erweisen, behandeln 22 Einzelbeiträge regional, ethnisch bzw. zeitlich begrenzte Komplexe der völkerwanderungszeitlichen Kunst. Für Zeit und Gebiet des Merowingerreiches bot sich die Einteilung nach Stämmen an; die Kunst der Franken, Alamannen, Baiuwaren sowie nicht der Burgunder, sondern Burgunds wird von M. SCHULZE, die der Thüringer von H.W. BÖHME dargestellt (S. 269—323), jeweils in der Weise, daß einer Reihe von Bilderläutungen ein einführender Abschnitt vorangestellt wird.

Daraus geht hervor, daß der 555 Bilder auf 320 Tafeln umfassende Abbildungsteil ebenfalls in entsprechender, dort aber nicht kenntlicher Weise in 22 Blöcke eingeteilt ist. Nicht die thematisch oder entwicklungsmäßig zusammengehörigen Stücke wurden miteinander abgebildet, sondern die Funde einer Region einschließlich der Importe, so daß z. B. die Silberphalaren italischer (jedenfalls mediterraner) Herkunft aus dem Reitergrab von Hüfingen unter den alamannischen, die byzantinische Staurothek von Saint-Benoît unter den fränkischen Altertümern figurieren. So hinterläßt der Abbildungsteil, bei dieser Art von Literatur zweifellos das Kernstück des Bandes, einen recht verwirrenden Eindruck. Daß die Besprechung des Buches in einer namhaften Tageszeitung mit Abb. 15, der Darstellung eines sas-

sanidischen Tierkampfreiefs aus Mesopotamien, illustriert wurde, mag als Indiz dafür gelten, daß es dem Nichtfachmann schwer fällt, aus diesem scheinbaren Sammelsurium von Gegenständen, auch solchen ohne erkennbaren Kunstwert (Kämme, Steigbügel, Lanzenspitzen, Töpfe), das für die Kunst der Völkerwanderungszeit Typische herauszufinden. Wer sich die Mühe macht, mittels des als Text durchaus gelungenen Abrisses von H. ROTH den Zusammenhängen nachzuspüren, wird in anderer Weise enttäuscht. Vielfach fehlen Abbildungshinweise, was zum Umweg über das Register zwingt. Aber auch das führt nicht immer zum Erfolg; daß das S. 73 Fig. 8 c—d abgebildete Ornament das der im Text S. 75 hochgerühmten Riemenzungen von Metzingen ist, kann in diesem Buch an keiner Stelle ersehen werden. Schlimm sind auch die Lücken; der seitenlang behandelte Sösdala-Coşoveni-Stil ist mit keinem Stück belegt, die mit Recht hervorgehobenen Stil-II-Schöpfungen der Alamannen und Langobarden nur unzureichend, Angelpunkte der Stilentwicklung wie die einschlägigen Funde aus dem Arnegunde-Grab wieder gar nicht.

Gliederung und Bildauswahl fallen aber sicher nicht in die Kompetenz der einzelnen Autoren und in diesem Fall wohl auch nicht in die des Herausgebers. Zieht man die Summe der Einzelbeiträge, so ergibt sich eine umfassende, dem gegenwärtigen Forschungsstand voll auf entsprechende Behandlung des Gegenstandes, der völkerwanderungszeitlichen Kunst.

Die eben noch vermißte, bei der Behandlung frühmittelalterlicher Kunst aber unabdingbare Integration von Text und Bild ist in vollendeter Form in einer Schrift G. HASELOFFs verwirklicht.

- 7938 G. HASELOFF, *Kunststile des Frühen Mittelalters – Völkerwanderungs- und Merowingerzeit* –, dargestellt an Funden des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart. Württembergisches Landesmuseum, Stuttgart 1979. 112 S., 7 Farbtaf., 62 Abb.

Die Neuaufstellung der frühmittelalterlichen Abteilung im Landesmuseum Stuttgart bot Gelegenheit, die überaus reiche kunsthandwerkliche Überlieferung der alamannischen Kernlande in neuer Art zu präsentieren und dabei den Versuch zu unternehmen, die minutiöse Ornamentik der Exponate durch verdeutlichende Zeichnungen dem Verständnis des Publikums zu erschließen. Als berufener Kenner der Materie hatte G. HASELOFF an der Verwirklichung dieser Konzeption entscheidenden Anteil. In diesem Zusammenhang ist die vorliegende Schrift entstanden. In der Schilderung der kunstgeschichtlichen Entwicklungslinien folgt sie der auch von H. ROTH (7937) zum Ausdruck gebrachten Auffassung: Ursprünge der Ornamentik in der spätrömischen Kunstindustrie, Rezeption und Weiterentwicklung des Kerbschnittstiles, erste Einflüsse der nordischen Tierornamentik, seit Mitte des 6. Jahrhunderts Stil I eigener Prägung, etwa gleichzeitig Eindringen mediterraner Flechtbandmuster, auf deren Basis dann der Stil II entsteht. Dazu parallel verläuft die Entwicklung der polychromen Dekorationsart mit Cloisonné und Filigran. Hinzu kommen im 7. Jahrhundert figurale Motive mediterranen Ursprungs. Unterrepräsentiert sind hier nicht anders als bei ROTH (7937) die Tauschierarbeiten, von denen nur die von Cloisonné-Arbeiten abhängigen berücksichtigt werden. Das bedeutet die Vernachlässigung der zahlenmäßig umfangreichsten Fundgruppe ornamentierter Gegenstände der jüngeren Merowingerzeit.

Den besonderen Wert dieser Broschüre macht die geglückte Verbindung von Bild und Text aus. Sie ist durch gleiche Autorschaft aufs beste gewährleistet. HASELOFF hat nicht nur die meisten der reproduzierten Fotos selbst aufgenommen, sondern auch sämtliche Zeichnungen angefertigt. Die analysierenden Detailzeichnungen der Ornamente stellen jedoch für sich eine interpretatorische Meisterleistung dar, die dem mit der Zeichensprache der germanischen Tierornamentik nicht Vertrauten überhaupt erst den Zugang zum Verständnis eröffnet. Die Denkmäler einer reichen und schöpferischen Kunstprovinz sind hier in mustergültiger Form erschlossen worden.

In der Begleitschrift zu einer aus Beständen der Kölner Museen beschickten Ausstellung in Brüssel ist eine zusammenfassende Darstellung der merowingischen Kunst und ihrer spätantiken und völkerwanderungszeitlichen Grundlagen enthalten.

- 7939 H. STEUER, *L'industrie d'art à l'époque mérovingienne*. In: *Trésors romains – Trésors barbares. Industrie d'art à la fin de l'Antiquité et au début du Moyen Age* (1979) 37–61.

Bei der Behandlung seines Themas nimmt der Autor auf die ausgestellten Gegenstände keinerlei Bezug und verzichtet auch auf jegliche Illustration. Nicht auf der objektnahen Interpretation von einzelnen Gegenständen liegt das Hauptgewicht, sondern auf der Schilderung der historischen, psychologischen, wirtschaftlichen, technischen und gesellschaftlichen Bedingungen der frühmittelalterlichen Kunst. Nach gewissenhafter Darlegung der besonderen Überlieferungsbedingungen, denen das meist als Grabbeigabe erhaltene Quellenmaterial unterliegt, nach der Würdigung der beiden wichtigen einflußnehmenden Kunstkreise, der Spätantike und der reiternomadischen Welt, werden die besonderen Vorlieben der germanischen Kunstübung herausgestellt: Tierornamentik und Polychromie. Zum psychologischen Hintergrund der frühmittelalterlichen Kunst gehört die ausgeprägte Prunkliebe der Barbaren (S. 44f.). In starkem Maße ist das Kunstschaffen der Merowingerzeit abhängig von politischen und sozialen Gegebenheiten, etwa infolge der Bindung der Ateliers an Adelssitze. Deshalb vermögen die Kunstprodukte des frühen Mittelalters auch selbst etwas auszusagen über die politischen und sozialen Verhältnisse ihrer Zeit; der längste Abschnitt des Beitrages ist diesem Aspekt gewidmet (S. 45–51: *L'artisanat, reflet de la structure politique mérovingienne*). Nicht zuletzt ist die frühmittelalterliche Kunst ihren technischen Möglichkeiten unterworfen (S. 52–57: *Les techniques*); dem hohen Stand des Goldschmiedehandwerks stellt STEUER den Niedergang der Fertigkeiten in der Glasproduktion und der Toreutik gegenüber.

Die oft stark spekulativen Betrachtungen sind dem Verständnis der frühmittelalterlichen Kunst besonders förderlich im Hinblick auf ihr historisches Umfeld. Sie sind anregend auch da, wo man ihnen – meist aufgrund einer anderen Einschätzung der Quellen – nicht zu folgen vermag. Greifen wir als ein zweifellos zentrales Thema STEUERS Ausführungen zum germanischen Tierstil heraus: Er wird folgendermaßen charakterisiert: „*Les formes réalistes du début, appelées ‚style animalier I‘, prennent successivement un tour plus abstrait. Ces formes nouvelles sont connues sous la désignation de ‚style II‘ . . .*“ (S. 42). Hier muß man sich fragen, ob Verf. unter „Tierstil I“ und „Tierstil II“ dasselbe versteht wie die übrige Forschung, nach deren Verständnis weder Stil I realistisch ist noch der Unterschied zwischen Stil I und II in fortschreitender Abstrahierung besteht. Verf. fährt fort, indem er Stil II als eine spezifische künstlerische Ausdrucksform des Merowingerreiches bewertet; ausführlich so auch S. 45: „*Le style animalier, connu sous la désignation de ‚style II‘, semble être né avec la constitution de l'empire de Clovis et être devenu le symbole du royaume franc et de son époque. Il se retrouve partout où se manifeste l'influence des Francs.*“ Eine zweifellos interessante Hypothese, die bei näherem Überdenken aber doch mehr Bedenken als Zustimmung hervorrufen muß. Denn selbst wenn man damit rechnen kann, daß es eine eigene und früh einsetzende, zum Stil II hinführende Entwicklung bei den Franken gegeben hat (7644), so spielt diese Art der Ornamentik während der älteren Merowingerzeit lange eine nur untergeordnete Rolle und erreicht bei den Franken nie die Ingeniosität der nordischen, langobardischen und auch der alamannischen Stil-II-Schöpfungen. „Das fränkische Gebiet entlang des Rheins und Nordgalliens hat die Tierornamentik nie richtig rezipiert. Hier ist der Stil II nur spärlich, genauer gesagt nur in einer bestimmten Phase aus der Zeit um 600, bekannt geworden“, urteilt H. ROTH (7938 S. 75). Es hieße dem Anteil des Nordens und der Langobarden am Stil II nicht gerecht werden, wollte man diesen allein für die Franken in Anspruch nehmen. So hat denn auch die Gedankenverbindung, die STEUER zwischen dem Aufstieg der Karolinger und dem Entstehen des kontinentalen Stiles III herstellt (S. 45), wenig mehr als die bloße Gleichzeitigkeit für sich. Andererseits wird man STEUER gern folgen, wenn er auf den uns weitge-

hend verschlossenen Bedeutungsinhalt der Tierornamentik und auf die Rolle der Künstler als Träger und Verbreiter damit zusammenhängender Ideen verweist (S. 58). Auch der Vergleich des Tierstiles als eines universal anwendbaren Dekorationsprinzips mit Art Nouveau bzw. Jugendstil (S. 43) ist dem Verständnis förderlich und eröffnet dem heutigen Publikum einen Zugang zu einer schwer ergründbaren Form frühmittelalterlicher Kunstübung.

Sind die frühmittelalterlichen Tauschierarbeiten in den Übersichten von H. ROTH und G. HASELOFF etwas zu kurz gekommen, so gründet W. SCHRIKEL eine ornamentgeschichtliche Untersuchung gerade auf diesen Fundstoff.

7940 W. SCHRIKEL, Zur frühgeschichtlichen Tier- und Bandornamentik, Bd. 1. Gemeinsamkeiten und Unterschiede im fränkischen und alamannischen Gebiet. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1979. 75 S., 2 Abb., 6 Tab., 17 Beil.

Verf. sieht diese Untersuchung als „Vorarbeit“ an und räumt ein, daß „zur Unterbauung einzelner, hier vorgetragener Ansichten sowie zur Klärung und Beantwortung angedeuteter . . . Fragen . . . weitere Materialaufnahmen vorgenommen werden“ müßten (S. 66). Dieser provisorische Charakter der Publikation, für eine Monographie immerhin ungewöhnlich, verbietet eine eingehende kritische Auseinandersetzung mit ihrem Inhalt, da dieser ja nicht als verbindlich erklärt ist. Immerhin kann angenommen werden, daß die Verfasserin für die in der „Abschließenden Zusammenfassung“ (S. 65–67) festgehaltenen Thesen am ehesten Gültigkeit beansprucht, weshalb wenigstens diese kurz beleuchtet werden sollen.

Das zugrunde gelegte Fundmaterial entstammt elf Reihengräberfriedhöfen, die sich etwa zu gleichen Teilen auf das fränkische und alamannische Stammesgebiet verteilen und für deren Auswahl nicht zuletzt der Publikationsstand (bis 1975) maßgebend gewesen sein dürfte: Bülach, Niederstotzingen, Mindelheim, Sontheim a. d. Brenz, Donzdorf (7212), Marktoberdorf, Köln-Müngersdorf, Junkersdorf, Iversheim (7214), Lavoye (7415) und Beerlegem (7520). Anhand der aus diesen Gräberfeldern vorliegenden tauschierten Gürtelschnallen kann Verf. die von WERNER 1953 getroffene Unterscheidung von flechtbandverzierten Garnituren des Typs Bülach einerseits und tierornamentierten profilierten Garnituren andererseits nachvollziehen, dabei auch jeweils Varianten aussondern. Aussagen zur Verbreitung werden mit Vorsicht formuliert, was bei der Selektion des Ausgangsmaterials auch angeraten ist. Verf. ist der Ansicht, daß „mit den Arbeiten des Tierstiles eine alte Tradition – unter Hinzunahme neuer Elemente – fortgesetzt wird“ (S. 65). Der Ursprung dieses Zierstiles wird bei den Anfängen der Stil-II-Ornamentik im fränkischen Gebiet gesucht (Arnegunde-Grab; S. 53–56). Das impliziert eine weitgehende Gleichzeitigkeit der tierornamentierten Garnituren mit den flechtbandverzierten des Typs Bülach und seiner Verwandten, deren Motive auf eine andere Quelle im Bereich „kirchlicher und religiöser Kunst“ (S. 56) zurückgeführt werden. Eine solche Ableitung ist angesichts der unstrittigen Herkunft der Flechtbandzier aus der mediterranen Kunst zweifellos diskutabel; Verf. beläßt es jedoch bei einigen Hinweisen, „ohne hier die ganze Problematik aufrollen zu wollen“ (S. 29). Bei der angenommenen Gleichzeitigkeit von Flechtband- und Tierornamentik auf tauschierten Garnituren könnte das „frühzeitige Nebeneinander beider Motivgruppen . . . auch ein Nebeneinander unterschiedlicher Vorstellungen andeuten“ (S. 56), womit am ehesten der Gegensatz christlich – pagan gemeint sein könnte. Die für die gesamte Interpretation entscheidende Gleichzeitigkeit soll vor allem Tabelle 6 beweisen, in welcher Gräber mit Spathagarnituren aufgeführt sind. Da solche sowohl zusammen mit dreiteiligen Saxgarnituren des Typs Bülach als auch zusammen mit vierteiligen, tierornamentierten Saxgarnituren vorkommen, schließt Verf. auf Gleichzeitigkeit dieser beiden letztgenannten Garniturstypen: „Aus ihr [Tabelle 6] geht u. a. das Nebeneinander von Garnituren mit Motiven des Typs Bülach, der Spathagarnituren mit rhombischem und rechteckigem Beschlag und vierteiliger Garnituren – im Verlauf eines Lebensalters – hervor“ (S. 66). Dieser Schluß ist natürlich nur richtig, wenn man besagten Spa-

thagarnituren nur eine kurze Lebensdauer zubilligt. In diesem Punkt ist Verf. S. 6 noch anderer Auffassung: „Auffällig lang hält sich dagegen das Spathagehänge mit der rhombischen (und quadratischen) Beschlagplatte, denn es kommt im alamannischen Gebiet mit dreiteiligen und vielteiligen Gürtelgarnituren vor (Tabelle 6).“

Solche Widersprüchlichkeiten wird man eben mit dem Entwurf-Charakter dieser Publikation erklären müssen. Denn später entscheidet sich die Autorin dezidiert für die Gleichzeitigkeit so ziemlich aller Tauschiermuster und zieht daraus weitere Schlüsse: „Das Nebeneinander der verschiedenen Garnituren könnte auch der Grund dafür sein, warum im fränkischen Gebiet weniger Formen des Types Bülach . . . vorkommen und im ostalamannischen Gebiet dagegen die profilierten Garnituren geringer sind als alle Typen, die mit den Garnituren Bülach und deren verwandte [sic] Erscheinungen verbunden werden können“ (S. 55). Auf diese Weise werden regionale Unterschiede herausgearbeitet, nach Maßgabe des Untertitels vermutlich ein Hauptanliegen der Publikation. Demgegenüber ist jedoch mit Entschiedenheit am Nacheinander von flechtbandverzierten und tierornamentierten Garnituren festzuhalten, und völlig zu Unrecht werden MOOSBRUGGER-LEUS diesbezügliche Darlegungen S. 55 Anm. 131 schroff und ohne Begründung zurückgewiesen. Sie sind inzwischen verschiedentlich und anhand eines umfangreichen Fundmaterials bestätigt worden (z. B. 7715, 7753). Wer eine derart ungewöhnliche Datierung vertritt, daß er tierornamentierte und plattierte profilierte Garnituren unmittelbar an das Arnegunde-Grab anschließt und noch ins 6. Jahrhundert datiert – so Verf. teils ausdrücklich, teils implizit S. 66 u. ö. –, sollte das auch mit Befunden in geschlossenen Funden und durch belegungschronologische Argumente stützen können; „denn die Art und Weise, wie sich in einem bestimmten Kulturkreis der künstlerische Stil . . . entwickelt, entspricht ja nicht einem im vorhinein bekannten Gesetz . . ., sondern ist ihrerseits ein Forschungsproblem, das nur auf der Grundlage einer gesicherten Chronologie zu lösen ist“ (H. MÜLLER-KARPE, Einführung in die Vorgeschichte [1975] S. 70).

Ein Detailproblem der frühmittelalterlichen Kunstgeschichte berührt die folgende Abhandlung.

7941 H. WESTERMANN-ANGERHAUSEN, Überlegungen zum Trierer Egbertschrein. *Trierer Zeitschr.* 40–41, 1977–1978, 201–220, 6 Abb.

Die Autorin, die 1973 eine monographische Studie zum Egbertschrein im Trierer Domschatz vorgelegt hat, macht weiterführende und präzisierende Ausführungen zu diesem Objekt und setzt sich mit seither dazu geäußerten Meinungen kritisch auseinander, so etwa mit der These H. VIERCKS (7582), vom Besatz der Schmalseiten des Reliquiars sei nicht nur die bekannte cloisonnierte Schmuckscheibe, sondern auch das Gerüst der umgebenden Verkleidung als merowingische Spolie anzusehen. Gestützt auf Detailbeobachtungen glaubt sie dieses widerlegen zu können.

Die nachstehend aufgeführten Titel beziehen sich sämtlich auf christliche Denkmäler der Merowingerzeit.

7942 G.P. FEHRING, Missions- und Kirchenwesen in archäologischer Sicht. In: *Geschichtswissenschaft und Archäologie*, hrsg. v. H. JANKUHN u. R. WENSKUS. *Vorträge u. Forsch.* 22 (1979) 547–591, 18 Abb.

FEHRING bietet einen Überblick über neuere Ergebnisse der archäologischen Erforschung frühchristlicher Denkmäler der nachantiken Ära in Deutschland. Dazu zählen etwa Beigaben christlichen Charakters aus merowingischen Gräbern, meist Trachtbestandteile, die mit

christlichen Symbolen verziert sind. Ist der Rückschluß auf das religiöse Bekenntnis des Trägers im Einzelfall problematisch, so wird man „die Häufung von Grabbeigaben mit christlichen Symbolen seit der Wende zum 7. Jahrhundert stärker im Sinne einer christlichen Durchdringung deuten können“ (S. 553). Auch indirekt geben die Reihengräberfelder durch Veränderungen im grabrituellen Bereich (Grabrichtung, Beigabensitte) und durch ihr Verhältnis zu frühen Kirchenbauten Hinweise zum Prozeß der Christianisierung. Hierfür aufschlußreich war auch der Nachweis von Kirchenbauten schon des frühen 7. Jahrhunderts in ländlichen Missionsgebieten (Brenz, Stauring, Solnhofen, Aschheim). In diesem Zusammenhang stellt sich auch das Problem der Stiftergräber; FEHRING rät zu großer Vorsicht in der Verwendung dieser Bezeichnung, da bei in Kirchen aufgefundenen Bestattungen in den seltensten Fällen ein stratigraphischer Bezug zu dem Bauwerk hergestellt werden kann, was Voraussetzung für die Feststellung von Stiftergräbern wäre. Mit Ausführungen zum Reliquienkult, zur Typologie der Kirchenbauten und zu Klostersiedlungen greift der Autor über die frühmittelalterliche Periode hinaus.

7943 H. BORGER, Die Abbilder des Himmels in Köln. Kölner Kirchenbauten als Quelle zur Siedlungsgeschichte des Mittelalters, Bd. 1. Greven Verlag, Köln 1979. 400 S., 146 Abb., 37 Taf.

Abbilder des Himmels, das sind die mittelalterlichen Kirchen von Köln, deren historische und architektonische Entwicklung BORGER zu schildern unternimmt. Der erste von zwei diesem Vorhaben gewidmeten Bänden behandelt die Zeit bis 900 n. Chr., die sich in drei hauptsächlichlichen Perioden aufgliedert: die spätrömische, die merowingische und die karolingische. Ein Abriss der Stadtgeschichte in römischer Zeit bildet die notwendige Einführung (Das römische Köln – die Grundlage der mittelalterlichen Stadt, S. 12–54), ehe sich Verf. den „Anfängen des Christentums in Köln“ (S. 55–141) zuwendet und die spätantiken Kirchenbauten auf der Grundlage historischer, inschriftlicher und archäologischer Überlieferung vorstellt: die Bischofskirche (St. Peter?) an der Stelle des heutigen Domes, die Coemeterialkirchen St. Ursula, St. Severin und St. Gereon außerhalb der Stadtmauern sowie zwei in ihrer zeitlichen Einordnung unsichere Bauwerke. Wird schon bei der Behandlung dieser Objekte verschiedentlich auf analoge Befunde von anderen Plätzen des Rheinlandes zurückgegriffen, so geschieht das ganz ausdrücklich in einem Exkurs „Die Kölner römischen Grabkirchen und Martyrien im Vergleich mit einigen anderen in der Rheinzone“ (S. 142–194). Es sind vor allem die bei den Grabungen unter St. Viktor in Xanten erzielten Ergebnisse, die Licht auf die Verhältnisse in Köln werfen. Auf der einen Seite lassen sich Begründung und Entfaltung des christlichen Kultes am Grab eines Heiligen in Xanten beispielhaft verfolgen, zum anderen stellt sich hier die Frage nach der Kontinuität dieses Kultes über das Ende der Römerzeit hinaus besonders eindringlich. BORGER zufolge ist „eine unmittelbare Kontinuität des Kultes auch an dem Doppelgrab [zweier gewaltsam getöteter, als Heilige verehrter Männer] nicht hinreichend zu belegen“ (S. 173). In dieser Einschätzung kann sich BORGER inzwischen durch die Resultate der Grabungen im Siedlungsbereich bestätigt sehen, die auch dort für die Spätantike bisher unvermutete Entwicklungsbrüche aufgezeigt haben (CH.B. RÜGER, Bonner Jahrb. 179, 1979, 499 ff.). Wieder Köln zugewandt, betrachtet der Autor nun die Kirchen der Merowingerzeit (Köln und die Kölner Kirchen in der merowingischen Zeit, S. 195–253), in erster Linie die bereits in römischer Zeit gegründeten. Mit Beigaben versehene Gräber des frühen Mittelalters treten nun als weitere archäologische Quelle neben die Baureste, nicht nur bei den Coemeterialkirchen, namentlich bei St. Severin, sondern auch bei der Kathedrale, in deren Atrium im 6. Jahrhundert zwei hochgestellte Personen mit reichen Beigaben begraben worden sind.

Neugründungen des frühen Mittelalters sind St. Clemens/St. Kunibert und St. Pantaleon, die vermutlich neu angelegten Hof-siedlungen außerhalb der Stadt zuzuordnen sind. Als fränkische Eigenkirche ist wohl auch St. Maria im Kapitol innerhalb der Stadtmauer entstanden; ihre Stiftung schreibt die mittelalterliche Überlieferung der Gemahlin Pippins d. M., der

714 verstorbenen Plektrud, zu. In der Zusammenfassung „Die Kirchen von Köln im frühen Mittelalter“ (S. 254–261) stellt BORGER den bescheidenen Zuschnitt der Kirchenanlagen der Merowingerzeit heraus und betont neben den unzweifelhaft kontinuierlichen Entwicklungslinien auch die tiefgreifenden Veränderungen, die sich am Übergang vom Altertum zum Mittelalter ereigneten.

- 7944 K. LIST, Offoniscella – Kloster Schuttern. Eine merowingische Gründung in römischen Ruinen. Arch. Korrb. 9, 1979, 119–130, 10 Abb., 3 Taf., 1 Beil.

Umfangreiche Grabungen der Jahre 1972–1975 im Innen- und Außenbereich der Klosterkirche (76208) haben eine lange und komplizierte Baugeschichte erkennbar werden lassen. Sie beginnt mit der Errichtung einer Saalkirche von 11,8 × 5,9 m im Lichten, mit einem Altarfundament in einem abgeteilten Altarraum. In die gleiche Periode, vermutlich ins frühe 7. Jahrhundert, gehört eine nahebei gelegene Totenmemoria von rechteckigem Grundriß (innen 3 × 4 m), in welcher aller Wahrscheinlichkeit nach der Klostergründer Offo zuerst beigelegt worden ist. Den ersten Sakralbauten gehen an dieser Stelle römische Bauten, wohl von einer Villa, voraus, die anscheinend sogar eine spätrömische Bauphase aufweisen.

- 7945 H.-P. KRAFT, Frühe christliche Darstellungen auf fränkischen Bronzen. Arch. Nachr. Baden 22, 1979, 51–55, 6 Abb.

Wörtlich übereinstimmend mit 7578.

Ein einzigartiges Denkmal frühmittelalterlichen Christentums ist bei Ausgrabungen in der Stiftskirche von Amay in der belgischen Provinz Lüttich zutage gekommen (77105). Beim gegenwärtigen Diskussionsstand bedeutet es freilich für die merowingische Archäologie im engeren Sinne eher ein ungelöstes Problem als eine neue Erkenntnis.

- 7946 J. WILLEMS, Le sarcophage de Sancta Chrodoara en l'église collégiale St-Georges d'Amay (Introduction – Historique des fouilles entreprises au site de la collégiale – Contexte archéologique régional, antérieur et contemporain au premier oratoire d'Amay – Des pérégrinations du sarcophage et reliquaires liées aux structures des églises d'Amay. Essai d'interprétation – De l'existence d'un cloître ancien à Amay et des traces d'une congrégation religieuse antérieure au chapitre). Bull. Cercle Arch. Hesbaye-Condruz 15, 1977–1978, 5–32, 9 Taf.

- 7947 E. THIRION, Le sarcophage de Sancta Chrodoara dans l'église Saint-Georges d'Amay. Bull. Cercle Arch. Hesbaye-Condruz 15, 1977–1978, 33–71, 28 Abb.

- 7948 J. STIENNON, Le sarcophage de Sancta Chrodoara à Saint-Georges d'Amay. Essai d'interprétation d'une découverte exceptionnelle. Bull. Cercle Arch. Hesbaye-Condruz 15, 1977–1978, 73–88.

- 7949 J. STIENNON, Le sarcophage de Sancta Chrodoara à Saint-Georges d'Amay. Essai d'interprétation d'une découverte exceptionnelle. Acad. Inscriptions et Belles-Lettres, Comptes Rendus Paris 1979, 10—29, 6 Abb.
- 7950 H. ROOSENS, Überlegungen zum Sarkophag von Amay. Arch. Korrbbl. 8, 1978, 237—241, 1 Abb., 3 Taf.

Grabungen und Sondierungen unterschiedlichen Ausmaßes, wie sie seit 1932 bei sich bietenden Gelegenheiten in der näheren Umgebung der Kirche von Amay angesetzt worden sind, erbrachten einmal Spuren einer römischen Villa, die ausweislich der Keramikfunde noch im 4. Jahrhundert bewohnt gewesen ist, zum anderen stieß man dabei auf zahlreiche Bestattungen des das ganze Mittelalter hindurch und bis 1857 benutzten Friedhofs (vgl. auch E. THIRION, Le site de la collégiale d'Amay. In: Fédération des Cercles d'Archéologie et d'Histoire de Belgique, Congrès de Huy 1976 [1978] 36 ff.; ders., La nécropole ancienne sur le site de la collégiale d'Amay. Ebd. 76 ff.). Gräber der Merowingerzeit konnten nicht nachgewiesen werden, und auch bei den einstweilen noch kleinflächigen Grabungen im Kircheninnern hat sich ein merowingerzeitlicher Horizont noch nicht feststellen lassen. Den einzig sicher für die Merowingerzeit gültigen Kontext stellen die von WILLEMS zusammengestellten Grab- und Siedlungsfunde aus der Umgebung von Amay (Huy, Ben Ahin u. a.) dar. Das mag verwundern, ist doch die Georgskirche von Amay schon im Testament des Diakons Adalgisel/Grimo vom Jahr 634 bezeugt, und zwar als Begräbnisstätte einer namentlich nicht genannten Tante.

Anfang des Jahres 1977 stieß man nun bei den ersten Grabungen im Innern der Kirche an zentraler Stelle inmitten des Chores auf einen reich skulptierten Sarkophag mit der Darstellung einer Äbtissin, die die Inschrift als „Sancta Chrodoara“ bezeichnet, ihr die Epitheta *nobilis*, *magna* und *inclita* beilegt und sie als Wohltäterin mehrerer Kirchen (jedenfalls mehr als einer) rühmt. Es stellt sich die Frage nach der Identität dieser Chrodoara mit jener Tante des Grimo sowie beider oder einer von beiden mit der hl. Oda, die in der lokalen, im Hochmittelalter in einer Vita festgehaltenen Überlieferung als Gründerin des Stiftes von Amay gilt. Hält man eine solche Identität für gegeben, liegt eine Datierung des Sarkophags ins 7. Jahrhundert nahe (STIENNON). Die kunstgeschichtliche Einordnung von Ornamentik (Knotenflechtband, z. T. geknickt) und figürlicher Darstellung spricht freilich im Augenblick eher für eine Datierung in karolingische Zeit (ROOSENS). Denkbar wäre, daß der Sarkophag anlässlich der Erhebung der Gebeine der Chrodoara/Oda angefertigt worden ist; eine solche Erhebung verlegt die Oda-Vita in die Jahre des Bischofs Floribert von Lüttich (727—746). Nachdem später die sterblichen Reste der Heiligen in einem Reliquienschrein geborgen worden sind, wäre der nun vermutlich leere Sarkophag an der Stelle seiner Auffindung vergraben worden (WILLEMS).

## Nachbarwissenschaften, Methoden, Hilfsmittel

### Geschichtswissenschaft

Mit dem Verhältnis von Archäologie und Geschichte und den Möglichkeiten der Zusammenarbeit beider Disziplinen beschäftigen sich die Beiträge eines vom „Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte“ herausgegebenen Sammelbandes, die im einzelnen, soweit sie die Archäologie des Merowingerreiches betreffen oder tangieren, an jeweils anderer Stelle angezeigt sind.

- 7951 *Geschichtswissenschaft und Archäologie. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte*, hrsg. v. H. JANKUHN u. R. WENSKUS. Vorträge u. Forsch. 22. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1979. 657 S., zahlreiche Abb., 2 Beil.

Nach einem Vorwort von H. BEUMANN und einem Überblick von H. JANKUHN über das Programm der Tagungen, aus deren Vorträgen die Aufsätze hervorgegangen sind, werden die Beiträge der Archäologie zu verschiedenen Forschungsgebieten unter fünf Rubriken dargelegt:

I. Siedlungskunde: H. JANKUHN (7912); W. HAARNAGEL, Das eisenzeitliche Dorf „Feddersen Wierde“, seine siedlungsgeschichtliche Entwicklung, seine wirtschaftliche Funktion und Wandlung seiner Sozialstruktur; W. JANSSEN (7913); H. JÄGER, Wüstungsforschung in geographischer und historischer Sicht; H. JANKUHN (7914).

II. Wirtschaftsgeschichte: U. WILLERDING, Botanische Beiträge zur Kenntnis von Vegetation und Ackerbau im Mittelalter; M. MÜLLER-WILLE, Siedlungs- und Flurformen als Zeugnisse frühgeschichtlicher Betriebsformen der Landwirtschaft; R. PITTIONI, Über Ergebnisse und Probleme der Industrie-Archäologie; R. PLEINER, Die Technik des Schmiedehandwerks im 13. Jahrhundert im Dorf und in der Stadt; P. BERGHAUS (7959).

III. Geschichte des Verkehrs: D. DENECKE, Methoden und Ergebnisse der historisch-geographischen und archäologischen Untersuchung und Rekonstruktion mittelalterlicher Verkehrswege; D. ELLMERS, Schiffsarchäologie.

IV. Burg und Kirche: V. MILOJČIĆ (7909); G.P. FEHRING (7942).

V. Bevölkerungsstruktur: H. STEUER (7935).

Höchst lesens- und beherzigenswert ist die Schlußbetrachtung von R. WENSKUS: „Randbemerkungen zum Verhältnis von Historie und Archäologie, insbesondere mittelalterlicher Geschichte und Mittelalterarchäologie“, die mit seltener Klarheit Möglichkeiten und Grenzen archäologischer Forschung in historischen Zeiträumen herausarbeitet.

Eine Fallstudie zum Verhältnis von Schriftzeugnis und Bodenfund stellt die folgende Untersuchung dar.

- 7952 B. SCHMIDT, Konkordanz oder Diskordanz schriftlicher und archäologischer Quellen, dargestellt am Beispiel des Thüringer Reiches. In: *Von der archäologischen Quelle zur historischen Aussage*, hrsg. v. J. PREUSS. Wiss. Beitr. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1978/3 (1979) 263–279, 4 Abb.

Nach einer Auflistung der die Thüringer betreffenden wichtigsten Schriftquellen sowie einer kurzen Charakterisierung der hauptsächlichen Fundkategorien erörtert SCHMIDT die verschiedenen Möglichkeiten des Verhältnisses der Aussagen beider Quellengattungen. Neben der problemlosen Übereinstimmung – wobei freilich zu unterscheiden wäre zwischen inhaltlich konkreter Einhelligkeit und bloßer Vereinbarkeit – und dem offensichtlichen Widerspruch gibt es den erfahrungsgemäß häufigen Fall, daß zum vorliegenden Problem nur eine Quellenart aussagefähig ist, seltener den anderen, daß bei untereinander widersprüchlichen Aussagen einer Quellengruppe mit Hilfe der anderen eine Entscheidung möglich wird. In Anwendung auf die thüringischen Verhältnisse zeigt sich, daß hinsichtlich der politischen Geschichte die archäologischen Befunde allenfalls illustrativ bzw. affirmativ gewertet werden können (S. 267 ff.: Das Thüringer Reich, ein politisches Gebilde; S. 275 f.: Die Frankisierung Thüringens und die Sachsenfrage). Beispielsweise können Fundstücke ostgotischen Charakters die bekannten ostgotisch-thüringischen Beziehungen zwar trefflich veranschaulichen, selbst aber unabhängig von Schriftzeugnissen niemals unter Beweis stellen. Daß kontroverse Auffassungen durch neue Funde neu gewichtet werden können, zeigt sich beim Problem der

Südausbreitung der Thüringer; Funde thüringischen Charakters aus Reihengräberfeldern Bayerns (Altenerding) sprechen gegen eine Geringschätzung bestimmter historischer Nachrichten über die Anwesenheit von Thüringern an der Donau. Überhaupt sind Fragen des Siedlungsraumes in besonderem Maße die Domäne der Archäologie, wie der Abschnitt „Der Stammesverband der Thüringer“ (S. 271 ff.) ergibt. Zur Kenntnis der Stammesbildung, der Ausweitung und Begrenzung des Stammes- und Siedlungsgebietes kann die Archäologie durchaus selbständige Beiträge liefern. – Der abschließenden Beurteilung zufolge wurde „beim Vergleich der schriftlichen und archäologischen Quellen . . . in großen Zügen eine Konkordanz ersichtlich“ (S. 276 f.).

### Anthropologie

- 7953 H. HELMUTH, Körperhöhe, Paläodemographie und Selektion bei der frühmittelalterlichen Skelettserie von Altenerding. In: 75 Jahre Anthropologische Staatssammlung München 1902–1977, hrsg. P. SCHRÖTER (1977) 125–142, 1 Abb., 11 Tab.

Ähnlich wie das Gräberfeld von Kleinlangheim (7954) wird auch das von Altenerding (74122, 75137) nach Abschluß der Bearbeitung des Fundmaterials die komplementäre Auswertung anthropologischer und archäologischer Befunde zulassen, wobei sich die Verlässlichkeit der Ergebnisse nach der außergewöhnlich hohen Zahl von Gräbern bemißt. Auf der Untersuchung der Skelettreste von 1326 Individuen beruhen die anthropologischen Resultate, über die HELMUTH in einer Art Vorbericht referiert. Eingehender diskutiert werden die Feststellungen zur Körperhöhe der Bestatteten, welche bei den Männern innerhalb des Belegungszeitraumes des Gräberfeldes (5.–7. Jahrhundert) im Durchschnitt ansteigt, während sie bei den Frauen ungefähr gleichbleibt.

- 7954 M. SCHULTZ, Krankhafte Veränderungen an den menschlichen Skeleten aus dem merowingerzeitlichen Reihengräberfeld von Kleinlangheim/Ldkr. Kitzingen. Eine bevölkerungsbiologische Untersuchung. Diss. Frankfurt a. M. 1978. 186 S., 35 Abb., 26 Tab.
- 7955 M. SCHULTZ, Zeichen akuter und chronischer Entzündungen des Mittelohres an frühgeschichtlichem Skelettmaterial. HNO 27, 1979, 77–85, 6 Abb.
- 7956 M. SCHULTZ, Diseases in the Ear Region in Early and Prehistoric Populations. Journal of Human Evolution 8, 1979, 575–580, 4 Taf., 2 Tab.

Das Gräberfeld von Kleinlangheim mit seinen 244 Gräbern wurde vollständig ausgegraben (vgl. 75147), die Publikation der archäologischen Befunde ist in absehbarer Zeit zu erwarten. Erst nach ihrem Erscheinen wird man den Informationsgehalt der von M. SCHULTZ durchgeführten anthropologischen Untersuchung voll ausschöpfen können, zweifellos mit Gewinn, denn auch das Skelettmaterial dieses Friedhofs konnte mit großer Vollständigkeit erfaßt werden (230 Individuen) und befand sich in einem befriedigenden Erhaltungszustand. SCHULTZ hat nicht nur die pathologischen Befunde untersucht, sondern auch die üblichen Ermittlungen zur Alters- und Geschlechtsbestimmung, zur Messung der Körperhöhe und dergleichen. Hier nur am Rande behandelt, können diese Befunde im Zusammenhang mit der archäologischen Analyse exemplarische Bedeutung erlangen, und zwar eben in Anbetracht der hier wie dort gleich günstigen Quellenlage.

Daß es aber dazu der engen Zusammenarbeit zwischen Anthropologen und Archäologen bedarf, erweist sich am vorliegenden Fall. Die vor allem für Nicht-Anthropologen interessanten Ergebnisse bestehen darin, daß SCHULTZ Zusammenhänge zwischen Erkrankungen und sozialem Status aufzeigt. In zwei oder drei Punkten glaubt er einen signifikanten Unterschied zwischen Unter- und Oberschicht feststellen zu können: Krankhafte Veränderungen der vier großen Gelenke (Arthrosen) und Erkrankungen des Mittelohres kommen in der Unterschicht häufiger vor als bei der Oberschicht; schwerere Arbeit und schlechtere Lebensbedingungen der weniger Begüterten werden dafür verantwortlich gemacht (S. 170). Ebenso ist Karies bei der Oberschicht seltener zu beobachten, wenigstens bei den in adultem Alter Verstorbenen. Die Zuordnung zu einer niedrigeren oder höheren Sozialklasse erfolgt nun nach dem Beigabeninhalt des Grabes; fünf Klassen von „beigabenlos“ bis „sehr reich“ werden vom Verf. aufgestellt. Dabei müßte aber bedacht werden, daß die Sitte der Beigabenausstattung im Laufe der Belegungszeit generellen Veränderungen unterworfen war; die Tabelle 1 (S. 30 ff.) läßt einen deutlichen Zusammenhang zwischen Beigabenarmut und später Zeitstellung erkennen. Danach besteht der Verdacht, daß mit den beigabenarmen oder gar beigabenlosen Gräbern nicht allein die soziale Unterschicht, sondern auch eine chronologisch späte Belegungsschicht erfaßt worden ist, was die referierte Deutung der Krankheitshäufigkeit einschränkt. Auch eigentlich nicht zu erwartende Beobachtungen wie die, daß die Männer der vermeintlichen Oberschicht unterdurchschnittlich groß waren und eine relativ geringe Lebenserwartung besaßen, könnten mit der vorschnellen Verknüpfung von Beigabeninhalt und Sozialstatus zusammenhängen.

- 7957 Ä. KLOIBER, Die Menschen von Linz-Zizlau. Baierische Gräberfelder des 7. Jahrhunderts auf dem Gelände der VÖEST, Teil 3. Mit Beiträgen von S. BÖKÖNYI, M. KOBLITZ u. F. WECHSELBERGER. Linzer Arch. Forsch. 7. Linz 1978. 88 S., 4 Abb., 3 Diagramme, 4 Taf., mehrere Tab.

In Fortsetzung früherer Veröffentlichungen (7768—7769) enthält der Band vor allem die Untersuchungsergebnisse zur Alters- und Geschlechtsbestimmung der Skelette des Gräberfeldes Zizlau I, ferner der Bericht über pathologische Befunde. In diesen Zusammenhang gehören auch die Untersuchungen von WECHSELBERGER (Röntgenologische und unfallchirurgische Untersuchungen) und KOBLITZ (Kariesbefall und Zahnanomalien), während BÖKÖNYI die Pferdeskelette von Zizlau I behandelt.

- 7958 E. PEYRE u. C. MENIN, Étude anthropologique des restes humaines de la nécropole de Maule (Yvelines): Présentation du gisement et méthode d'étude (âge et sexe). Bull. Arch. Vexin Français 12—13, 1976—1977, 217—226.

Präliminarien zur eigentlichen Untersuchung.

### Numismatik

- 7959 P. BERGHAUS, Die frühmittelalterliche Numismatik als Quelle der Wirtschaftsgeschichte. In: Geschichtswissenschaft und Archäologie, hrsg. v. H. JANKUHN u. R. WENSKUS. Vorträge u. Forsch. 22 (1979) 411—429.

Im ersten Teil seiner Darlegungen umreißt BERGHAUS die methodischen Gesichtspunkte, nach welchen zum einen die einzelne Münze im Hinblick auf Material, Prägetechnik und Münzbild, zum anderen der Münzfund auf seine Fundumstände, beispielsweise die Schatz-

funde auf ihre Zusammensetzung, hin untersucht werden. Der zweite Teil bringt einen Forschungsbericht anhand der neueren und wichtigeren wissenschaftlichen Literatur, deren Erscheinungsdatum für den Abschnitt zur Merowingerzeit (S. 420f.) meist in den 60er Jahren liegt. Angesprochen werden die Untersuchungen KENTS zum Feingehalt merowingischer Goldmünzen (7244), Arbeiten über Prägeorte und Münzmeister, über Umlauf und Verbreitung merowingischer Münzen (z. B. 7596), einschließlich der anglo-friesischen Sceattas.

- 7960 H.-U. GEIGER, Die merowingischen Münzen in der Schweiz. Schweiz. Num. Rundschau 58, 1979, 83—178, 21 Abb., 3 Karten, 3 Tab.

Die Arbeit unternimmt den Versuch, „am Beispiel der Schweiz das frühmittelalterliche Münzwesen einer mehr oder weniger geschlossenen Region zu erfassen“ (S. 83). Auf den Münzkatalog folgt ein ausführlicher Kommentar (S. 133 ff.), in welchem u. a. die Frage der Prägeorte, der Organisation der Münzemission, der zeitlichen und räumlichen Verteilung der Fundmünzen im Zusammenhang mit ihrer Provenienz und allgemein wirtschaftsgeschichtliche Probleme behandelt werden.

- 7961 P.H. MARTIN, Der merowingische Solidus aus Bermersheim bei Alzey. Num. Nachrbl. 24, 1975, 248—251, Umschlagbild.

Der 1936 in einem Frauengrab bei Bermersheim gefundene Solidus, in Marseille und der Bestimmung J. LAFURIERS zufolge unter Childebert dem Adoptierten (660—662) geprägt, spielt eine wichtige Rolle für die Datierung spätmerowingischer Fundgruppen (7752). Er konnte aus dem Besitz des Finders für das Münzkabinett des Badischen Landesmuseums Karlsruhe erworben werden.

- 7962 A. POL, De 7e-eeuwse muntvondst Nietap. Jaarb. Munt- en Penningkunde 62—64, 1975—1977, 23—62, 2 Abb., 2 Taf.

Eine gründliche Überprüfung des Aktenmaterials, dessen Inhalt hier vollständig mitgeteilt wird, hat die Zusammengehörigkeit zweier bisher getrennt behandelter, 1901 und 1902 bei Nietap gefundener Münzhorte erwiesen, ferner die Zugehörigkeit weiterer elf zwischen 1866 und 1915 im gleichen Bereich zutage gekommener Münzen. Somit sind von dem nach Meinung des Autors ursprünglich einheitlichen Hort von Nietap 41 Münzen bekanntgeworden; davon sind 36 heute noch nachweisbar. Der sich in anderer Zusammensetzung darbietende Schatzfund kann nun zwar handelsgeschichtlich anders beurteilt werden — mehr als mit der Rheinroute scheint er mit einem Handelsweg über Rhône, Saône und Maas zu tun zu haben —, doch ändert sich an dem zuletzt von LAFURIE vorgeschlagenen Vergrabungsdatum 630/35 nichts; der zeitliche Vorsprung vor dem Dronrijp-Hort (640/45) ist nach wie vor evident.

- 7963 W.J. DE BOONE, De oudste afbeeldingen van „sceattas“. Westerheem 28, 1979, 159—167, 7 Abb.

Abbildungen von Sceattas, jenen aus dem anglo-friesischen Raum stammenden Silbermünzen, welche in spätmerowingischen Fundzusammenhängen des östlichen Merowingerreiches nicht selten begegnen, lassen sich schon im frühen 17. Jahrhundert in der münzkundlichen Literatur nachweisen. DE BOONE verfolgt die Behandlung dieser eigentümlichen Münzen in der französischen, niederländischen und englischen Literatur bis zum Jahr 1789.

## Epigraphik

- 7964 S. OPITZ, Neue Runeninschriften aus alamannischen Gräbern des 6. und 7. Jahrhunderts. Fundber. Baden-Württemberg 4, 1979, 364—370, 3 Abb.

Verf. legt drei in neuerer Zeit in Baden-Württemberg zutage gekommene Runeninschriften vor: 1. Auf der Rückseite einer Bügelfibel aus Kirchheim u. T. BADA (vermutlich ein christliches Wunschwort im Sinne von „Trost“) sowie weitere, am ehesten zu einem Namen gehörige Zeichen. 2. Auf der Rückseite einer Vierpaßfibel auf Bopfingen MAUO, zweifellos ein Männername. 3. Auf einem bronzenen Fingerring vom gleichen Fundort das Zeichen G, wohl für „Gabe“. Der archäologische Kontext ist bislang nicht einmal soweit ersichtlich, daß die Vorderseiten der Fibeln abgebildet wären.

- 7965 W. BETZ, Dän. AUJA „Glück“ bei den Alemannen um 575? Zur Inschrift der neugefundenen Oettinger Scheibenfibel. Archiv Studium d. neueren Sprachen u. Lit. 131, 1979, 241—245, 2 Abb.

Die in einem recht gut ausgestatteten Frauengrab gefundene Almandinscheibenfibel (vgl. auch 79143 S. 92f. Abb. 30—31) trägt auf ihrer Rückseite die Runeninschrift [AU]JIAB[I]RG. Es könnte sich um einen Frauennamen handeln, jedoch hält Verf. die Deutung als Wunschformel, gebildet aus den beiden Wörtern AUJA „Glück, Hilfe“ und BIRG „schütze, behüte“, für wahrscheinlicher: „Bewahre das Glückbringende.“

## Chronologie

- 7966 H. ROOSENS, Die Datierung des Grabes X von Arlon. In: *Conspectus MCMLXXVIII*. Arch. Belgica 213 (1979) 124—127, 2 Abb.

Grab 10 von Arlon ist, soviel wir wissen, das älteste, das innerhalb einer merowingischen Grabkirche außerhalb des spätantik-frühmittelalterlichen Siedlungszentrums angelegt worden ist (7641). Seinem archäologischen Inhalt nach konnte dieses Grab ohne Schwierigkeiten in den Zeithorizont der Stufe III nach BÖHNER (525—600) eingeordnet werden, nur über seine Stellung innerhalb dieser Zeitspanne gingen die Meinungen etwas auseinander. Hierin hat nun die dendrochronologische Untersuchung zweier großer Eichenbohlen, die den Boden der Grabkammer gebildet haben, eine Präzisierung gebracht. Als Fälldatum des Baumes, aus welchem sie gewonnen worden sind, wurde von E. HOLLSTEIN eine Zeit „um 535 n. Chr.“ ermittelt, was der ersten, von ROOSENS und ALENUS-LECERF vorgeschlagenen Datierung ausgezeichnet entspricht (zweites Viertel 6. Jahrhundert).

## Nachschlagewerke

- 7967 Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, begründet von Johannes Hoops. 2., völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage, unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter hrsg. v. H. BECK, H. JANKUHN, K. RANKE, R. WENSKUS. Bd. 4 Lfg.1/2. Walter de Gruyter & Co., Berlin—New York 1979. 256 S., 96 Abb., 15 Taf.

Beinhaltet die Stichworte „Brünne“ bis „Burgunden“, die Behandlung der archäologischen Relikte der letzteren jedoch erst zum Teil. Für Kunstgeschichte und Archäologie des Merowingerreiches besonders belangreich sind die Artikel „Buchmalerei“ von G. HASELOFF, „Bü-lach“ von H. ROTH u. a., „Büraburg“ von N. WAND u. a., „Bulla“ von H. ROTH u. a. sowie „Burg“ von R. VON USLAR u. a.

7968 Lexikon des Mittelalters. Bd. 1 Lfg. 4—6. Artemis Verlag, München u. Zü-  
rich 1979. Zusammen 672 Sp., 6 Abb.

Enthält die Stichworte „Anchialos“ bis „Ausonius“; einschlägig für die Archäologie des Mero-  
wingerreiches sind u. a. die Artikel „Andernach“, „Apsis“, „Arnegundis“ und „Augsburg“.

# Fundplätze

## Belgien, Niederlande, Luxemburg

79101 D.P. BLOK, De Franken in Nederland. 3. Aufl. Unieboek, Bussum 1979. 154 S., zahlreiche Abb.

Die gegenüber der Ausgabe von 1974 (76101) etwas erweiterte und stellenweise überarbeitete Fassung folgt dem bewährten Konzept der ersten Auflagen und gibt einen allgemeinverständlich gehaltenen, jedoch wissenschaftlich gut fundierten Überblick über Geschichte und Archäologie des frühen Mittelalters in den Niederlanden.

79102 W.A. VAN ES u. A.D. VERLINDE, Overijssel in Roman and Early-Medieval Times. Ber. Rijksdienst Oudheidk. Bodemonderzoek 27, 1977, 7–89, 76 Abb.

Die gründliche Sammlung aller erreichbaren Nachrichten über frühgeschichtliche Bodenfunde in der Provinz Overijssel, ergänzt durch die Resultate einiger neuer Grabungen, läßt die archäologische Quellensituation dieses Gebietes in einem günstigeren Licht als bisher erscheinen. Auf den ersten Blick scheint zwar die Zahl der frühmittelalterlichen Fundplätze – zumeist Siedlungen – gering im Vergleich mit der Römerzeit, doch könnte das nach Meinung der Autoren mit Besonderheiten der Fundüberlieferung zusammenhängen, z. B. mit einer verminderten Keramikproduktion. Auch die Beantwortung der Kontinuitätsfrage wird durch den speziellen Charakter der frühmittelalterlichen Funde erschwert: Die handgemachte, nach Form und Verzierung wenig differenzierte Tonware entzieht sich einer schärferen Datierung. Deshalb läßt sich eine kontinuierliche Besiedlung von der römischen Zeit bis ins frühe Mittelalter nirgends unter Beweis stellen, ist aber in einigen Fällen

auch nicht gänzlich ausgeschlossen. Im ganzen scheint jedoch das Ende der römischen Periode einen merklichen Einschnitt in der Siedlungsentwicklung bewirkt zu haben.

79103 S.J. DE LAET, M.D. DE WEERD, A. GOB, M. LESENNE, B.L. VAN BEEK, A. VAN DOORSELAER u. F. VERHAEGHE, Bibliographie – Bibliografie. Helinium 19, 1979, 168–200.

Für 1978 mit Nachträgen; zur Merowingerzeit S. 196–199.

79104 TH.G. APPELBOOM, Chronique – Kroniek. Helinium 19, 1979, 59–75. 1 Karte.

Betrifft die niederländischen Provinzen Groningen, Friesland und Drenthe für den Zeitraum von 1975 bis 1977. Zum Frühmittelalter S. 73–75.

79105 A. VAN DOORSELAER, J.H.F. BLOEMERS u. W.J.H. VERWERS, Chronique – Kroniek. Helinium 19, 1979, 146–167, 1 Karte.

Betrifft die niederländischen Provinzen Nord-Brabant und Limburg sowie die belgischen Provinzen Limburg, Brabant und Antwerpen. Zum frühen Mittelalter S. 164–166.

79106 H. THOEN u. J.A. TRIMPE BURGER, Chronique – Kroniek. Helinium 19, 1979, 272–289, 1 Karte.

Betrifft die belgischen Provinzen West- und Ostflandern sowie die niederländische Pro-

vinz Seeland für die Jahre 1975—1977. Zur Merowingerzeit S. 288.

Alphen (NL, Prov. Nord-Brabant):  
Siehe 7919.

Amay (B, Prov. Lüttich): Siehe  
7946—7950.

Arlon (B, Prov. Luxemburg): Siehe  
7966.

79107 Braives (B, Prov. Lüttich): G. MOUREAU, Le cimetière mérovingien de Braives. In: Fédération des Cercles d'Archéologie et d'Histoire de Belgique, Congrès de Huy 1976 (1978) 80—84, 1 Abb.

Vortragsresümee, vgl. inzwischen 7917.

79108 Fallais (B, Prov. Lüttich): P. VAN OSSEL, La Nécropole de Fallais. In: Fédération des Cercles d'Archéologie et d'Histoire de Belgique, Congrès de Huy 1976 (1978) 71—73.

Schon im 19. Jahrhundert ist durch Steinbrucharbeiten eine frühgeschichtliche Nekropole angeschnitten worden, die sich im Umkreis einer Salvator-Kapelle auf dem Gipfel einer vulkanischen Erhebung erstreckte. Die aufgesammelten Beigaben ließen sowohl auf römische wie auf frühmittelalterliche Bestattungen schließen, ja das zahlenmäßig umfangreiche Fundmaterial, unter welchem auch die spätrömische Periode gut vertreten ist, deutete auf eine kontinuierliche Belegung hin; auch die Kapelle könnte man sich im Zusammenhang mit dieser Nekropole entstanden denken. Mit solchen Vorstellungen begonnene Sondierungen in neuerer Zeit haben allerdings infolge tieferreichender Störungen im Gelände keine genaueren Aufschlüsse erbracht.

79109 Herstal (B, Prov. Lüttich): J. ALENUS-LECERF, L'occupation de Herstal aux époques romaine et mérovingienne. In: *Conspectus MCMLXXVIII*. Arch. Belgica 213 (1979) 117—120, 1 Abb.

79110 Herstal (B, Prov. Lüttich): J. ALENUS-LECERF, La seille garnie de bronze ciselé de Herstal. In: *Conspectus MCMLXXVIII*. Arch. Belgica 213 (1979) 121—123, 2 Abb.

Aus dem Ortsbereich von Herstal sind drei merowingische Bestattungsplätze bekanntgeworden. Der südliche bei der Lokalität „Sous la Chapelle“ hat vor allem Fundmaterial der älteren Merowingerzeit geliefert, darunter den von der Autorin gesondert behandelten bronzebeschlagenen Holzeimer. Als zugehöriger Siedlungsplatz kommt nicht die nahegelegene römische Villa (mit frühromischem Tumulus und spätrömischer Sepultur an anderer Stelle), sondern ein durch eine Lambert-Kapelle markierter Platz am Patar-Bach in Betracht. Eine weitere frühmittelalterliche Nekropole im Bereich „Pré Wigier“ hat vor allem jüngermerowingische Funde erbracht, und ein dritter Reihengräberfriedhof ist nur durch wenige Fundstücke bezeugt. Die karolingische Pfalz von Herstal scheint übrigens an keinen dieser in merowingischer Zeit besiedelten Plätze angeknüpft zu haben; sie wird bei der Kirche Notre-Dame halbwegs zwischen den beiden erstgenannten Fundstellen vermutet.

79111 Huy (B, Prov. Lüttich): J. WILLEMS, Signalement au sujet de la découverte d'un atelier de potier du haut moyen-âge à Huy en 1976. In: Fédération des Cercles d'Archéologie et d'Histoire de Belgique, Congrès de Huy 1976 (1978) 91 f.

Hinweis auf die Entdeckung merowingischer Töpfereien an den Fundstellen „Batta“ und Rue des Augustins (vgl. 7351, 7844).

79112 Massenem (B, Prov. Ost-Flandern): D. CALLEBAUT, Merovingische vonden te Massenem. In: *Conspectus MCMLXXVIII*. Arch. Belgica 213 (1979) 132—134, 2 Abb.

Bei einer Bauausschachtung kamen einige jungmerowingische Funde, offenbar Beigaben aus Gräbern, zutage.

Nietap (NL, Gem. Roden, Prov. Drenthe): Siehe 7962.

79113 Nivelles (B, Prov. Brabant): J. MERTENS, Le sous-sol archéologique de la collégiale de Nivelles (Nivelles 1979). 32 S., 20 Abb.

Das Innere der hochberühmten Stiftskirche von Nivelles, einer pippinidischen Gründung der Mitte des 7. Jahrhunderts, konnte nach schweren Kriegszerstörungen in der Nachkriegszeit durch eine Ausgrabung untersucht werden. Danach stellte sich der älteste Bau als ein schlichter Rechtecksaal von 23,15 × 6,80 m im Lichten dar, der ausschließlich als Grabkirche gedient hat. Zwei gleichzeitig bestehende Kirchen in der Nachbarschaft, Saint-Paul und Notre-Dame, dienten anderen Zwecken. Wohl noch am Ende des 7. Jahrhunderts wurde die ursprüngliche Grabkirche durch einen größeren Bau mit Rechteckchor ersetzt.

79114 Ophoven (B, Prov. Limburg): H. ROOSENS, Het Merovingische grafveld van Ophoven (Limb.). In: *Middeleeuwen 1978 – Moyen Age 1978 – Mittelalter 1978* (Gent 1978) 10.

Bericht über die Ausgrabung, Stand 1977 (vgl. 78125 – 78126).

79115 Orp-le-Grand (B, Prov. Brabant): J. ALENUS-LECERF, Le cimetière mérovingien d'Orp-le-Grand (Brab.). In: *Middeleeuwen 1978 – Moyen Age 1978 – Mittelalter 1978* (Gent 1978) 11.

79116 Orp-le-Grand (B, Prov. Brabant): J. ALENUS-LECERF, Nouvelle tombe mérovingienne à Orp-le-Grand. In: *Conspectus MCMLXXXVIII. Arch. Belgica* 213 (1979) 128 – 131, 2 Abb.

In der unmittelbaren Nachbarschaft eines schon früher publizierten Frauengrabes mit Beigabenausstattung der älteren Merowingerzeit (78129) wurde ein zeitgleiches Männergrab freigelegt, welches an Waffen Franziska und Pfeile, als Gürtelschließe eine Schilddornschnalle, ferner Messer, Pfriem und Feuerstahl, drei Tongefäße und einen gläsernen Sturzbecher enthielt.

79117 Rouvroy (B, Prov. Luxemburg): G. LAMBERT, La nécropole mérovingienne de Beaugard (Lux.). In: *Middeleeuwen 1978 – Moyen Age 1978 – Mittelalter 1978* (Gent 1978) 12.

Knapper Bericht über eine Ausgrabung; vgl. 78133 – 78134.

79118 Schagen (NL, Prov. Nord-Holland): Holland 10, 1978 (= *ROB Overdrukken* 114) 268 – 270, 2 Abb.

Siedlungsspuren des 7./8. Jahrhunderts.

79119 Theux (B, Prov. Lüttich): *Archeologie* 1978, 86 – 88, 1 Abb.

Bei Ausgrabungen in der Kirche Saint Hermes et Alexandre wurden als älteste Baureste Mauerzüge eines kleinen rechteckigen Gebäudes vermutlich aus merowingischer Zeit gefunden.

79120 Torgny (B, Prov. Luxemburg): *Archeologie* 1978, 88.

Bei einer Nachuntersuchung an einem Gräberfeld, aus welchem bereits früher gemachte Funde vorliegen (77113), wurden 28 Gräber freigelegt, überwiegend Plattengräber, die meist beraubt oder schon ausgegraben waren. Die Beigaben, soweit noch vorhanden, stammen aus der jüngeren Merowingerzeit. Das reichste der noch intakt angetroffenen Gräber war mit Spatha, Sax, Lanze, Gürtelgarnituren, Kleingerät, Glasgefäß und Sporn ausgestattet.

79121 Trivières (B, Prov. Hennegau): G. FAIDER-FEYTMANS, Fouilles du Musée Royal de Mariemont: Le lieu-dit „Vieux-Cimetière“ à Trivières (Hainaut). *Monogr. Mus. Royal Mariemont* 2 (Morlanwelz/Mariemont 1979). 43 S., 27 Abb., 1 Frontispiz.

Abschließende Publikation der Resultate einer 1973 – 1974 durchgeführten Grabung (Vorberichte: 74112, 75116, 78136) im Bereich eines großen merowingischen Gräberfeldes (7121). Von diesem wurden noch 31 durchweg gestörte Beisetzungen mit ganz

geringen Resten der einstigen Beigabenausstattung angetroffen. Die nach Lage und Patrozinium sich aufdrängende Vermutung, daß eine im Mittelalter dort bezeugte Martinskapelle auf eine frühmittelalterliche Friedhofskirche zurückzuführen sei, hat sich durch die Ausgrabungen nicht bestätigen lassen; alles spricht für eine Gründung erst im 12. Jahrhundert.

79122 Uitgeest (NL, Prov. Nord-Holland): Holland 11, 1979 (= ROB Overdrukken 123), 272, 1 Abb.

Merowingische Knicktopfscherben aus einem Komplex von Siedlungsfunden.

79123 Wellin (B, Prov. Luxemburg):

M. EVRARD u. F. COLLET, Un cimetière mérovingien à Wellin. In: *Conspicua MCMLXXXVIII*. Arch. Belgica 213 (1979) 135–138, 2 Abb.

In der Nähe der ehemaligen Pfarrkirche wurden drei merowingische Gräber entdeckt, die von den Resten eines Gebäudes aus dem 13./14. Jahrhundert und von abermals jüngeren Gräbern überlagert waren. Grab 1 war gestört, enthielt jedoch neben anderen Beigabenresten zwei Gegenstände, die auf eine einst reiche Grabausstattung hindeuten: einen goldenen Fingerring und einen silbernen Armreif mit Kolbenenden. Wesentlich einfacher waren zwei in der Nähe gefundene Männergräber ausgerüstet; sie enthielten nur Reste des Gürtels und an diesem getragenen Dinge wie Sax, Messer, Pfriem und Feuerzeug.

## Bundesrepublik Deutschland

### Baden-Württemberg

79124 G. FINGERLIN, Neues zur Archäologie der römischen und frühmittelalterlichen Baar. In: *Almanach 80. Heimatjahrb. Schwarzwald-Baar-Kreis* (1979) 90–100, 9 Abb.

Verf. berichtet über neuentdeckte frühmittelalterliche Grabstätten von Neudingen (79137) und Geisingen. Bei Geisingen wurden rund 20 Gräber ausgegraben, darunter ein gestörtes Männergrab mit Waffen- und Zaumzeugbeigabe.

79125 H. CLAUSS, H.-J. KÖNIG u. U. PFISTERMEISTER, Kunst und Archäologie im Kreis Schwäbisch Hall. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart u. Aalen 1979. 398 S., 345 Abb.

S. 24–28 mit 3 Abb. zu den archäologischen Funden des frühen Mittelalters.

Auf die siedlungsgeschichtliche Untersuchung G. FINGERLINS über das Kaiserstuhlgebiet sei ergänzend hingewiesen (7901), ferner auf die Führer zum Nördlinger Ries, die

auch dessen baden-württembergischen Anteil behandeln (79142–79143).

79126 Benningen (Kr. Ludwigsburg): *Fundber. Baden-Württ.* 2, 1975, 136, 1 Abb.

Merowingische Einzelfunde – eine kleine Bronzeschnalle, zwei eiserne Lanzen spitzen – im Bereich eines römischen Töpfereigeldes.

79127 Blansingen (Kr. Lörrach): *Arch. Nachr. Baden* 22, 1979, 35.

Reihengräber, durchweg in Form von Steinkistengräbern.

79128 Gaienhofen (Kr. Konstanz): *Arch. Nachr. Baden* 22, 1979, 35.

Beigabenlose Gräber, vermutlich am Rand eines größeren, aber schon weitgehend zerstörten Reihengräberfeldes gelegen.

- Gammertingen (Kr. Sigmaringen): Siehe 7933.
- 79129 Giengen a. d. Brenz (Kr. Heidenheim): H. SCHACH-DÖRGES, Das alamannische Gräberfeld im „Ehbach“. In: 900 Jahre Giengen an der Brenz. Beiträge zur Stadtgeschichte (1978) 10–15, 10 Abb.
- 79130 Giengen a. d. Brenz (Kr. Heidenheim): P. PAULSEN, Das Goldblattkreuz von Alten-Giengen. In: 900 Jahre Giengen an der Brenz. Beiträge zur Stadtgeschichte (1978) 16–19, 5 Abb.
- Vorbericht und Teilaspekt, vgl. nun 7916.
- 79131 Großkuchen (Stadt u. Kr. Heidenheim): D. PLANCK, Untersuchungen in einer frühgeschichtlichen Siedlung bei Großkuchen, Stadt Heidenheim. Arch. Ausgr. 1978, 86–91, 4 Abb.
- Bericht über die ersten Phasen einer Ausgrabung im Bereich einer frühalamannischen Siedlung des 4.–5. Jahrhunderts. Erfasst wurden zahlreiche Pfostenspuren, mehrere Zisternen sowie 15 rechteckige, in einer Reihe angeordnete Herdstellen, die möglicherweise eine Rolle bei der Eisenproduktion gespielt haben. In geringem Abstand schloß sich ein merowingerzeitliches Reihengräberfeld an das Siedlungsareal an. 26 Gräber, allesamt beraubt, wurden freigelegt.
- 79132 Gundelfingen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald): Arch. Nachr. Baden 22, 1979, 31 f., 1 Abb.
- Der Fund einer zeittypischen Glasperle läßt auf dem Zähringer Burgberg eine alamannische Höhenfestung spätrömisch-frühmerowingischer Zeit vermuten.
- 79133 Hertingen (Kr. Lörrach): Arch. Nachr. Baden 22, 1979, 35.
- Reihengräber im Bereich einer römischen Villa.
- 79134 Hüfingen (Schwarzwald-Baar-Kreis): Arch. Nachr. Baden 22, 1979, 32, 1 Abb.
- Abschluß der Ausgrabung eines durch reiche Gräber hervorgehobenen Reihengräberfeldes (vgl. zuletzt 78142). Auf den für eine Grabung zugänglichen Flächen sind rund 650 Gräber gefunden worden.
- 79135 Kirchdorf (Gem. Brigachtal, Schwarzwald-Baar-Kreis): Arch. Nachr. Baden 22, 1979, 35, 1 Abb.
- Bronzene Riemenzunge und Fragment eines silbernen Folienkreuzes aus zerstörten merowingischen Gräbern im Innern der Pfarrkirche St. Martin (vgl. 78144).
- 79136 Mahlberg (Ortenaukreis): G. FINGERLIN, Ein reiches alamannisches Frauengrab aus Mahlberg in der südlichen Ortenau. Arch. Nachr. Baden 22, 1979, 26–31, 4 Abb.
- Durch die Entdeckung eines einzeln gelegenen, reich ausgestatteten Frauengrabes der Zeit um 500 n. Chr. hat sich das Bild einer für das Frühmittelalter nicht gerade üppigen Fundlandschaft am rechten Oberrheinufer wesentlich bereichert. Das Grab enthielt ein silbervergoldetes Bügelfibelpaar, ein Paar Kleinfibeln in Form eines Pferdchens (nur ein Stück erhalten), ein Paar goldener Ohringe mit einlageverzierten Polyedern, Haarnadel sowie Hals- und Armreif aus massivem Silber, einen goldenen cloisonnéverzierten Fingerring, Bernsteinperlen als Gewandbesatz, ein Eßbesteck (Messer, Silberlöffel), schließlich silberne Riemengarnituren von der Beinkleidung.
- 79137 Neudingen (Schwarzwald-Baar-Kreis): Arch. Nachr. Baden 22, 1979, 33 f., 3 Abb.
- Ein Gräberfeld mit einzelnen reichen Beigaben wurde in einem Neubaugebiet angeschnitten. Vgl. 79124.
- 79138 Rommelshausen (Kr. Waiblingen): Fundber. Baden-Württ. 2, 1975, 203, 1 Abb.

Frühalamannische Funde aus dem Bereich einer römischen Villa.

Schuttern (Ortenaukreis): Siehe 7944.

79139 Truchtelfingen (Gem. Albstadt-Tailfingen, Zollernalbkreis): H. REIM, Grabungen in einem Friedhof der Merowingerzeit bei Truchtelfingen, Gemeinde Albstadt-Tailfingen, Zollernalbkreis. Arch. Ausgr. 1978, 93—95, 2 Abb.

Im Bereich eines Reihengräberfeldes bei einer alten Mühle nahe Truchtelfingen, das schon seit 1893 verschiedentlich Ziel von Ausgrabungen gewesen ist, wurden 24 Gräber mit etwa 30 Bestattungen freigelegt. Mehrere Gräber waren beraubt, die meisten waren jedoch ungestört und z.T. reichlich mit Beigaben versehen.

79140 Unteropfingen (Gem. Kirchdorf a. d. Iller, Kr. Biberach): H. REIM, Gräber der Merowingerzeit in Unteropfingen, Gemeinde Kirchdorf a. d. Iller, Kreis Biberach. Arch. Ausgr. 1978, 96 f., 1 Abb.

Von einem bereits in den 20er Jahren zweimal angeschnittenen Gräberfeld konnten drei Bestattungen geborgen werden. Zu den Funden zählt ein sehr qualitativvolles Fünfknopffibel-Paar.

Urach (Kr. Reutlingen): Siehe 7909—7910.

79141 Villingen-Schwenningen (Schwarzwald-Baar-Kreis): K. SPINDLER, Zur Topographie der Villingen Altstadt. Fundber. Baden-Württ. 4, 1979, 391—413, 16 Abb.

Die im 12. Jahrhundert auf dem rechten Brigach-Ufer neugegründete Stadt Villingen löste eine heute Altstadt genannte Siedlung auf dem linken Flußufer im Seitental des Steppach-Baches ab. Das Areal dieser Alt-siedlung wird durch drei an ihrer Peripherie liegende Reihengräberfelder recht gut eingegrenzt. Die wenigen, bei zufälligen Gelegenheiten gemachten Beigabefunde sichern eine Belegung in der jüngeren Merowingerzeit und lassen einen Belegungsbeginn schon in frühalamannischer Zeit als möglich erscheinen, fand sich doch im Bereich des Reihengräberfeldes in der Flur „Blutrain“ eine spät-römische Kerbschnittschnalle.

## Bayern

Gleich drei Bände archäologischer Führer zu Denkmälern und Fundstätten des Nördlinger Rieses einschließlich seines baden-württembergischen Anteils sind 1979 erschienen:

79142 Nördlingen, Bopfingen, Oettingen, Harburg. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 40—41. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1979. Teil I: Einführende Aufsätze, 261 S., zahlreiche Abb.; Teil II: Exkursionen, 301 S., zahlreiche Abb.

Band 40 enthält einen Beitrag von K. BÖHNER (Die Alamannen im Ries, S. 198—247, 21 Abb.), in welchem die Geschichte des Rieses in der Spätantike und im frühen Mittelalter skizziert und das archäologische

Fundgut dieser Zeit anhand ausgewählter Grabinventare charakterisiert wird (frühalamannisches Frauengrab vom Spielberg bei Erlbach, merowingische Gräber von Bopfingen, Nördlingen, Munningen, Deiningen u. a.). Eine ganze Reihe topographischer Untersuchungen zu einzelnen Fundplätzen stellt die frühmittelalterlichen Gräberfelder in ihren siedlungsgeschichtlichen Zusammenhang und wertet sie als Quelle für die frühe Ortsgeschichte aus. — Der Exkursionsführer Band 41 bietet hierzu einige Ergänzungen: H. SCHACH-DÖRGES, Bopfingen. Das alamannische Gräberfeld „An der Steig“, S. 101—109, 5 Abb.; CH. NEUFFER-MÜLLER, Kirchheim am Ries. Die alamannischen Bestattungsplätze, S. 122—138, 8 Abb.; K. WEIDEMANN, Der Goldberg im frühen Mittelalter, S. 151 f.

79143 H. FREI u. G. KRAHE, Archäologische Wanderungen im Ries. Führer arch. Denkmäler Bayern, Schwaben 2. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart u. Aalen 1979. 255 S., 100 Abb., 1 Karte, 1 Beilage.

Unter den einführenden Aufsätzen findet sich eine gekürzte Version des soeben angezeigten (79142) von K. BÖHNER (Alamannische Reihengräberfriedhöfe im Ries, S. 88—102, 9 Abb.). Auch im übrigen Text haben frühmittelalterliche Grabfunde gelegentlich Berücksichtigung gefunden (z. B. 151 f. Kirchheim am Ries).

Eine Ausstellung in der Torhalle des Klosters Frauenchiemsee wurde vom folgenden Führungsheft begleitet:

79144 Byzantinische Funde aus der Agilolfinger- und Karolingerzeit. Ausstellung Prähist. Staatsslg. München 1979. Text von H. DANNHEIMER. 26 S., 10 Abb.

Neben Funden aus dem byzantinisch geprägten Mittelmeerraum wurden auch Stücke aus frühmittelalterlichen Reihengräbern Bayerns gezeigt, die teils als Importe von dort, teils als einheimische Nachahmungen dort geläufiger Sachgüter anzusehen sind.

79145 B.-U. ABELS, W. JAHN, H. KLEINER, CH. PESCHECK, P. VYCHITIL u. W. WAGNER, Vor- und Frühzeit Rhön – Grabfeld (Bad Neustadt/Saale 1977). 80 S., 35 Abb., 2 Tab.

S. 60—68 mit 2 Abb. „Völkerwanderungszeit und Frühmittelalter“ von P. VYCHITIL.

79146 F. MARKMILLER, Reihengräberfunde in Dingolfing, Niederviehbach und Moosthenning. Der Storchenturm. Geschbl. Landkr. Dingolfing u. Landau 8, 1973 H. 15, 1—8, 1 Abb.

Zu Dingolfing vgl. auch 79148.

Hinzuweisen ist auf die siedlungsarchäologische Untersuchung von G. KOSSACK (7911),

in welcher auch die frühmittelalterliche Periode Berücksichtigung findet.

---

Altenerding (Kr. Erding): Siehe 7953.

79147 Baldingen (Stadt Nördlingen, Kr. Donau-Ries): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 73, 1979, 68.

Lesefund einer Perle des 6. Jahrhunderts von einer römischen und frühalamannischen Siedlungsstelle.

79148 Dingolfing (Kr. Dingolfing-Landau): R. CHRISTLEIN, Die Ausgrabungen des Jahres 1974 in der Stadtpfarrkirche St. Johannes zu Dingolfing. Der Storchenturm. Geschbl. Landkr. Dingolfing, Landau u. Vilsbiburg 13, 1978, 84—92, 4 Abb., 2 Taf.

Als Ursprungsbau ist eine möglicherweise noch spätmerowingische Holzkirche anzusehen, die durch drei Pfostengruben nachgewiesen ist.

79149 Donauried (Kr. Dillingen a. d. Donau): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 71, 1977, 55.

Einzelfund einer Lanzenspitze, vgl. 77140.

79150 Fremdingen (Kr. Donau-Ries): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 72, 1978, 55.

Einzelfund einer Perle.

79151 Friedberg (Kr. Aichach-Friedberg): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 71, 1977, 55.

79152 Friedberg (Kr. Aichach-Friedberg): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 72, 1978, 55 f., 2 Abb.

25 Gräber einer Familiensepultur der späten Merowingerzeit neben einer römischen Villa ausgegraben; vgl. 78167.

- 79153 Fünfstetten (Kr. Donau-Ries): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 73, 1979, 68.  
Zwei Topfscherben der Merowingerzeit, vermutlich ein Siedlungsfund.
- Sax und Spatha aus einem zerstörten Grab.
- 79154 Gablingen (Kr. Augsburg): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 73, 1979, 68 f.  
79160 Lauingen (Kr. Dillingen): H.J. SEITZ, Ur- und Frühgeschichte sowie Mittelalterarchäologie von Stadt und Gemarkung Lauingen (Donau). Jahrb. Hist. Ver. Dillingen 81, 1979, 125–145, 23 Abb.  
S. 140 ff. mit 6 Abb. zu Reihengräberfunden (2 Fundstellen) und frühmittelalterlichen Siedlungsfunden aus dem Stadtbereich von Lauingen.
- Ein bisher unbekanntes Reihengräberfeld wurde angeschnitten, mit einer systematischen Untersuchung wurde begonnen.
- 79155 Gremheim (Kr. Dillingen a.d. Donau): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 72, 1978, 56–58.  
79161 Nersingen (Kr. Neu-Ulm): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 72, 1978, 58.  
Etwa zehn Gräber, anscheinend ohne Beigaben, im Bereich eines Reihengräberfeldes.
- Skelettreste und einzelne Beigaben aus dem Bereich eines Reihengräberfeldes.
- 79156 Großsorheim (Stadt Harburg, Kr. Donau-Ries): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 73, 1979, 50 f.  
79162 Oberbaar (Gem. Baar, Kr. Augsburg): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 72, 1978, 58.  
In einem Neubaugebiet wurden 41 Bestattungen eines Reihengräberfriedhofs des 7. Jahrhunderts freigelegt.
- Von einer römischen Siedlungsstelle stammen auch Scherben von handgemachter früh-alamannischer Keramik.
- 79157 Hammelburg (Kr. Bad Kissingen): CH. PESCHECK, Vor- und Frühgeschichte des Hammelburger Raumes. In: Hammelburger Auslese (1978) 19–28, 2 Taf., 7 Abb.  
79163 Oberelchingen (Gem. Elchingen, Kr. Neu-Ulm): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 73, 1979, 69.  
Einzelfund eines Saxes.
- S. 24 ff. zu den beiden am Hang des Hammelberges gefundenen Gräbern des 5. Jahrhunderts.
- 79158 Herkheim (Stadt Nördlingen, Kr. Donau-Ries): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 71, 1977, 55 f.  
79164 Oettingen i. Bay. (Kr. Donau-Ries): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 71, 1977, 56.  
Ein Reihengräberfeld wurde angeschnitten und anschließend teilweise (23 Gräber) systematisch ausgegraben.
- Vier Gräber, eines mit Kalksteinen ummauert; im Aushub eine Lanzenspitze.
- Kleinlangheim (Kr. Kitzingen): Siehe 7954.
- 79159 Kleinsorheim (Gem. Möttingen, Kr. Donau-Ries): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 73, 1979, 69, 1 Abb.  
79165 Passau: W. SAGE, Die Ausgrabungen in der Severinskirche zu Passau-Innstadt. Ostbair. Grenzmarken 21, 1979, 5–48, 8 Abb., 4 Taf., 4 Beil.  
Durch eine 1976 durchgeführte Untersuchung im Kircheninnern und unter Berücksichtigung der gut dokumentierten Ergebnisse einer bereits 1928/29 erfolgten Ausgra-

bung ist es gelungen, „an diesem Platz eine spätantike Saalkirche mit gleichbreiter Apsis, Reliquiengrab unter dem Altar und vielleicht weiteren charakteristischen Einbauten wie einer Priesterbank nachzuweisen, an die sich mindestens im Westen, vielleicht aber auch im Süden und Norden Annexräume anschlossen, wie sie gerade für die Kirche einer Mönchsgemeinschaft notwendig gewesen wären. Wenn auch infolge des Mangels an Kleinfunden eine genauere Datierung der Entstehungszeit ausscheidet, läßt die historische und topographische Situation [vgl. dazu 7901] keinen Zweifel daran, daß dieser Bau zu jenen Kirchen zählt, die mit dem Wirken des hl. Severin, der überragenden Gestalt des kirchlichen und politischen Lebens am Ende der Antike in unseren Landstrichen, in besonderer Weise verbunden sind“ (S. 42 f.). Diese Kirche ist zu einem ebenfalls nicht näher zu bestimmenden Zeitpunkt von einem Brand heimgesucht worden, wurde aber wieder instandgesetzt und blieb in ihrer ursprünglichen Form mindestens bis in ottonische Zeit erhalten.

79166 Regensburg: K. DIETZ, U. OSTERHAUS, S. RIECKHOFF-PAULI u. K. SPINDLER, Regensburg zur Römerzeit. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1979. 480 S., 150 Abb., 1 Beil.

Zur nachantiken, frühmittelalterlichen Geschichte und Archäologie der Stadt S. 373 – 384 „Reganesburc – Der Aufstieg zur Bayerischen Herzogsstadt“ (mit 5 Abb.), darin ein beachtenswerter Hinweis auf schon im Mittelalter aufgefundene Adelsgräber.

79167 Schwangau (Kr. Ostallgäu): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 71, 1977, 56.

Abschluß der Ausgrabung eines Reihengräberfeldes mit 131 Gräbern; vgl. 78190.

79168 Sindelsdorf (Kr. Weilheim-Schongau): M. MENKE, Sindolvesdorf – Sindelsdorf. Ein bayerisches Gräberfeld des Oberlandes. Ausgrabungsnotizen aus Bayern 1979 H. 2. 7 S., 6 Abb.

Vorbericht über die Ausgrabung eines annähernd 300 Gräber umfassenden Reihengräberfeldes, das wegen seines frühen Einsetzens – noch vor der Mitte des 6. Jahrhunderts – bisher gültige Vorstellungen über den Zeitpunkt der siedlungsmäßigen Erschließung der Alpenrandzone zu revidieren geeignet ist.

79169 Tapfheim (Kr. Donau-Ries): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 73, 1979, 70, 1 Abb.

Merowingisches Brandgrab mit Urne, Messer und Bronzeschnalle.

79170 Untergermaringen (Gem. Germaringen, Kr. Ostallgäu): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben. 72, 1978, 58.

Merowingische (?) Glasperle bei der Kirche auf dem Georgenberg.

79171 Unterthürheim (Gem. Thürheim, Kr. Dillingen a. d. Donau): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 71, 1977, 56 f.

178 Gräber eines schon seit längerem bekannten Reihengräberfeldes wurden planmäßig untersucht.

79172 Wittislingen (Kr. Dillingen a. d. Donau): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 72, 1978, 58 f.

79173 Wittislingen (Kr. Dillingen a. d. Donau): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 73, 1979, 71.

Grabfunde der Merowingerzeit an zwei verschiedenen Fundstellen.

## Hessen

79174 U. DAHMLOS, Archäologische Funde des 4. bis 9. Jahrhunderts in Hessen. Untersuchungen u. Mat. Verfassungs- u. Landesgesch. 7. N.G. Elwert Verlag, Marburg 1979. 301 S., 1 Karte.

Die Funde der späten Römerzeit und des frühen Mittelalters aus Hessen, soweit sie in der bis 1975 (in Einzelfällen bis 1978) erschienenen Literatur Erwähnung gefunden haben, sind in einem Katalog erfaßt. Dieser ist nach Landkreisen geordnet, jedoch nach dem Stand von 1962, also vor einer durchgreifenden Verwaltungsreform (vgl. Fundber. Hessen 16, 1976, VII ff. Abb. 2–4), und innerhalb der Kreise nach Gemarkungen, also ebenfalls nicht nach den vielfach künstlichen Namen der heutigen politischen Gemeinden. Jedoch werden die heute gültigen Bezeichnungen der Verwaltungseinheiten stets genannt, ferner wird die Fundstelle durch Lagebeschreibung und Angaben von TK-Koordinaten möglichst genau lokalisiert. Regestenartig wird auch der archäologische Befund charakterisiert, und schließlich folgen die Literaturangaben, wobei unterschieden ist zwischen primären Fundnachrichten und sekundärer Literatur zu einzelnen Fundstücken. Die beigelegte Karte im Maßstab 1:200 000 bietet dank ihres großen Formates die Möglichkeit, die recht stark differenzierten Signaturen – unterschieden nach Zeitstellung und Fundart, aber auch oft nach Größe oder anderen Merkmalen des Komplexes – noch hinreichend deutlich zu unterscheiden.

79175 R. GENSEN, Althessens Frühzeit. Frühgeschichtliche Fundstätten und Funde in Nordhessen. Führer hess.

Vor- u. Frühgesch. 1. Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden 1979. 112 S., 45 Abb.

Die Resultate der regen Frühgeschichtsforschung in Nordhessen wurden 1978 in einer Ausstellung in Kassel der Öffentlichkeit präsentiert. Als Begleittext dazu entstand der vorliegende Führer, dessen zeitlicher Rahmen das ganze erste Jahrtausend n. Chr. umfaßt. Offene und befestigte Siedlungen, Grabstätten, Denkmäler des Christentums und Zeugnisse für Handel und Handwerk werden vorgestellt. Unter den Siedlungsobjekten ist vor allem Geismar zu nennen (74135), welches an der Merowingerzeit vollen Anteil hat, unter den Befestigungen die in spätmerowingischer Zeit einsetzenden Anlagen des Christenberges (7501) und der Büraburg (7518). Die neuen Funde an Bestattungen von Reihengräberart aus dem in dieser Hinsicht schwach belegten Nordhessen werden sämtlich aufgeführt, namentlich die auch durch Abbildungen illustrierten Funde von Fritzlar (74137) und Niederhone (71154).

79176 Seligenstadt (Kr. Offenbach): E. SCHALLMAYER, Das römische Seligenstadt. Arch. Denkmäler Hessen 9 (1979). 8 S., 7 Abb.

Erste systematische Ausgrabungen im Innenbereich des römischen Kohortenkastells ergaben Hinweise auf dessen Weiterbesiedlung in frühalamannischer Zeit in Gestalt von einschlägig datierten Funden: Gruben mit Keramik- und Knochenmaterial, dabei eine Münze des Constans, geprägt 341–346.

## Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen

79177 Das Osnabrücker Land. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 42–44. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1979. Teil I: Einführende Aufsätze, 166 S., zahlreiche Abb.; Teil II: Beiträge zur Geschichte

der Stadt Osnabrück und ihres Umlandes, 182 S., zahlreiche Abb.; Teil III: Exkursionen, 207 S., zahlreiche Abb., 1 Beil.

Funde der Merowingerzeit sind im Osnabrücker Land

brücker Land außerordentlich selten: „Für einen Zeitraum von rund 300 Jahren – etwa von 450 bis 750 – lassen sich weder eindeutige Grab- noch Siedlungsfunde anführen“ (W. SCHLÜTER, Bd. 42 S. 128). Außer zwei merowingischen Trienten (ebd. S. 160, 1 Abb.) ist nur eine silbertauschierte Scheibenfibel von einem Siedlungsplatz in Tüttingen, Gem. Ankum, bekannt (ebd. S. 128, 1 Abb.). Erst im 8. Jahrhundert setzen vereinzelt Friedhöfe von Reihengräberfeldcharakter ein, z.B. Osnabrück-Schölerberg (Bd. 44 S. 97–107, 7 Abb.; vgl. 78236–78239).

79178 A. FALK, Zwei Riemenbeschläge der Merowingerzeit aus der ehemaligen Provinz Hannover. Die Kunde N.F. 28–29, 1977–1978, 115–118, 1 Abb.

Zwei unterschiedlich gemusterte rechteckige Riemenbeschläge mit angegossener Rechtecköse jeweils an einer Längsseite, dem Gesamteindruck nach wohl merowingisch, ohne daß sich eine wirklich entsprechende Parallele namhaft machen ließe.

Beckum (Kr. Beckum): Siehe 7918.

79179 Bremen (Gem. Ense, Kr. Soest): Rettungsgrabungen der Bodendenkmalpflege in Westfalen 1973–1978 (1979) 22–26, 5 Abb.

79180 Bremen (Gem. Ense, Kr. Soest): Neujahrsgruß 1980, 40 f.

Bestattungsplatz mit 12 menschlichen Bestattungen und 14 Pferdegräbern (vgl. 77171). Die Gräber reichten sehr tief und waren z.T. von Kreisgräben umgeben. Die abgebildeten Beigabefunde gehören der mittel- und spätmerowingischen Zeit an.

79181 Dormagen (Kr. Neuss): G. MÜLLER, Ausgrabungen in Dormagen 1963–1977. Mit Beiträgen von L. BAKKER, H. CHANTRAINE, H.G. HORN, K.-H. KNÖRZER, O. SCHRÖDER u. V. ZEDELIOUS. Rhein. Ausgr. 20. Rheinland Verlag, Köln 1979. 157 S., 1 Abb., 103 Taf., 1 Frontispiz.

79182 Dormagen (Kr. Neuss): G. MÜLLER u. H.G. HORN, DVRNOMAGVS. Das römische Dormagen. Mit Beiträgen von H. CHANTRAINE u. V. ZEDELIOUS. Kunst und Altertum am Rhein 90 = Dormagener Beitr. 8. Rheinland Verlag, Köln 1979. 189 S. mit 48 Taf., 8 Klapptaf., 1 Frontispiz.

Aus einem Grab in der Florastraße stammen ein Knickwandtopf und eine Franziska (Taf. 97, 12–13 bzw. Taf. 47, 12–13).

79183 Dülmen (Kr. Coesfeld): Rettungsgrabungen der Bodendenkmalpflege in Westfalen 1973–1978 (1979) 35.

In einem Neubaugebiet kamen Spatha, Sax und Tongefäß zutage (75189, 78226). Die hier zu vermutenden Gräber wurden bei einer Nachgrabung jedoch nicht gefunden.

79184 Flaesheim (Stadt Haltern, Kr. Recklinghausen): Rettungsgrabungen der Bodendenkmalpflege in Westfalen 1973–1978 (1979) 35–37, 2 Abb.

Spätmerowingische Waffengräber an zwei verschiedenen Stellen; vgl. 76246, 77173.

79185 Geseke (Kr. Soest): Rettungsgrabungen der Bodendenkmalpflege in Westfalen 1973–1978 (1979) 41–44, 4 Abb.

Bericht über die Ausgrabungen im mittelalterlichen Stiftsbezirk, in deren Verlauf auch ein Töpferofen der Merowingerzeit freigelegt wurde (vgl. 7741).

79186 Hambach (Kr. Jülich): W. SCHWELLENUS, M. GECHTER, W. GÖBEL u. W. JANSSEN, Neue Grabungsergebnisse vom Fundplatz Hambach 500, „Wüstweiler“. In: Ausgrabungen im Rheinland '78. Das Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderheft Jan. 1979, 181–199, 13 Abb.

In etwa 400 m Entfernung von der spätmittelalterlichen Anlage des Wüstweiler Hofes wurden durch eine Flächenabdeckung im Zuge einer Straßentrasse umfangreiche früh-

und hochmittelalterliche Siedlungsspuren, ferner auch eine spätrömische Grube freigelegt. Objekte mit Fundinhalten der Merowingerzeit werden von W. JANSSEN vorgelegt und analysiert: ein Grubenhaus und mehrere Gruben verschiedener Art. Nach Aussage der Keramik- und Glasfunde setzt die Besiedlung bereits im 6. Jahrhundert ein und läuft mindestens bis ins 12. Jahrhundert durch. Handwerkliche Produktion ist durch Funde von Glas- und Eisenschlacke nachgewiesen.

79187 Jüchen (Kr. Neuss): V. ZEDELIIUS, Tremissis aus Massilia. In: Ausgrabungen im Rheinland '78. Das Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderheft Jan. 1979, 199—201, 1 Abb.

Gefunden schon in den 30er Jahren im Bereich eines fränkischen Gräberfeldes: eine Tremisse Dagoberts I., geprägt in Marseille unter Eligius als Monetar (vgl. 7866).

79188 Köln: O. DOPPELFELD, Kölner Wirtschaft von den Anfängen bis zur Karolingerzeit. In: Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, Bd. 1 (1975) 13—86, 65 Abb.

Im Abschnitt „Die Merowingerzeit“ (S. 71—85, 12 Abb) skizziert Verf. die Grundzüge des wirtschaftlichen Lebens im Merowingerreich unter besonderer Berücksichtigung von Kölner Funden und versucht, die Stellung Kölns im Gefüge der Wirtschaftsbeziehungen dieser Zeit herauszuarbeiten.

Köln: Siehe 7943.

79189 Krefeld: J. GIESLER, Die frühgeschichtlichen Siedlungen von Vennikel und Stratum. Beiträge zur Mittelalter-Archäologie im Stadtgebiet von Krefeld (Vorbericht). Die Heimat. Zeitschr. niederrhein. Kultur- u. Heimatpflege 50, 1979, 13—33, 18 Abb.

79190 Krefeld: J. GIESLER, Eine karolingische Siedlung in Krefeld-Vennikel. In: Ausgrabungen im Rheinland '78. Das Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderheft Jan. 1979, 213—216, 3 Abb.

Während für die Fundstelle Vennikel in Anbetracht einer am Rande des Grabungsareals zutagegekommenen Scherbe eines Knickwandtopfes ein Siedlungsbeginn schon in merowingischer Zeit denkbar ist, reichen die ältesten Funde aus der Umgebung einer Turmburg in Stratum nur bis ins 9. Jahrhundert zurück. Hinzuweisen ist auf eine topographische Karte der Umgebung von Gellep und Stratum (79191) mit Eintragung der frühmittelalterlichen Fundplätze (79189 S. 31 Abb. 17) und auf einen Exkurs über die Entwicklung der Keramik seit merowingischer Zeit in der gleichen Arbeit (S. 14—17).

Krefeld-Gellep: Siehe 7915.

79191 Krefeld-Stratum: J. GIESLER, Neue Funde vom fränkischen Gräberfeld Krefeld-Stratum. In: Ausgrabungen im Rheinland '78. Das Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderheft Jan. 1979, 177—181, 5 Abb.

Eine Rettungsgrabung im Bereich eines 1934 teiluntersuchten Gräberfeldes vermehrte die Zahl der von dort bekannten Gräber von 153 auf 185. Die neue Ausgrabung erfaßte eine Teilfläche an der östlichen Gräberfeldgrenze und Bestattungen vor allem der frühen Merowingerzeit. Ein Brandgrab mit Beisetzung in einer Urne und vier Pferdebestattungen wurden beobachtet.

79192 Lembeck (Stadt Dorsten, Kr. Recklinghausen): Rettungsgrabungen der Bodendenkmalpflege in Westfalen 1973—1978 (1979) 73 f., 2 Abb.

Mit 17 Grabanlagen, darunter ein Pferdegrab, wurde ein Ausschnitt aus einem schon seit langem bekannten Gräberfeld erfaßt (vgl. 78235).

Liebenau (Kr. Nienburg/Weser): Siehe 7934.

79193 Mersheim (Gem. Vettweiß, Kr. Düren): P. SCHEMAINDA, Das fränkische Reihengräberfeld bei Mersheim, Gem. Vettweiß, Kr. Düren. Funde

und Befunde der zweiten Grabungskampagne. In: Ausgrabungen im Rheinland '78. Das Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderheft Jan. 1979, 201—210, 8 Abb.

Bei Fortführung der Ausgrabung (vgl. 78246) ergaben sich bemerkenswert detaillierte Beobachtungen einerseits zum Grabbau, andererseits zur Beraubung der fränkischen Gräber. Die Grenzen des Gräberfeldes wurden nirgends erreicht, so daß die chronologische Konzentration der Funde auf die ältere Merowingerzeit als ein vorläufiges Resultat betrachtet werden muß.

79194 Mesum (Stadt Rheine, Kr. Steinfurt): Rettungsgrabungen der Bodendenkmalpflege in Westfalen 1973—1978 (1979) 78—84, 5 Abb.

Deutliche Bebauungsspuren einer Siedlung des 7.—8. Jahrhunderts überlagern einen Begräbnisplatz der jüngeren Bronzezeit.

79195 Müssingen (Stadt u. Kr. Warendorf): Rettungsgrabungen der Bodendenkmalpflege in Westfalen 1973—1978 (1979) 98—100, 3 Abb.

Spätmerowingische Gräber; vgl. 76251.

79196 Niederkassel (Rhein-Sieg-Kreis): Bonner Jahrb. 179, 1979, 713 f., 1 Abb.

Im Ortsteil Mondorf zwei Tongefäße und eine Lanzenspitze der älteren Merowingerzeit, zweifellos Beigaben aus fränkischen Gräbern.

79197 Paderborn (Kr. Paderborn): Rettungsgrabungen der Bodendenkmalpflege in Westfalen 1973—1978 (1979) 116 f., 1 Abb.

79198 Paderborn (Kr. Paderborn): Neujahrsgruß 1980, 39 f., 1 Abb.

Die abschließende Untersuchung eines kürzlich entdeckten Reihengräberfeldes (77178, 78241) erhöhte die Zahl der dort gefundenen Gräber auf zwölf, darunter zwei Pferdegräber. Abgebildet wird eine spätmerowingische Preßblechfibel.

79199 Soest (Kr. Soest): Rettungsgrabungen der Bodendenkmalpflege in Westfalen 1973—1978 (1979) 130—134, 4 Abb.

Ein durch Fibelfunde der jüngeren Kaiser- und älteren Merowingerzeit auffälliges Fundgebiet (76250) wurde großflächig untersucht. Die angetroffenen Siedlungsspuren gehören alle in die römische Kaiserzeit. Der Merowingerzeit konnten nur einzelne Gruben am Rande der Grabungsfläche zugewiesen werden.

79200 Telgte-Wöste (Kr. Warendorf): Rettungsgrabungen der Bodendenkmalpflege in Westfalen 1973—1978 (1979) 135—137, 2 Abb.

Frühmittelalterliche Siedlungsspuren im Bereich eines vorgeschichtlichen Gräberfeldes; vgl. 78244.

### Rheinland-Pfalz

Andernach (Kr. Mayen-Koblenz):  
Siehe 7901.

Neue Funde vom altbekannten Reihengräberfeld; vgl. zuletzt 75204—75205.

79201 Albig (Kr. Alzey-Worms): Alzeier  
Geschbl. 11—12, 1976, 155; 162.

Bermersheim (Kr. Alzey-Worms):  
Siehe 7961.

79202 Albig (Kr. Alzey-Worms): Alzeier  
Geschbl. 14, 1979, 152.

Boppard (Rhein-Hunsrück-Kreis):  
Siehe 7901.

79203 Dexheim (Kr. Mainz-Bingen): Mainzer Zeitschr. 73—74, 1978—1979, 355.

Einzelfund einer Henkelkanne aus Mayener Ton.

79204 Gau-Bickelheim (Kr. Alzey-Worms): Alzeyer Geschbl. 13, 1978, 158.

79205 Gau-Bickelheim (Kr. Alzey-Worms): Mainzer Zeitschr. 73—74, 1978—1979, 357, 1 Abb.

Merowingische Funde aus dem Bereich eines Reihengräberfeldes: Lanze, Trense, Gefäßscherben.

Gondorf (Gem. Koborn-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz): Siehe 7901.

79206 Hessloch (Kr. Alzey-Worms): Mainzer Zeitschr. 73—74, 1978—1979, 357, 1 Taf.

Funde aus mehreren zerstörten Gräbern eines schon bekannten Reihengräberfeldes.

Karden (Gem. Treis-Karden, Kr. Cochem-Zell): Siehe 7901.

79207 Klotten (Kr. Cochem-Zell): K.-J. GILLES, Germanische Grabfunde des 4. Jahrhunderts aus Klotten an der Mosel? Arch. Korrb. 9, 1979, 115—118, 1 Abb.

1866 sind bei der Pfarrkirche St. Maximin in Klotten Körpergräber mit Beigaben aufgefunden worden, die damals als römisch publiziert worden sind: ein Glasgefäß und mehrere Tongefäße, vier eiserne Schwertklingen, drei Lanzen spitzen und ein Messer aus demselben Material, schließlich einige bronzene Kleinfunde, darunter ein Kleinerz Constantius II. Davon allein erhalten ist das Glasgefäß, eine im Landesmuseum Trier befindliche Faßkanne mit Frontinus-Marke auf dem Boden. GILLES bemüht sich um den Nachweis, daß auch die übrigen Funde in die spätrömische Zeit zu datieren sind. In Anbetracht der Waffenfunde müßte man

dann die seinerzeit angetroffenen Gräber germanischen Soldaten in römischen Diensten zuschreiben, ein für das Moselgebiet immerhin aufsehenerregender Befund. Indessen fragt sich, ob die vom Verf. vorgetragene Deutung die einzig mögliche ist; ich möchte an anderer Stelle darauf zurückkommen.

Koborn (Gem. Koborn-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz): Siehe 7901.

79208 Mainz-Finthen: Mainzer Zeitschr. 73—74, 1978—1979, 357, 3 Abb., 1 Taf.

Der vor allem wegen seiner zahlreichen frühmerowingischen Funde bemerkenswerte Reihengräberfriedhof (vgl. 77192) hat elf weitere Gräber dieser Zeitstellung freigegeben, darunter ein Männergrab mit voller Bewaffnung, cloisonnierter Gürtelschnalle, Glasschale und zwei Tongefäßen.

79209 Mainz-Hechtsheim: A. WIECZOREK, Zur Topographie der Gemarkung Hechtsheim im Frühmittelalter. Mainzer Zeitschr. 73—74, 1978—1979, 301—309, 3 Abb.

Das frühmittelalterliche Siedlungsbild der Gemarkung Hechtsheim wird durch drei einander benachbarte, jedoch auch deutlich voneinander geschiedene Siedlungskerne im Bereich der hochmittelalterlichen Ortslage gekennzeichnet, von welchen zwei durch zugehörige Reihengräberfelder, der dritte durch die Pfarrkirche St. Pankratius markiert wird. Hinzu kam eine seit dem 14. Jahrhundert wüste Siedlung Duncinesheim im Süden der Gemarkung. Eine genauere Vorstellung von der einst für die Bewirtschaftung verfügbaren Feldflur gewinnt Verf. dadurch, daß er anhand von Flurnamen die früher von Wald und Feuchtgebieten eingenommenen Flächen aussondert.

Mayen (Kr. Mayen-Koblenz): Siehe 7901.

79210 Merl (Stadt Zell, Kr. Cochem-Zell): K.J. GILLES, Neue archäologische Funde aus Merl. Heimathefte Zell/Mosel 1, 1979, 26—29, 4 Abb.

Spätmerowingische Plattengräber im Ortsbereich.

79211 Minheim (Kr. Bernkastel-Kues): *Trierer Zeitschr.* 40—41, 1977—1978, 447.

Menschlicher Schädel im Bereich einer Reihengräberfundstelle.

79212 Saulheim (Kr. Alzey-Worms): *Alzeier Geschbl.* 13, 1978, 159.

79213 Saulheim (Kr. Alzey-Worms): *Alzeier Geschbl.* 14, 1979, 153.

79214 Saulheim (Kr. Alzey-Worms): *Mainzer Zeitschr.* 73—74, 1978—1979, 357, 1 Abb.

Im Ortsteil Nieder-Saulheim am Kapellenberg merowingische Gräber. Abgebildet wird das Inventar eines jungmerowingischen Männergrabes.

79215 Schwabenheim (Kr. Mainz-Bingen): *Mainzer Zeitschr.* 73—74, 1978—1979, 357.

Drei merowingische Gräber im Distrikt „Lehr“.

79216 Westhofen (Kr. Alzey-Worms): *Mainzer Zeitschr.* 73—74, 1978—1979, 361, 1 Abb., 1 Taf.

Eine offenbar großflächige Ausgrabung im Bereich eines seit langem bekannten Reihengräberfeldes ergab reiches Fundmaterial; die abgebildeten Stücke stammen vor allem aus der älteren Merowingerzeit.

79217 Wörrstadt (Kr. Alzey-Worms): *Alzeier Geschbl.* 13, 1978, 159.

79218 Wörrstadt (Kr. Alzey-Worms): *Mainzer Zeitschr.* 73—74, 1978—1979, 361 f., 3 Abb.

Neue Funde aus ca. zehn Gräbern vom bereits bekannten Reihengräberfriedhof, darunter das von G. CLAUSS bereits veröffentlichte Frauengrab (7824).

### Deutsche Demokratische Republik

79219 V. SCHMIDT, Neufunde aus dem 4.—6. Jahrhundert im Kreis Neubrandenburg. *Jahrb. Bodendenkmalpflege Mecklenburg* 1978, 193—206, 8 Abb.

Das vorgelegte spätkaiserzeitliche bis frühmerowingische Fundmaterial, darunter eine Eisenschnalle des 5. Jahrhunderts aus dem Bereich eines Gräberfeldes bei Dishley und Funde der Zeit um 500 aus Brandgräbern bei Schwanbek, weisen darauf hin, „daß für den östlichen Bereich von Mecklenburg mit einer stärkeren spätgermanischen Restbevölkerung gerechnet werden muß, als sie bislang angenommen wurde“ (S. 204).

79220 E. GRINGMUTH-DALLMER, Neue Schriften. *Bibliographie zur Ur- und Frühgeschichte. Ausgr. u. Funde* 23, 1978, 271—311.

Für 1977/78; zur Merowingerzeit besonders S. 285.

79221 E. GRINGMUTH-DALLMER, Neue Schriften. *Bibliographie zur Ur- und Frühgeschichte. Ausgr. u. Funde* 24, 1979, 278—316.

Für 1978/79; zur Merowingerzeit besonders S. 292.

Hinzuweisen ist auf die Behandlung eines methodischen Problems anhand von thüringischem Fundmaterial durch B. SCHMIDT (7952).

79222 Groß Pankow (Kr. Parchim): H. KEILING, Neue spätkaiser- und völker-

wanderungszeitliche Funde aus dem Bezirk Schwerin. Ausgr. u. Funde 24, 1979, 135—141, 3 Abb., 2 Taf.

Glaswirtel und bronzene Bügelfibel unter dem Fundinhalt zweier Siedlungsgruben.

79223 Wansleben (Kr. Eisleben): O. MARSCHALL u. B. SCHMIDT, Ein Gräberfeld der späten Völkerwanderungszeit bei Wansleben, Kr. Eisleben.

Ausgr. u. Funde 24, 1979, 187—192, 2 Abb., 2 Taf.

Von einem dem Kiesabbau zum Opfer gefallenen, vermutlich aber nicht sehr ausgedehnten Gräberfeld konnten noch acht Gräber untersucht werden, darunter eines mit Steinplattenabdeckung und zugeordneter Hundebestattung. Drei Gräber enthielten schlichte Beigaben der mittleren Merowingerzeit.

### Frankreich

79224 E. GASPARD u. A. SIMMER, Le canton de fer (1978). 268 S., 36 Taf.

Im ersten Kapitel dieser landeskundlichen Darstellung über das lothringische Gebiet um Diedenhofen geht A. SIMMER auch auf die Funde der Merowingerzeit ein (S. 21—23 mit 2 Taf.).

79225 B. SCHNITZLER, L'occupation mérovingienne dans la région de Kirchheim-Marlenheim. Soc. Hist. et Arch. Saverne, Cahier 102, 1978, 43—48, 1 Karte.

Ein Fundstellenverzeichnis auf der Grundlage der bisher in der Literatur erwähnten Funde weist 30 merowingische Fundstellen in einem recht eng begrenzten Gebiet westlich von Straßburg auf.

79226 H. GAILLARD DE SEMAINVILLE, Les cimetières mérovingiens de la côte chalonnaise et de la côte mâconnaise. Images de Saône-et-Loire 44, Winter 1979/80, 25—28, 6 Abb.

In Zusammenfassung der Ergebnisse einer umfassenden Studie charakterisiert Verf. die Fundverhältnisse in einem Gebiet, das einen Teil der von J. WERNER soeben beschriebenen „romanischen Trachtprovinz Nordburgund“ (7901) darstellt, im Landstrich westlich der Saône zwischen Chalon im Norden und Mâcon im Süden. Wie die in großem Umfang untersuchten Gräberfelder von Saint-Clément-sur-Guye (79322) und Curtil-

sous-Burnand, aber auch die von rund 300 Stellen vorliegenden Zufallsfunde zeigen, wird der frühmittelalterliche Grabbrauch dieses Gebietes in der Tat ganz von antiken Traditionen bestimmt; die Beisetzung erfolgt häufig in Steinkisten oder Sarkophagen, offenbar vielfach in der Kleidung, aber ohne weitere, über die Trachtbestandteile hinausgehende Beigaben.

Zur frühmittelalterlichen Skulptur des Pariser Raumes vgl. 7931, zu angelsächsischen Einflüssen im Fundmaterial der Normandie 7905.

79227 Ailleville (Dép. Aube): Gallia 37, 1979, 413f., 1 Abb.

Von einem schon seit dem 19. Jahrhundert bekannten Reihengräberfeld wurden drei Gräber angeschnitten (davon zwei mit Sarkophagen) und etwa 15 weitere planmäßig untersucht. Zahlreiche Beigaben, vor allem Waffen, wurden dabei gefunden.

79228 Andilly-en-Bassigny (Dép. Haute-Marne): Gallia 37, 1979, 426.

Von einem merowingischen Bestattungsplatz im Bereich römischer Gebäude (72184, 76264) wurden insgesamt 109 Gräber freigelegt.

79229 Anguerny (Dép. Calvados): Gallia 36, 1978, 315.

Ein Sarkophag, vermutlich von einer frühmittelalterlichen Nekropole, wurde aufgefunden.

79230 Argilly (Dép. Côte-d'Or): Gallia 37, 1979, 438, 1 Abb.

79231 Argilly (Dép. Côte-d'Or): Arch. Médiévale 9, 1979, 195.

50 Gräber der jüngeren Merowingerzeit, angelegt in römischen Gebäuderesten. Das Fundmaterial, wiewohl auf Trachtbestandteile und Tongefäße beschränkt, wird als umfangreich beschrieben. Abgebildet wird eine bronzene Greifenschnalle.

79232 Audun-le-Tiche (Dép. Moselle): Gallia 36, 1978, 325.

Die Fortführung der Ausgrabung im Bereich eines fränkischen Gräberfeldes ergab 19 Gräber, z.T. mit Beigaben der jüngeren Merowingerzeit und erhöhte die Gesamtzahl der Gräber auf 132.

79233 Auménancourt-le-Petit (Dép. Marne): Gallia 37, 1979, 419.

Ein weiteres Grab aus dem Bereich eines bereits teiluntersuchten Reihengräberfeldes (72188—72189).

79234 Bagnères-de-Luchon (Dép. Haute-Garonne): Gallia 36, 1978, 397.

Merowingische (?) Sarkophag bei der Kirche von Luchon.

79235 Beaucaire-sur-Baïse (Dép. Gers): Gallia 36, 1978, 411 f.

Nachträglicher Fund einer Bestattung mit Bronzeschnalle aus dem Bereich einer frühmittelalterlichen Nekropole.

79236 Bettaincourt-sur-Rognon (Dép. Haute-Marne): Gallia 37, 1979, 427.

Weitere merowingische Sarkophag.

79237 Bettborn (Dép. Moselle): Gallia 36, 1978, 331.

79238 Bettborn (Dép. Moselle): A. LAUMON, Le nécropole mérovingien de Bettborn. Ann. Soc. Hist. et Arch. Lorraine 77, 1977, 51—71, 9 Abb.

Das merowingische Gräberfeld von Bettborn liegt im Hang über dem heutigen Dorf und innerhalb der Grundmauern einer römischen Villa. Grabungen der Jahre 1948 und 1975—1976 haben elf Gräber freigelegt, überwiegend mit ausgemauert oder sonstige steingeschützter Grabgrube. Das der jüngeren Merowingerzeit angehörende Fundmaterial ist spärlich; es beschränkt sich auf Gürtelteile (Schnallen), Kleingeräte (Messer, Kamm) und bescheidenen Körperschmuck (Perlen, Ohringe).

79239 Beurey (Dép. Aube): Gallia 37, 1979, 415.

Ein verzierter sowie mit einem Christogramm versehener Sarkophag wird in spätmerowingische Zeit datiert.

79240 Boulogne-sur-Mer (Dép. Pas-de-Calais): J.-Y. GOSSELIN u. C. SEILLIER, Fouilles de la rue de Lille à Boulogne-sur-Mer. Vestiges gallo-romains et médiévaux. Septentrion 8, 1978, 50—57, 12 Abb.

Im Bereich eines römischen Bauwerkes, das zu einem Stützpunkt der Classis Britannica gehörte (vgl. Gallia 37, 1979, 285 ff.), fanden sich auch merowingische Gräber (vgl. 76276).

79241 Bouxières-aux-Dames (Dép. Meurthe-et-Moselle): Gallia 36, 1978, 337.

Zwei Dutzend größtenteils alt gestörte Gräber mit geringen Beigaben der Merowingerzeit.

79242 Brive (Dép. Corrèze): Gallia 37, 1979, 479.

Vermutlich merowingerzeitliche Sarkophagbestattungen bei der Kirche Saint-Martin.

79243 Bulles (Dép. Oise): Gallia 37, 1979, 309.

Die Grabungskampagne 1977 erbrachte 84 Gräber des ausgehenden 5. Jahrhunderts, die locker angeordnet, häufig nordsüdgerichtet und hinsichtlich ihrer Grabgruben großzügig dimensioniert waren.

79244 Bulles (Dép. Oise): Y. u. R. LEGOUX, Verrerie, vaisselle de bronze et céramique de la nécropole mérovingienne de Sainte-Fontaine à Bulles. Cahiers Arch. Picardie 5, 1978, 231—240, 6 Abb.

Wiewohl ein Abschluß der Grabungen in Bulles noch nicht erreicht ist, legen die Verf. einen Entwurf zur typologischen und chronologischen Ordnung insbesondere der Keramik vor. Nach Form und Verzierung klassifiziert, werden die Tongefäße ebenso wie die sehr viel seltener vorhandenen Bronze- und Glasgefäße sowohl nach hier nicht näher begründeten Belegungsphasen des Friedhofs von Bulles als auch nach dem Stufen-system von BÖHNER datiert.

79245 Caranda (Gem. Cierges, Dép. Aisne): A. THENOT, Les rites funéraires dans la nécropole mérovingienne de Caranda (Aisne) à travers les journaux de fouille de Frédéric Moreau. In: Actes 102<sup>e</sup> Congrès national Soc. savantes Limoges 1977 (1979) 309—323.

In seinem Bemühen, die Aufzeichnungen Moreaus über seine Ausgrabungen im Aisne-Gebiet trotz aller nötigen Vorbehalte für die heutige Wissenschaft nutzbar zu machen (vgl. 7820), fährt THENOT fort mit einer Zusammenstellung von grabrituellen Eigenheiten, die seinerzeit an dem bekannten Graberfeld bei der Mühle Caranda beobachtet und notiert worden sind: Ausgemauerte Grabgruben; mit Steinplatten abgedeckte Gräber; Grabstelen verschiedener Form; Sarkophage; Steine unter dem Kopf des Toten; Holzsärge; Überschneidungen; angebliche Anzeichen für Brandriten; Speisebeigaben; christliche Symbole auf Beigaben; angebliche Silex-„Votive“.

79246 Charleville (Stadt Charleville-Mézières, Dép. Ardennes): P. PÉRIN, Le site de Charleville à l'époque mérovingienne: quelques témoins archéologiques. Revue hist. ardennaise 14, 1979, 1—28, 10 Abb.

Nach der Veröffentlichung wichtiger merowingischer Gräberfunde von den benachbarten Fundorten Mézières (zuletzt 75289) und Montcy-Saint-Pierre (77243) gibt Verf. einen Überblick über die aus dem Ortsbereich von Charleville bekanntgewordenen Funde derselben Periode sowie die der späten Römerzeit: einen spätantiken Sarkophag von der Place de Nevers, einige Tongefäße und einen Sax – aller Wahrscheinlichkeit nach aus Gräbern – von der Place Winston-Churchill sowie eine Goldscheibenfibel aus einem Sarkophag in der Avenue Charles-de-Gaulle. Während für die topographische Zuordnung der letztgenannten Grabstätte verschiedene Möglichkeiten in Betracht gezogen werden müssen, kann der Friedhof an der Place Winston-Churchill mit einem nahebei gelegenen, seit karolingischer Zeit urkundlich belegbaren Königshof Arches, gelegentlich auch als „palatium“ bezeichnet, in Zusammenhang gebracht werden.

79247 Chasse-les-Montbozon (Dép. Haute-Saône): Gallia 36, 1978, 385.

In der Umgebung einer frühchristlichen Kirche (vgl. 77215) fand sich ein Doppelgrab mit Trachtbestandteilen der Merowingerzeit.

79248 Chéhéry (Dép. Ardennes): Gallia 37, 1979, 407.

Ein Sarkophag mit drei Bestattungen, mit Keramikbeigaben und einem Schwert.

79249 Clérey (Dép. Aube): Gallia 37, 1979, 416, 1 Abb.

Beigabenloses Grab aus dem Umkreis eines schon in den 30er Jahren großenteils untersuchten Reihengräberfeldes.

79250 Coisy (Dép. Somme): Gallia 37, 1979, 325 f.

Etwa 40 Gräber, darunter ein Sarkophag, mit Keramikbeigaben der jüngeren Merowingerzeit. Die Südostgrenze des Gräberfeldes wurde erreicht, sie war offenbar durch einen Palisadengraben markiert.

79251 Condécourt (Dép. Val-d'Oise): J. SERRAT, Le cimetière mérovingien de Condécourt (Val-d'Oise). Bull. Arch. Vexin Français 12—13, 1977, 207—215, 5 Abb.

Die Ausgrabungen fanden 1889, z.T. auch noch in den folgenden Jahren statt und erfaßten eine größere Zahl von Bestattungen, meist in Sarkophagen. Ein ummauertes Grab enthielt als einziges Waffen (Franziska, Sax, Messer, Schilddornschnalle). 13 Tongefäße wurden gefunden; erhalten ist heute allein ein spätromisch anmutender Krug. Sonst sind lediglich Gürtelteile (u.a. eine Greifenschnalle) und bescheidener Schmuck (Rundfibeln, gleicharmige Bügelfibeln, Perlen, Ohr- und Fingerringe) bezeugt.

79253 Condom (Dép. Gers): Gallia 36, 1978, 412.

Trapezförmiger Sarkophag mit Schnalle.

79254 Cortrat (Dép. Loiret): Arch. Médiévale 9, 1979, 142.

Zwei merowingische Sarkophage bei der Kirche Saint-Martin.

79255 Crotenay (Dép. Jura): Gallia 36, 1978, 381 f., 4 Abb.

Untersuchungen eines frühmittelalterlichen Reihengräberfeldes (zuletzt 78278): insgesamt 464 Bestattungen.

79256 Custines (Dép. Meurthe-et-Moselle): Gallia 36, 1978, 337.

Sechs beigabenlose Gräber, vermutlich der späten Merowingerzeit.

79257 Dieulouard (Dép. Meurthe-et-Moselle): Gallia 36, 1978, 336.

19 durchweg beigabenlose Gräber des frühen Mittelalters, dabei ein Grabstein mit christlichen Symbolen.

79258 Douai (Dép. Nord): Gallia 37, 1979, 277 f.

79259 Douai (Dép. Nord): Arch. Médiévale 9, 1979, 135 f.

Die ältesten Siedlungsspuren an der Stelle einer Turmburg der Grafen von Flandern stellen drei Grubenhütten des 6. Jahrhunderts dar.

79260 Dugny-sur-Meuse (Dép. Meuse): Gallia 36, 1978, 332.

Durch Erdarbeiten wurden etwa 20 Gräber einer merowingischen Nekropole angeschnitten, 7 Plattengräber konnten systematisch untersucht werden, darunter eines mit zahlreichen Beigaben.

79261 Eschentzwiller (Dép. Haute-Rhin): Gallia 36, 1978, 356 f., 1 Abb.

Die Fortführung der Ausgrabung (vgl. 76290) erhöhte die Zahl der von der Fundstelle Brandstättgasse bekanntgewordenen Gräber auf 28. Einige Bestattungen werden dem 5. Jahrhundert, andere der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts zugewiesen.

79262 Escolives (Dép. Yonne): Gallia 37, 1979, 463.

Fünf weitere merowingische Gräber, vgl. 77221—77222.

79263 Esnes (Dép. Nord): Gallia 37, 1979, 278.

Fünf Gräber der jüngeren Merowingerzeit von einem bereits seit dem 19. Jahrhundert bekannten Fundplatz.

79264 Espartignac (Dép. Corrèze): Gallia 37, 1979, 479 f., 1 Abb.

Zwei vermutlich merowingische Sarkophagbestattungen.

79265 Fagnon (Dép. Ardennes): Gallia 37, 1979, 407, 2 Abb.

Die Fortsetzung der Grabung (78283–78287) erhöhte die Zahl der untersuchten Gräber auf 57. Abgebildet werden ein Plan, der die Gruppierung der Gräber beiderseits eines vermutlich römischen Weges zeigt, und einige Beigaben der späten Merowingerzeit.

79266 Faverges (Dép. Haute-Savoie): Arch. Médiévale 9, 1979, 173 f.

Eine frühe, in den Grundmauern eines römischen Gebäudes errichtete Kirche wird vermutlich ins 5./6. Jahrhundert datiert.

79267 Fegersheim (Dép. Bas-Rhin): Gallia 36, 1978, 375 f.

Zwei Gräber mit geringen Beigaben der Merowingerzeit.

79268 Flesselles (Dép. Somme): Gallia 37, 1979, 326.

Etwa 50 Gräber einer durch Steinbruchbetrieb bedrohten merowingischen Nekropole wurden planmäßig ausgegraben.

79269 Fleury-sur-Orne (Dép. Calvados): Arch. Médiévale 9, 1979, 190–192.

In Fortsetzung früherer Grabungen wurden 24 Gräber, darunter acht mit Sarkophagen, freigelegt. Die spärlichen Beigabefunde gehören ins 7. Jahrhundert.

79270 Geudertheim (Dép. Bas-Rhin): Gallia 36, 1978, 375.

Drei anscheinend beigabenlose Plattengräber, darunter ein Doppelgrab, von einer bereits bekannten Fundstelle (77225).

79271 Giberville (Dép. Calvados): Arch. Médiévale 9, 1979, 143–145.

In einem Steingebäude, wohl Teil einer Siedlung von Vicus-Charakter, fanden sich deutliche Spuren sowohl einer spätrömi-

sehen als auch einer merowingischen Benutzungsphase.

79272 Giberville (Dép. Calvados): Gallia 36, 1978, 315–319, 8 Abb.

Ausgrabung eines Reihengräberfeldes mit 394 Bestattungen; vgl. 78291.

79273 Giberville (Dép. Calvados): Arch. Médiévale 9, 1979, 192 f.

Nahe der Kirche Saint-Martin wurden sechs Sarkophage einer spätmerowingischen Sepultur untersucht. Möglicherweise löst diese das 2 km entfernte Reihengräberfeld (79272) ab.

79274 Gisay-la-Coudre (Dép. Eure): Gallia 36, 1978, 299–302, 6 Abb.

27 Bestattungen eines noch ausgedehnteren Friedhofs innerhalb der Grundmauern einer römischen Villa wurden untersucht. An Beigaben fanden sich Waffen, Fibeln und Gürtelteile der jüngeren Merowingerzeit.

79275 Gondrecourt-le-Château (Dép. Meuse): Gallia 36, 1978, 333 f., 1 Abb.

Elf merowingische Gräber, davon neun Sarkophagbestattungen, ein Grab mit Beigaben der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Auf der Vorderseite eines Sarkophages skizzenhafte Einritzungen: Franziskanen, Lanzen spitzen, Flechtmuster u. a. (entfernt vergleichbar 78350).

79276 Grandvillars (Terr. de Belfort): Gallia 36, 1978, 387.

Sechs Gräber eines anscheinend von der Merowingerzeit bis zum 17. Jahrhundert benutzten Friedhofs; vgl. 78292.

79277 Grenoble (Dép. Isère): Arch. Médiévale 9, 1979, 170 f.

Eine Überprüfung der Stratigraphie bisheriger Grabungen in der Kirche Saint-Laurent (vgl. 77228) schafft die Voraussetzungen für weitere Untersuchungen.

79278 Hières-sur-Amby (Dép. Isère): Arch. Médiévale 9, 1979, 153 f.

Auf der Hochfläche „Camp de Larina“ wurden die Grundmauern eines mehrräumigen Steingebäudes entdeckt, welches in seiner letzten Ausbauphase von einer Umfassungsmauer umschlossen war. Das Fundmaterial wird als umfangreich und qualitativ geschildert; es umfaßt neben der Keramik auch zahlreiche Metallfunde, die sich einwandfrei ins 6.—7. Jahrhundert datieren lassen. Die Bedeutung dieses Befundes ist kaum zu überschätzen: „Man hat also ein merowingisches Gebäude vor sich . . ., das sich in seiner Art stark von den Holzhütten unterscheidet, wie sie in Nord-Frankreich und Deutschland ausgegraben worden sind. Von beträchtlicher Größe, kann dieses Steinbauwerk am ehesten mit einer Villa verglichen werden: das Fundmaterial deutet auf Bewohner, die zu einer sozial gehobenen Schicht gehörten. Dieses Gebäude befindet sich im Zentrum einer Domäne von 21 ha Fläche, umgrenzt von einer vorgeschichtlichen Befestigung, die, wie wiederverwendete römische Architekturteile zeigen, im frühen Mittelalter instand gesetzt worden ist. Eine Kapelle und ein Friedhof, beide zeitgleich mit den Wohnbauten, befinden sich innerhalb dieser Einfriedung. Hier sind also alle Komponenten eines merowingischen Landgutes beisammen, wie es bisher in Frankreich archäologisch noch nicht belegt ist“ (S. 154).

79279 Houdan (Dép. Yvelines): Gallia 37, 1979, 347.

Ein merowingisches Gräberfeld mit Bestattungen in freier Erde und in Gipsarkophagen, ausgestattet mit Waffen-, Keramik- und Schmuckbeigaben, wurde an der Place de la Tour entdeckt.

79280 Ittenheim (Dép. Bas-Rhein): Gallia 36, 1978, 375.

Grab mit Sax.

79281 Jouy-les-Reims (Dép. Marne): Gallia 37, 1979, 421.

Geringe Funde aus Gräbern der Merowingerzeit.

79282 Kirchheim (Dép. Bas-Rhin): Gallia 36, 1978, 376—378.

Bericht über die Teiluntersuchung einer merowingischen Nekropole (vgl. 77230).

79283 Lavérune (Dép. Hérault): Gallia 36, 1978, 442.

Spätromische, möglicherweise bis ins frühe Mittelalter weiterbenutzte Nekropole.

79284 Lavoye (Dép. Meuse): R. JOFFROY, La nécropole mérovingienne de Lavoye (Meuse). Revue de l'Université de Bruxelles 1977 H. 1, 119—122, 1 Taf.

Vgl. 7415, 76299.

79285 Lectoure (Dép. Gers): Gallia 36, 1978, 414.

Weitere, u. a. frühmittelalterliche Grabfunde im Bereich einer frühchristlichen Nekropole; vgl. 7642.

79286 Liverdun (Dép. Meurthe-et-Moselle): Gallia 36, 1978, 339.

Sieben Gräber mit Beigaben der älteren Merowingerzeit, ein Grab mit Sarkophag.

79287 Lutter (Dép. Haut-Rhein): Gallia 36, 1978, 357.

Sechs beigabenlose Gräber von einem schon vorher teiluntersuchten Gräberfeld (76300).

79288 Lyon (Dép. Rhône): Arch. Médiévale 9, 1979, 172 f.

Bei Grabungen in der Kirche Saint-Just zeigten sich Fundschichten, die sich nach darin enthaltenen Münzen und Keramikfragmenten in die Merowingerzeit datieren lassen.

79289 Magnicourt-en-Comté (Dép. Pas-de-Calais): Gallia 37, 1979, 290–292, 1 Abb.

79290 Magnicourt-en-Comté (Dép. Pas-de-Calais): Arch. Médiévale 9, 1979, 187 f.

Die Fortführung der Ausgrabung (vgl. 78301) erhöhte die Zahl der systematisch untersuchten, durchweg spärlich ausgestatteten Gräber auf 108.

79291 Malzéville (Dép. Meurthe-et-Moselle): Gallia 36, 1978, 339.

Bei Erdarbeiten wurden einige Gräber eines merowingischen Friedhofs angeschnitten.

79292 Marmoutier (Dép. Bas-Rhin): Gallia 36, 1978, 378.

Ausgrabung in der Abteikirche, vgl. 77239.

Maule (Dép. Yvelines): Siehe 7958.

79293 Melun (Dép. Seine-et-Marne): J. COTTARD, J.-C. LE BLAY u. G.-R. DELAHAYE, Le site de Saint-Liesne à Melun. La nécropole mérovingienne et l'église médiévale. Bull. Groupement Arch. Seine-et-Marne 18–19, 1977–1978, 206–233, 16 Abb., 2 Taf.

79294 Melun (Dép. Seine-et-Marne): A.C. LUSSIEZ, Une plaque-boucle mérovingienne redécouverte au musée de Melun. Bull. Groupement Arch. Seine-et-Marne 18–19, 1977–1978, 199–205, 1 Taf.

Bei der Kirche Saint-Liesne im Vorfeld der mittelalterlichen Stadt Melun sind einige wenige Grabfunde gemacht worden, die eine Benutzung der dortigen Nekropole schon in merowingischer Zeit sichern. 1963 wurden etwa zehn Bestattungen in freier Erde beobachtet; zwei Kurzschwerter und ein tauschierter Schnallenbeschlag sind als Beigabefunde überliefert. 1977 wurden teils in, teils neben der Kirche mehrere Sarkophage freigelegt; einer von ihnen enthielt altmero-

wingische Gürtelteile. – Einige Funde von anderer Stelle (La Varenne), darunter eine Schnalle gotischen Typs mit großem rechteckigem cloisonniertem Beschlag, werden ergänzend mitgeteilt.

79295 Mondeville (Dép. Calvados): Gallia 36, 1978, 319.

79296 Mondeville (Dép. Calvados): Arch. Médiévale 9, 1979, 145–147.

Wiederaufnahme der Grabungen an einem 1913–1917 bereits teilweise untersuchten spätmerowingischen Gräberfeld an der Stelle einer römischen Siedlung in der Flur „La Delle Saint-Martin“.

79297 Montréal-du-Gers (Dép. Gers): Gallia 36, 1978, 415–418, 2 Abb.

Weitere Untersuchungen an einer römischen Villa, die in merowingischer Zeit partiell sowohl als Bestattungsplatz wie auch zu Wohnzwecken benutzt worden ist (77244).

79298 Moragne (Dép. Charente-Maritime): Gallia 37, 1979, 392.

Etwa 50 Gräber, durchweg mit Sarkophagen, von einer merowingischen Begräbnisstätte, die im Bereich römischer Gebäude angelegt worden ist.

79299 Moreuil (Dép. Somme): Gallia 37, 1979, 327 f., 1 Abb.

Die Fortsetzung der Ausgrabung (vgl. 78305) ergab annähernd 120 meist gestörte Gräber einer auf etwa 200 Bestattungen geschätzten Nekropole. Ein durch seine Größe hervorgehobenes Grab enthielt die Reste einer vollen Waffenausrüstung (Schild, Bartaxt) der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts. In einem zeitgleichen Grab fand sich neben einem Tonkrug eine kupferne Dose mit eingeritzten Kreuzzeichen und Christogramm.

79300 Neuville-sur-Escout (Dép. Nord): Gallia 37, 1979, 279 f., 2 Abb.

Zwei merowingische Kindergräber.

- 79301 Noirmoutier (Dép. Vendée): Arch. Médiévale 9, 1979, 163 f.  
 Sechs beigabenlose, vermutlich merowingische Gräber.
- Im Bereich einer römischen Villa merowingischer Bestattungsplatz und Kapelle Saint-Hilaire.
- 79302 Noiron-sous-Gevrey (Dép. Côte-d'Or): Mém. Commission Antiquités Dép. Côte-d'Or 30, 1976—1977, 81—83, 1 Abb.  
 Die Grenzen eines im 19. Jahrhundert teiluntersuchten frühmittelalterlichen Gräberfeldes beim Kloster von Champlieu wurden durch eine neuerliche Grabung genauer festgelegt.
- Vortragsbericht auf der Basis der jüngsten Veröffentlichung des Fundmaterials (77200) aus einer um die Jahrhundertwende ausgegrabenen, mehr als 500 Bestattungen zählenden Nekropole.
- 79310 Ostwald (Dép. Bas-Rhin): Gallia 36, 1978, 375.  
 Messer und Sax von einem merowingerzeitlichen Bestattungsplatz.
- 79303 Nouan-sur-Loire (Dép. Loir-et-Cher): Gallia 36, 1978, 282.  
 Vermutlich merowingische Gräber, z. T. mit Sarkophagen, bei der Kirche.
- 79311 Ottange (Dép. Moselle): Gallia 36, 1978, 331.  
 Drei merowingische Gräber, eines mit Waffenbeigaben; vgl. 77211.
- 79304 Nouvion-en-Ponthieu (Dép. Somme): Gallia 37, 1979, 328 f.  
 79312 Ouerre (Dép. Eure-et-Loir): Gallia 36, 1978, 270.  
 Wiederaufnahme der Grabungen an einem seit Beginn der 60er Jahre bekannten Reihengräberfeld; 60 Gräber wurden freigelegt.
- 79305 Nouvion-en-Ponthieu (Dép. Somme): Arch. Médiévale 9, 1979, 188 f.  
 Nach der Grabungskampagne von 1978 stellt sich die Zahl der Gräber aus dieser vom 4. bis zum 7. Jahrhundert belegten Nekropole auf 154.
- 79313 Paley (Dép. Seine-et-Marne): J. BRUNON, La Nécropole Mérovingienne de Paley (Seine-et-Marne). Bull. Groupement Arch. Seine-et-Marne 18—19, 1977—1978, 168—198, 14 Abb., 2 Taf.  
 Im Bereich eines großen, seit 1859 mehrfach angegrabenen merowingischen Gräberfeldes sind in den Jahren 1970 bis 1973 von Laienforschern 59 Bestattungen ausgegraben worden. Von zwei Sarkophagen abgesehen, waren die Gräber in freier Erde angelegt, manche ganz oder teilweise von Steinen umstellt. Die aufgefundenen Beigaben werden katalogmäßig aufgezählt, aber nur in kleiner Auswahl und ohne Nennung der Grabzugehörigkeit abgebildet. So läßt sich nur mit Mühe ermitteln, daß zwei oder drei Gräber Fibelpaare enthielten: Grab AK ein Paar Bügelfibeln vom Hahnheimer Typ, Grab AT
- 79306 Noyelles-les-Seclin (Dép. Nord): Gallia 37, 1979, 280 f.  
 Zwei beigabenlose gestörte Plattengräber; an anderer Stelle Keller einer römischen Villa, der in merowingischer Zeit verfüllt worden ist.
- 79307 Orléans (Dép. Loiret): Gallia 36, 1978, 288.  
 Tongefäße des 7. Jahrhunderts im Kanal einer römischen Wasserleitung.
- 79308 Ormes (Dép. Aube): Gallia 37, 1979, 416.

ein Paar Vogelfibeln. Was es aber mit den beiden wie eine Acht geformten Fibeln des Grabes AI auf sich hat, die nur im Katalog erwähnt, aber weder im Abschnitt über die Fibeln besprochen (S. 192f.) noch abgebildet werden, kann man nur raten. Interesse erregt die Abbildung einer thüringischen Zangenfibel, immerhin das westlichste Vorkommen einer Fibel dieser Art. Vermutlich ist sie mit der unter Grab BD aufgeführten „fibule cruciforme“ identisch und wäre somit als Einzelstück getragen worden. Waffen kommen, von einer Pfeilspitze in Grab I abgesehen, nicht vor. Die unzureichende Fundvorlage macht es unmöglich, sich über die von den ausgegrabenen Gräbern abgedeckte Zeitspanne ein Urteil zu bilden. Jedenfalls ist die ältere Merowingerzeit gut belegt, wie schon die erwähnten Fibeln zeigen. Sicher Jungmerowingisches vermag ich nicht zu erkennen. Einer näheren Interpretation wären jedoch auch die spürbaren spätrömischen Einschläge bedürftig (Münzen, Glaskännchen, tordiertes Bronzearmband).

Daß dieser Bericht über die neuen Grabungen an der Nekropole von Paley wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügt, ist umso bedauerlicher, als diese Fundstelle schon früher mehrfach ein Tummelplatz für unwissenschaftliche Aktivitäten war. BRUNON berichtet darüber im ersten und längeren Teil seiner Abhandlung, freilich in einer Art und Weise, die mehr auf Unterhaltsamkeit als auf Grundlegung eines kritischen Urteils abzielt. Es läßt sich danach kaum abschätzen, was von den Aussagen der alten Berichte heute noch als verlässlich angesehen werden kann. In diesem Zusammenhang interessieren besonders die Grabungen Georges Lefebvres in den Jahren 1912–1913, in deren Verlauf angeblich 837 Gräber erfaßt wurden und ein Grab mit einer Goldgriffspatha zutage kam. Bis zum Erweis des Gegenteils muß man diese Waffe heute als eine Fälschung betrachten, und auch die hier wieder abgebildeten Schmuckstücke aus den Grabungen Lefebvres (Abb. 1–4) wird man durchweg als solche ansehen müssen. Liest man jedoch die von BRUNON zitierten Äußerungen Lefebvres über diese Stücke (S. 177), mit denen er seine Verwunderung über den eigentümlichen „Stil“ ausdrückt und die Anfertigung einer germanisch beeinflussten romanischen Bevölkerungsgruppe zuschreibt, deutet sich die Möglichkeit an, daß Lefebvre

in gutem Glauben gehandelt hat und ihm die Falsifikate unterschoben worden sind. Wie dem auch sei, der auf jeden Fall bedeutende Fundkomplex von Paley würde es wohl verdienen, daß er von kompetenter Seite noch einmal behandelt wird.

79314 Paris: B.K. YOUNG, Montmartre. The History of a Hill. *Archaeology* 32, 1979, 43–52, 14 Abb.

Südlich und östlich der Kirche Saint-Pierre auf dem Montmartre ist schon bei früheren Gelegenheiten ein ausgedehnter Friedhof der Merowingerzeit mit zahlreichen Gipssarkophagen festgestellt worden. Auch bei neuerlichen Untersuchungen (vgl. *Gallia* 37, 1979, 334; *Arch. Médiévale* 9, 1979, 157f.) wurden Reste von Bestattungen dieser Zeit festgestellt.

79315 Pompogne (Dép. Lot-et-Garonne): *Gallia* 37, 1979, 513.

79316 Pompogne (Dép. Lot-et-Garonne): *Arch. Médiévale* 9, 1979, 195 f.

In der Umgebung der Pfarrkirche über den Resten einer römischen Villa zahlreiche frühmittelalterliche Sarkophage.

79317 Portbail (Dép. Manche): *Gallia* 36, 1978, 321.

Bestattungen vermutlich des 5. oder 6. Jahrhunderts in Sarkophagen, in einem Fall mit geringen Beigaben, in der Umgebung eines frühchristlichen Baptisteriums.

79318 Revel-Tourdan (Dép. Isère): *Arch. Médiévale* 9, 1979, 196 f.

Neun geostete, steinumstellte Gräber mit spärlichen Trachtbestandteilen der späten Merowingerzeit.

79319 Riedisheim (Dép. Haut-Rhin): *Gallia* 36, 1978, 357.

Die Fortsetzung der Ausgrabung im Bereich der Wüstung Leibersheim (7616) legte weitere Gebäudegrundrisse frei, darunter auch

den eines aufwendiger gebauten Hauses (mit Fundamentsockel aus Mauerwerk).

79320 Sacy-le-Petit (Dép. Oise): Gallia 37, 1979, 316.

Zwölf merowingische Gräber auf einer Anhöhe.

79321 Saint-Clément-sur-Guye (Dép. Saône-et-Loire): H. GAILLARD DE SÉMAINVILLE, Le cimetière mérovingien de Saint-Clément-sur-Guye (Fouilles de 1976—1977). Revue périodique de „La Physiophile“ 55 Nr. 91, Dez. 1979, 21—52, 8 Abb.

79322 Saint-Clément-sur-Guye (Dép. Saône-et-Loire): Gallia 37, 1979, 460.

Das 1860 von H. BAUDOT veröffentlichte Gräberfeld von Charnay habe, so führt GAILLARD DE SÉMAINVILLE einleitend aus, bislang als einziges die Vorstellung von den frühmittelalterlichen Funden der Region um Chalon und Mâcon bestimmt. „Die Wirklichkeit ist viel differenzierter, im allgemeinen auch viel weniger glanzvoll, und die bescheidenen Entdeckungen von Saint-Clément besitzen in dieser Perspektive durchaus eine nicht zu unterschätzende Bedeutung“ (S. 21). Bescheiden sind die Funde von Saint-Clément (71226, 73250, 78317) einmal wegen des Ausschnittcharakters der Ausgrabungen, zum andern wegen des geringen Beigabeninhaltes der Gräber. 86 Bestattungen wurden erfaßt, hingegen schätzt Verf. den Gesamtumfang des Gräberfeldes auf über 500 Gräber. Die geöffneten Gräber (hier Nr. 48—86) waren praktisch beigabenlos, d. h. sie enthielten allenfalls Trachtbestandteile wie Gürtelschnallen oder Gewandklammern, ganz selten geringen Körperschmuck (Fingerringe in Grab 52 und 80, Armreif in Grab 73). Eine Gürteltasche mit Inhalt (gleicharmige Waage, Feuerzeug u. a.) macht Grab 80 zu dem am reichsten ausgestatteten, ist aber fraglos ebenfalls als Trachtbestandteil anzusehen. Dabei ist das von diesen wenigen Funden abgedeckte Zeitspektrum keineswegs eng. Es reicht, wie Verf. S. 43 zutreffend feststellt, über mindestens ein Jahrhundert von der zweiten Hälfte des 6. bis zur zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, vom Horizont

der Schilddornschnallen bis zu dem der Garnituren von Typ Bern-Solothurn. Mit Recht auch sieht Verf. in dem weitgehenden Verzicht auf Beigaben das Kennzeichen einer Population, die nur in geringem Maße germanischen Einflüssen unterlegen war und aus gallo-römischen Traditionen lebte.

79323 Saint-Denis (Dép. Seine-Saint-Denis): Gallia 37, 1979, 337—342, 4 Abb.

Beschlagnahmte Fundstücke aus Raubgrabungen und eine Nachuntersuchung an Ort und Stelle bezeugen die Existenz reich ausgestatteter Gräber der frühen Merowingerzeit in der näheren Umgebung der Basilika von Saint-Denis.

Saint-Denis (Dép. Seine-Saint-Denis): Siehe 7936.

79324 Saint-Denis-de-Méré (Dép. Calvados): Gallia 36, 1978, 319.

Zwei Sarkophage vermutlich des 7. Jahrhunderts bei der Kirche Saint-Martin-des-Champs.

79325 Saint-Dizier-Hoëricourt (Dép. Haute-Marne): Gallia 37, 1979, 435 f.

Weitere 17 Gräber einer schon früher teiluntersuchten Nekropole; Beigaben liegen in einiger Anzahl vor.

79326 Saint-Laurent-des-Bâtons (Dép. Dordogne): Gallia 37, 1979, 504, 1 Abb.

Bei der Kapelle Saint-Maurice merowingische Gräber mit Sarkophagen sowie mit geringen Beigaben (Trachtbestandteile, je ein Glas- und Tongefäß).

79327 Saint-Marcel (Dép. Ardennes): Gallia 37, 1979, 410 f., 1 Abb.

Nach Fortsetzung der Ausgrabung (78319—78321) liegen nunmehr 16 Gräber der jüngeren Merowingerzeit vor.

79328 Saint-Martin-du-Tertre (Dép. Yonne): Gallia 37, 1979, 466.

Ein Gräberfeld des 6.—7. Jahrhunderts mit etwa 100 Gräbern, ferner mit einer palisadenartigen Einzäunung, wurde vollständig ausgegraben.

79329 Saint-Vaast-d'Equiqueville (Dép. Seine-Maritime): Gallia 36, 1978, 312 f.

Zwei merowingische Gräber mit Saxen und Tongefäßen.

79330 Salzuit (Dép. Haute-Loire): Gallia 37, 1979, 474 f., 1 Abb.

Weitere Grabfunde (vgl. 78322) sowie Hinweise auf eine spätrömische Belegungsphase.

79331 Senlis (Dép. Oise): Arch. Médiévale 9, 1979, 156 f.

An der Stelle der Kirche Saint-Pierre scheint sich folgende Abfolge anzudeuten: Römische Villa – merowingisches Gräberfeld – karolingische Kirche.

79332 Seyssel (Dép. Haute-Savoie): Arch. Médiévale 9, 1979, 174.

Als Anfangsdatum einer in den Grundmauern eines römischen Bauwerks errichteten Grabkirche wird das 5. bis 7. Jahrhundert vorgeschlagen.

79333 Sur-Yonne (Gem. Brèves, Dép. Nièvre): Gallia 37, 1979, 450, 1 Abb.

Die Fortsetzung der Ausgrabung (78324—78325) erhöhte die Zahl der erfaßten Gräber auf 197.

79334 Tours (Dép. Indre-et-Loire): H. GALINIÉ, Archéologie et Topographie Historique de Tours – IV<sup>ème</sup> — XI<sup>ème</sup> siècle. Zeitschr. Arch. Mittelalter 6, 1978, 33—56, 12 Abb.

79335 Tours (Dép. Indre-et-Loire): Gallia 36, 1978, 278 f., 1 Abb.

79336 Tours (Dép. Indre-et-Loire): Gallia 36, 1978, 280.

Die Ausgangssituation für die Entwicklung der mittelalterlichen Stadt stellt der spätantike Zustand dar: Neben einer offenen Siedlung auf dem Südufer der Loire erhebt sich im Osten eine Befestigung von ca. 9 ha Grundfläche, welche das antike Theater als Bastion in ihren Mauergürtel einbezieht; auf einem der Friedhöfe außerhalb des Siedlungsareals, und zwar auf dem westlichen, ist zu dieser Zeit bereits eine Coemeterialkirche (Saint-Lidoire) entstanden. Bei allgemein schrumpfender Siedlungsfläche gewinnt der Umkreis dieses Bestattungsortes in der Folgezeit besondere Bedeutung, wurde doch hier der als Heiliger verehrte Bischof Martin bestattet. Kloster und Kirche bei seinem Grab bilden im Mittelalter einen Siedlungskomplex von eigener Bedeutung (Bourg Saint-Martin), der zeitweise durch freie Flächen von der weiterhin in den Grenzen der spätantiken Festung bestehenden Cité mit der Kathedrale getrennt war. — Die beiden Fundnotizen in der Zeitschrift „Gallia“ beziehen sich auf einzelne Beobachtungen, die in dem von GALINIÉ entworfenen Gesamtbild berücksichtigt worden sind: Bei der Untersuchung einer privaten Therme der römischen Zeit ergaben sich Hinweise auf ihre Weiterbenutzung bis ins 7./8. Jahrhundert, und bei der Coemeterialkirche Saint-Lidoire sind frühmittelalterliche Gräber beobachtet worden.

79337 Troyes (Dép. Aube): M. VIEILLARD-TROÏEKOUROFF, Importance donnée aux monuments funéraires à l'époque mérovingienne. In: Actes 102<sup>e</sup> Congrès national Soc. savantes Limoges 1977 (1979) 325—335, 4 Abb.

Kern des Aufsatzes ist der Bericht über die Freilegung des Sarkophages des Bischofs Ragnesisil von Troyes, welcher nach seinem Tod im Jahre 650 in der zu Ehren einer Märtyrerin erbauten Basilika Sainte-Savine vor den Toren der Stadt beigesetzt worden ist. Der mächtige Steinsarg war bisher unter einer Holzverkleidung aus der Renaissancezeit verborgen. Er ist mit eingeritzten geometrischen Mustern flächig verziert.

- 79338 Valentine (Dép. Haute-Garonne): Gallia 36, 1978, 408 f., 1 Abb.
- 79339 Valentine (Dép. Haute-Garonne): Arch. Médiévale 9, 1979, 168.
- Coemeterialkirche der Merowingerzeit mit zugehörigen Gräbern im Bereich einer seit der Spätantike belegten Nekropole.
- 79340 Valescourt (Dép. Oise): Gallia 37, 1979, 319.
- Eine offenbar ausgedehnte merowingische Nekropole wurde an zwei Stellen angeschnitten. Die Gräber, z. T. mit Sarkophagen, enthielten ausschließlich Beigaben der jüngeren Merowingerzeit.
- 79341 Vaudes (Dép. Aube): Gallia 37, 1979, 417.
- 69 Bestattungen eines Reihengräberfeldes wurden untersucht, dessen Grenzen dabei auf drei Seiten festgestellt.
- 79342 Vicq (Dép. Yvelines): Gallia 37, 1979, 347.
- Großes, vor allem ältermerowingerzeitliches Gräberfeld mit 847 Gräbern, davon 50 mit Stein- und 65 mit Gipssarkophagen.
- 79343 Villeret (Dép. Aube): Gallia 37, 1979, 419.
- Einige merowingische Gräber wurden angeschnitten.
- 79344 Vindrac (Dép. Tarn): Gallia 36, 1978, 425.
- Frühmittelalterliche Sarkophagbestattungen im Bereich römischer Bauwerke.
- 79345 Vitry-la-Ville (Dép. Marne): Gallia 37, 1979, 426.
- Frühmittelalterliches Grab mit Schuhschnallen in der Nähe eines seit längerem bekannten Reihengräberfeldes.
- 79346 Vron (Dép. Somme): Gallia 37, 1979, 330 f., 1 Abb.
- 79347 Vron (Dép. Somme): Arch. Médiévale 9, 1979, 189.
- Fortsetzung der Ausgrabung (vgl. zuletzt 78331 – 78333), und zwar in einem während des 4.–5. Jahrhunderts belegten Friedhofsareal.

### Österreich, Schweiz, Liechtenstein

- 79348 H.R. SENNHAUSER, Frühmittelalterliche Funde aus Graubünden. In: Das Rätische Museum, ein Spiegel von Bündens Kultur und Geschichte (1979) 72–85, 15 Abb., 5 Taf.
- Der knappe Überblick über die Funde aus der Zeit zwischen dem späten 4. und dem 10./11. Jahrhundert läßt einerseits die frühchristlichen Kirchenbauten, andererseits die Gräberfelder dieses Zeitraums als die beiden wichtigsten archäologischen Quellengruppen in Erscheinung treten. Ausführlicher zu beiden: 7901, 7902.
- Einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis des Frühmittelalters in der Schweiz stellt der sechste Band des Reihenwerkes „Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz“ dar (7902). Auch der Sammelband „Von der Spätantike zum frühen Mittelalter“ (7901) enthält mehrere die Schweiz betreffende Beiträge. Vgl. ferner 7960.
- 79349 Basel (CH, Kt. Basel-Stadt): Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 62, 1979, 129–132, 3 Abb.

79350 Basel (CH, Kt. Basel-Stadt): R. D'AUJOURD'HUI, Leitungsbauten 1978/13 und 1978/26 auf dem Münsterhügel. Basler Zeitschr. Gesch. u. Altkde. 79, 1979, 340—347, 1 Abb.

79351 Basel (CH, Kt. Basel-Stadt): R. MOOSBRUGGER-LEU, Der Grabungsfund Augustinergasse 2. Basler Zeitschr. Gesch. u. Altkde. 79, 1979, 348—357, 6 Abb.

79352 Basel (CH, Kt. Basel-Stadt): S. MARTIN-KILCHER, Die spätromischen und frühmittelalterlichen Funde. Basler Zeitschr. Gesch. u. Altkde. 79, 1979, 390—413, 8 Abb.

Nachdem beim Reischacherhof die ersten frühmittelalterlichen Grubenhäuser im Bereich des Basler Münsterplatzes entdeckt worden sind (vgl. 78340), sind weitere Bebauungsspuren dieser Art sowohl in Leitungsräben auf dem Platz als auch bei einer kleinen Flächengrabung in der Augustinergasse festgestellt worden. Merowingerzeitliches Fundmaterial ist in geringem Umfang, meist in Verbindung mit spätromischen Funden, angefallen.

Basel (CH, Kt. Basel-Stadt): Siehe 7930.

79353 Bex (CH, Kt. Waadt): Jahrb. Schweiz Ges. Ur- u. Frühgesch. 62, 1979, 158.

Drei Steinplattengräber wurden angeschnitten, im Aushub fanden sich eiserne und bronzene Gürtelteile.

79354 Castiel (CH, Kt. Graubünden): CH. ZINDEL, Vorbemerkungen zur spätromischen-frühmittelalterlichen Anlage von Castiel/Carschlingg. Arch. Schweiz 2, 1979, 109—112, 13 Abb.

79355 Castiel (CH, Kt. Graubünden): Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 62, 1979, 138—141, 5 Abb.

Der schon in spätromischer Zeit ummauerte Hügel Carschlingg weist auch eine frühmit-

telalterliche Befestigungsphase auf; mächtige Pfostenlöcher deuten auf „eine aus Holz und Erdwerk kombinierte Befestigungsanlage“. An frühmittelalterlichen Funden werden das Fragment eines Kolbenarmrings und eine silberplattierte Riemenzunge von einer vierteiligen Garnitur abgebildet. Vgl. 78346.

79356 Dully (CH, Kt. Waadt): Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 62, 1979, 159.

Ein weiteres Steinplattengrab von bereits bekannter Fundstelle; vgl. 76358.

79357 Elfingen (CH, Kt. Aargau): Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 62, 1979, 159 f.

Jungmerowingische Gräber, z.T. mit Steinplatten umstellt.

79358 Granges-près-Marnand (CH, Kt. Waadt): Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 62, 1979, 161.

Zwei beigabenlose, vermutlich frühmittelalterliche Gräber.

79359 Genolier (CH, Kt. Waadt): Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 62, 1979, 160.

Etwa 15 geostete Gräber, aus einem ein Glasgefäß.

79360 Kirchlindach (CH, Kt. Bern): Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 62, 1979, 161, 1 Abb.

Sehr vollständiger Grundriß einer Holzpfe-stenkirche (vgl. 78357); hier gegebene Datierung: „nicht vor dem 8. Jh.“.

79361 Linz (AU, Oberösterreich): R. KUXJÜLG, Zur Vor- und Frühgeschichte der Stadt Linz. In: Österreichische Kunsttopographie 42 Teil 1 (1977) 21—33, 19 Abb.

S. 31 ff. zum Frühmittelalter und zu den Grabfunden von den Fundstellen Zizlau I und II.

79362 Linz (AU, Oberösterreich): Fundber. Österreich 17, 1978, 389.

Fortsetzung der Ausgrabung im Gräberfeld Zizlau II (vgl. 7769): Gräber 49—68.

Linz (AU, Oberösterreich) Siehe 7957.

79363 Mels (CH, Kt. St. Gallen): Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 62, 1979, 163, 1 Abb.

Bei Grabungen in der Pfarrkirche konnten neben beigabenführenden Gräbern der Merowingerzeit (78362) auch Fundamentmauern der um 600 n. Chr. errichteten ersten Kirche festgestellt werden.

79364 Montagny-les-Monts (CH, Kt. Freiburg): W. STÖCKLI, Les fouilles archéologiques à l'église Notre-Dame de Tours FR. Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 35, 1978, 79—100, 27 Abb.

Die erste Kirche im heutigen Ortsteil Tours wurde im 6./7. Jahrhundert errichtet, und zwar innerhalb der Mauern eines ruinösen römischen Gebäudes.

79365 Micheldorf (AU, Oberösterreich): Fundber. Österreich 17, 1978, 390.

In Mittermicheldorf vier Gräber, darunter ein gut ausgestattetes Frauengrab.

79366 Oberwil bei Büren a. A. (CH, Kt. Bern): Arch. Schweiz 2, 1979, 192, 1 Abb.

Holzkirche des 7/8. Jahrhunderts, offenbar längere Zeit benutzt, denn einzelne Pfosten sind bis zu viermal erneuert worden.

79367 Renens (CH, Kt. Waadt): Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 62, 1979, 164.

Zwei beigabenlose Plattengräber.

79368 Satigny (CH, Kt. Genf): Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 62, 1979, 150, 1 Abb.

Bestattungen der Merowingerzeit im Bereich einer römischen Villa, ihnen zugerechnet wird das Grab eines mutmaßlichen Priesters mit Kelch und Patene.

79369 Schaan (Liechtenstein): A. FRICK, Die durchbrochene Zierscheibe aus einem alamannischen Frauengrab in Schaan. Jahrb. Hist. Ver. Fürstentum Liechtenstein 76, 1976, 267—293, 10 Abb.

Die 1934 zusammen mit einem Umfangsring gefundene Scheibe wird auf der Grundlage des Werkes von D. RENNER (7129) in ihre archäologischen Zusammenhänge eingeordnet. Bemerkenswert ist die mitgeteilte Beurteilung eines Metallfachmannes, wonach die Scheibe nicht im Herdgußverfahren, sondern durch Ausstanzen aus einem Bronzeblech hergestellt worden sei.

79370 Schwanenstadt (AU, Oberösterreich): Fundber. Österreich 17, 1978, 390—392.

34 Körperbestattungen und zwei Pferdegräber eines seit 1882 bekannten Reihengräberfeldes wurden untersucht.

79371 Sézegnin (Gem. Avusy, CH, Kt. Genf): B. PRIVATI u. CH. BONNET, La nécropole de Sézegnin GE. Derniers résultats des fouilles. Arch. Schweiz 2, 1979, 178—185, 19 Abb.

79372 Sézegnin (Gem. Avusy, CH, Kt. Genf): CH. SIMON, La déformation crânienne artificielle de la nécropole de Sézegnin GE. Arch. Schweiz 2, 1979, 186—188, 5 Abb.

Den Stand der Untersuchung der frühgeschichtlichen Nekropole von Sézegnin (vgl. zuletzt 78371) fassen die Autoren nach Abschluß der Kampagne von 1979 folgendermaßen zusammen: „Seit 1973 wird das im

Südwesten von Genf gelegene Gräberfeld von Avusy-Sézegnin systematisch untersucht. Bis jetzt sind über 700 Gräber des 4. bis 7./8. Jahrhunderts der einst gut 1000 Bestattungen umfassenden Nekropole ausgegraben worden. Die Gräber enthielten nur wenige Beigaben [Gürtelschnallen, Bronzenadeln und bronzene Gewandklammern werden abgebildet]; Studien zur Lage, Grabbau und Orientierung der Bestattungen werden aber gleichwohl interessante Ergebnisse zur Belegungszeit und Struktur des Gräberfeldes erbringen. Wichtig ist der Nachweis einer kleinen Friedhofskapelle aus Holz, einer memoria. Unweit des Gräberfeldes liegen die Reste einer Siedlung des späten 4. und 5. Jahrhunderts, die aber noch genauer untersucht werden muss.“ – Drei Schädel, sämtlich von Frauen, erwiesen sich als künstlich deformiert.

79373 Sierre (CH, Kt. Waadt): F.-O. DUBUIS, L'église de Géronde (Sierre). Vallesia 32, 1977, 307–392, 26 Abb., 14 Taf.

Der erste Kirchenbau wird ins 5. Jahrhundert, zwei folgende Umbauphasen werden in die Merowingerzeit (6. bzw. 7. Jahrhundert) datiert.

79374 Stein am Rhein (CH, Kt. Schaffhausen): Das goldene Kreuz von Stein am Rhein. Helvetia Arch. 10, 1979, 76f., 2 Abb.

Das flechtbandverzierte Goldblattkreuz stammt aus einem Grab im Innern der Johannes-Kirche im Ortsteil Burg, welche im Zentrum des spätrömischen Kastells Tasgetium steht.

79375 Thal bei Rheineck (CH, Kt. St. Gallen): Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 62, 1979, 164.

Der älteste, bei Untersuchungen im Kircheninnern festgestellte Sakralbau stellt sich als eine Saalkirche von 5 × 9,6 m Größe dar und wird in die Zeit um 700 n. Chr. datiert.

79376 Wels (AU, Oberösterreich): W. RIESS, Vom römischen Ovilava zum frühmittelalterlichen Uueles. Mannus 45, 1979, 121–132, 8 Abb.

S. 128 ff. mit 3 Abb. zu Reihengräberfunden aus dem Stadtgebiet von Wels.

79377 Winterthur (CH, Kt. Zürich): Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 62, 1979, 154f.

In der Kirche St. Arbogast von Oberwinterthur beigabenlose Gräber, die „durch 14C-Messungen in die Zeit von 590 und 710 n. Chr. datiert“ wurden.

79378 Winterthur (CH, Kt. Zürich): Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 62, 1979, 164f.

Bei Grabungen im Innern der Kirche von Veltheim wurde eine Grube unbekannter Funktion freigelegt, die u.a. eine Franziska enthielt.

79379 Zürich (CH, Kt. Zürich): J. SCHNEIDER u. H.-U.F. ETTER, Das frühmittelalterliche Gräberfeld am St.-Peter-Hügel in Zürich. Ein archäologisch-anthropologischer Untersuchungsbericht. Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 36, 1979, 1–27, 34 Abb.

79380 Zürich (CH, Kt. Zürich): J. SCHNEIDER, Frühmittelalterliche Gürtelschnallen aus Zürich, Bern und Lausanne. Nachweis einer gemeinsamen Werkstätte. Helvetia Arch. 10, 1979, 78–88, 10 Abb.

Nachdem bereits vor einigen Jahren auf der Höhe des Hügels im Bereich der Kirche St. Peter beigabenführende Gräber der Merowingerzeit entdeckt worden sind (76387), kamen nun in rund 35 m Entfernung hangabwärts 15 durchweg steinumstellte Gräber mit wenigen, jedoch für die jüngere Mero-

wingerzeit charakteristischen Beigaben zutrage. Zu ihnen zählt auch eine bronzene dreiteilige Gürtelgarnitur aus Grab 10, die enge Parallelen in Stücken aus Bern-Bümpliz Grab 22 und Lausanne-Bel Air Grab 91 besitzt.

79381 Zurzach (CH, Kt. Aargau): Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 62, 1979, 156f.

Der Ursprungsbau der Kirche St. Verena wird ins 5. Jahrhundert datiert.

## Verfasserverzeichnis

- Abels, B.-U. 79145  
Alenus-Lecerf, J. 79109, 79110,  
79115, 79116  
Ament, H. 7901  
Appelboom, Th.G. 79104  
Arends, U. 7928  
Aronovici, C. 7923  
Arrhenius, B. 7937  
d'Aujourd'hui, R. 79350
- Bakka, E. 7937  
Bakker, L. 79181  
van Beek, B.L. 79103  
Behm-Blancke, G. 7920  
Betz, W. 7965  
Berghaus, P. 7959  
Beumann, H. 7901, 7951  
Bierbrauer, V. 7937  
Bloemers, J.H.F. 79105  
Blok, D.P. 79101  
Böhme, H.W. 7937  
Böhner, K. 7908, 7937, 79142, 79143  
Bonnet, Ch. 79371  
de Boone, W.J. 7963  
Borger, H. 7943  
Bruce-Mitford, R.L.S. 7937  
Brulet, R. 7917  
Brunon, J. 79313  
Buhmann, D. 7922
- Callebaut, D. 79112  
Capelle, T. 7918  
Chantraine, H. 79181, 79182  
Chatel, E. 7931  
Christlein, R. 7901, 7910, 7933,  
79148  
Clauss, H. 79125  
Clavadetscher, O.F. 7901  
Collet, F. 79123  
Cottard, J. 79293
- Dahmlos, U. 79174  
Dannheimer, H. 7932, 79144  
Delahaye, G.-R. 79293  
Delsaux, M.-H. 7917  
Denecke, D. 7951
- Dietz, K. 79166  
Van Doorselaer, A. 79103, 79105  
Doppelfeld, O. 79188  
Drack, W. 7902  
Dubuis, F.-O. 79373  
Düwel, K. 7937
- Eichhorn, P. 7916  
Eiden, H. 7901  
Ellmers, D. 7951  
van Es, W.A. 79102  
Etter, H.-U.F. 79379  
Evrard, M. 79123  
Ewig, E. 7901
- Faider-Feytmans, G. 79121  
Falk, A. 79178  
Fehring, G.P. 7942  
Felder, E. 7901  
Fingerlin, G. 7901, 79124, 79136  
Fleury, M. 7936  
Foltz, E. 7934  
Fossard, D. 7931  
France-Lanord, A. 7936  
von Freeden, U. 7926  
Frei, H. 79143  
Frick, A. 79369  
Friesinger, H. 7937
- Gaillard de Semainville, H. 79226, 79321  
Galinié, H. 79334  
Garam, E. 7937  
Gaspard, E. 79224  
Gechter, M. 79186  
Geiger, H.-U. 7902, 7960  
Gensen, R. 79175  
Giesler, J. 79189, 79190, 79191  
Giesler, U. 7930  
Gilles, K.-J. 79207, 79210  
Gob, A. 79103  
Göbel, W. 79186  
Gosselin, J.-Y. 79240  
Gringmuth-Dallmer, E. 79220,  
79221
- Haarnagel, W. 7951

- Halpaap, R. 7918  
 Haseloff, G. 7937, 7938  
 Helmuth, H. 7953  
 Herrmann, J. 7907  
 von Hessen, O. 7937  
 Heyen, F.-J. 7901  
 Hollstein, E. 7915  
 Hopf, M. 7915  
 Horedt, K. 7937  
 Horn, H.G. 79181  
 Hundt, H.-J. 7915, 7916
- Jacob, H. 7921  
 Jäger, H. 7951  
 Jahn, W. 79145  
 James, E. 7903  
 Jankuhn, H. 7912, 7914, 7951, 7967  
 Janssen, W. 7913, 79186  
 Joffroy, R. 79284
- Keiling, H. 79222  
 Keller, H. 7902  
 Kleiner, H. 79145  
 Kleinert, A. 7918  
 Klindt-Jensen, O. 7937  
 Kloiber, Ä. 7957  
 Koenig, G. 7937  
 König, H.-J. 79125  
 Knörzer, K.-H. 79181  
 Korzus, B. 7918  
 Kossack, G. 7911  
 Kovrig, I. 7937  
 Kraft, H.-P. 7945  
 Krahe, G. 79143  
 Kramer, W. 7922  
 Kröger, H. 7918  
 Kux-Jülg, R. 79361
- De Laet, S. J. 79103  
 Lafontaine-Dosogne, J. 7937  
 Lambert, G. 79117  
 Laumon, A. 79238  
 Le Blay, J.-C. 79293  
 Legoux, R. 79244  
 Lesenne, M. 79103  
 List, K. 7944  
 Lotter, F. 7901  
 Lussiez, A.C. 79294
- Markmiller, F. 79146  
 Martin, M. 7901, 7902  
 Martin, P.H. 7961  
 Martin-Kilcher, S. 79352  
 Marschall, O. 79223  
 Menin, C. 7958
- Menke, M. 79168  
 Mertens, J. 7917, 79113  
 Miložić, V. 7901, 7909  
 Moosbrugger-Leu, R. 7902, 79351  
 Moureau, G. 7917, 79107  
 Moyse, G. 7901  
 Müller, G. 79181, 79182  
 Müller-Wille, M. 7951
- Nahrendorf, U. 7918  
 Neuffer-Müller, Ch. 79142  
 Nobis, G. 7915
- Opitz, S. 7964  
 van Ossel, P. 79108  
 Osterhaus, U. 79166
- Paar, I. 7915  
 Paulsen, P. 7916, 79130  
 Périn, P. 79246  
 Peroni, A. 7937  
 Pescheck, Ch. 79145, 79157  
 Peyre, E. 7958  
 Pfaff, C. 7902  
 Pfistermeister, U. 79125  
 Pilet, Ch. 7905  
 Pirling, R. 7904, 7915  
 Pittioni, R. 7951  
 Planck, D. 79131  
 Pleiner, R. 7951  
 Pol, A. 7962  
 Privati, B. 79371
- Ranke, K. 7967  
 Reim, H. 79139, 79140  
 Reynolds Brown, K. 7927  
 Rieckhoff-Pauli, S. 79166  
 Riess, W. 79376  
 Ring, E. 7918  
 Röring, Ch. 7915  
 Roosens, H. 7950, 7966, 79114  
 Roth, H. 7924, 7937
- Sage, W. 79165  
 Šašel, J. 7901  
 Sawyer, P.H. 7903  
 Schach-Döriges, H. 7916, 79129,  
 79142  
 Schallmayer, E. 79176  
 Schemainda, P. 79193  
 Schmidt, B. 7952, 79223  
 Schmidt, V. 79219  
 Schneider, J. 79379, 79380  
 Schneider-Schneckenburger, G. 7901  
 Schnitzler, B. 79225

- Schnyder, R. 7902  
Schott, C. 7902  
Schrickel, W. 7940  
Schröder, O. 79181  
Schultz, M. 7954, 7955, 7956  
Schulze, M. 7937  
Schwab, H. 7902  
Schwellnus, W. 79186  
Seillier, C. 79240  
Seitz, H.J. 79160  
Sennhauser, R.H. 7901, 7902, 79348  
Simmer, A. 79224  
Simon, Ch. 79372  
Sirat, J. 79251  
Sonderegger, S. 7901, 7902  
Spindler, K. 79141, 79166  
Stäude, H. 7915  
Steuer, H. 7935, 7939  
Stiennon, J. 7948, 7949  
Stöckli, W. 79364
- Thenot, A. 79245  
Thieme, B. 7925  
Thirion, E. 7947  
Thoen, H. 79106  
Trimpe Burger, J.A. 79106  
Trümpelmann, L. 7937
- Ulbert, Th. 7901  
Urbon, B. 7916
- Verhaeghe, F. 79103  
Verlinde, A.D. 79102  
Verwers, W.J.H. 7919, 79105  
Viellard-Troïekouroff, M. 7931,  
79337  
Vychitil, P. 79145
- Wagner, W. 79145  
Wamers, E. 7918  
de Weerd, M.D. 79103  
Weidemann, K. 79142  
Wenskus, R. 7951, 7967  
Werner, J. 7901  
Westermann-Angerhausen, H. 7941  
Wieczorek, A. 79209  
Wienkämper, W. 7918  
Willems, J. 7946, 79111  
Willerdig, U. 7951  
Wilson, D.M. 7937  
Winter, H. 7918
- Young, B.K. 79314
- Žak, J. 7906  
Zedelius, V. 7929, 79181, 79182,  
79187  
Zindel, Ch. 79354  
Zöllner, E. 7901